



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die gesellschaftlichen Auswirkungen der Minderheit
Roma nach dem Rohrbombenattentat in Oberwart und
die Darstellung in den Printmedien“

verfasst von / submitted by

Lisa Maria Zsifkovits

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the de-
gree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt / A 190 333 313
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt / Lehramtsstudium UF Deutsch
degree programme as it appears on UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg.
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Diplomarbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

19.5.2018

Datum

Kira Zifkovits

Unterschrift der Studierenden

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön gilt meinem Betreuer Professor Rathkolb für die Unterstützung und Hilfe beim Verfassen dieser Arbeit.

Zudem bedanke ich mich besonders bei meinen Eltern, Aurelia und Andreas, die mich durch meine Studienzeit begleitet und unterstützt haben und es mir möglich machten, das Studium zu bewältigen. Ich kann immer auf euch zählen. Vielen Dank dafür!

Ein spezieller Dank geht an meinen Freund Alex, der mir immer mit Rat und Tat zur Seite steht und mich jederzeit unterstützt und hinter mir steht. Auch ein besonderer Dank an Roswitha und Herbert für die stets motivierenden Worte und Unterstützung.

Vielen Dank an meine Familie und Freunde!

Inhalt

1	Einleitung.....	1
1.1	Vorschau und Problemstellung.....	2
1.2	Begriffsdefinitionen.....	3
1.2.1	Burgenlandroma/Zigeuner	3
1.2.2	Volksgruppe	5
2	Die Lebenssituation der Roma in Oberwart und deren gesellschaftliche Akzeptanz vor dem Attentat	7
2.1	Vorurteile der Nichtroma.....	11
2.2	Vorfälle und Ausgrenzungen der Minderheit	14
2.2.1	„Aktion Zigeunerdenkmal“	15
2.3	Symbole der Diskriminierungen.....	17
2.3.1	Ortstafelkonflikt	19
2.3.1.1	Die Vorsprache beim Bundeskanzler 1987	20
2.4	Initiativen.....	21
2.4.1	Roma-Nichtroma Versammlung	21
2.4.2	Die Entstehung des Roma Vereins.....	22
2.4.2.1	Weitere Roma-Vereine und Institutionen	24
2.4.3	Der Weg zu einer anerkannten Volksgruppe	24
3	Das Rohrbombenattentat 1995 „Am Anger“	27
3.1	Die Vorahnungen des Attentats	28
3.2	Die Motive des Franz Fuchs	30
3.3	Hausdurchsuchungen und Täterspekulationen	32
3.4	Reaktionen auf das Attentat.....	34
3.4.1	Stellungnahme der Politiker	35
3.4.2	Interne Reaktionen	39
4	Qualitative Inhaltsanalyse: Die Berichterstattungen des Attentats und der Gedenkjahre in den Printmedien	43
4.1	Der Andrang der medialen Berichterstattung unmittelbar nach dem Attentat	43
4.2	Forschungsfragen.....	44
4.3	Aktueller Forschungsstand	44
4.4	Grundlegendes zur qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.....	46

4.4.1	Vorgehensweise und Datenerhebung	47
4.4.2	Beschreibung der Methode	48
5	Auswertung der Daten	49
5.1	Kategorie 1: Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien vor dem Rohrbombenattentat in Oberwart	49
5.1.1	Stigmatisierung des Begriffs „Zigeuner“	52
5.1.2	Thematisierung von Ausgrenzungen und Vorfällen	53
5.1.3	Distanz zwischen Roma und Nichtroma	54
5.2	Kategorie 2: Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat	55
5.2.1	Darstellung des Attentats als Unfall vs. Anschlag	63
5.2.2	Thematisierung von Ausgrenzung und Vorfällen	64
5.2.3	Überschriften als Sensationsleiter	65
5.2.4	Mutmaßungen und Falschmeldungen	67
5.2.5	Sensationsbericht statt wahrhaftigem Interesse	68
5.2.6	Darstellung der Folgen für die Roma seit dem Attentat	71
5.2.7	Distanz zwischen Roma und Nichtroma	72
5.3	Kategorie 3: Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien ab dem Gedenkjahr 2000 bis heute im Vergleich vorhergehender Berichterstattungen	73
5.3.1	Distanz zwischen Roma und Nichtroma	79
5.3.2	Darstellung der Folgen für die Roma seit dem Attentat	80
5.3.3	Thematisierung Ausgrenzungen/Vorfälle	82
5.4	Resümee der Ergebnisse	84
6	Wendepunkte und Visionen	87
7	Fazit	90
	Abbildungsverzeichnis	92
	Tabellenverzeichnis	93
	Quellenverzeichnis	94
	Anhang	98
I.	Leitfaden zur Gedenkveranstaltung 2016	98
II.	Abstract Deutsch	105
III.	Abstract Englisch	107

1 Einleitung

Oberwart, eine wunderschöne Stadt im Südburgenland, ist meine Heimatstadt. Ein Ort mit viel Liebe und Lebensqualität. Als Tochter eines Burgenlandkroaten ist mein Bewusstsein gegenüber Volksgruppen besonders hoch. Das ist auch der Grund, warum mein Interesse an den verschiedensten Volksgruppen stieg. Die Roma bilden die höchste Anzahl an Volksgruppenmitglieder/-innen in Oberwart, jedoch ist mir als Oberwarterin, als auch vielen weiteren Bewohner/-innen bewusst, dass eine zu hohe gesellschaftliche Distanz zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung besteht.

Aus diesem Grund stellte ich mir die Frage, ob sich seit dem Rohrbombenattentat von Franz Fuchs auf die Oberwarter Roma eine gesellschaftliche Entwicklung oder Veränderung vollzogen hat. Am 4. Februar 1995 geschah dieses furchtbare, politisch motivierte Attentat auf eine Minderheit. Unter einer Blechtafel mit der provokativen Aufschrift „Roma zurück nach Indien!“ befand sich ein Sprengsatz, der nach einer Berührung in die Luft ging. Vier Roma starben bei diesem Anschlag, da sie gemeinsam die Tafel entfernen wollten. Es bleibt das bis dato schlimmste Attentat in Österreich in der 2. Republik.

Dieses Attentat kostete nicht nur vier Menschen das Leben, zudem löste es in Folge eine Welle an Solidarität in Österreich aus und die Menschen und Medien wurden auf die Burgenlandroma bzw. Oberwarter Roma aufmerksam. Die Politiker/-innen reagierten fassungslos auf das Attentat, jedoch erlaubten sich auch Personen, die in der Öffentlichkeit standen, die Frechheit, dieses Attentat als ein Unglück nach internen Auseinandersetzungen zu bezeichnen und einen Unfall bzw. einen Selbstmord nicht auszuschließen. Auch die Printmedien verstärkten zunächst diesen Irrglauben, dass es sich um einen Unfall handeln könnte. Die Roma waren seit dem Zweiten Weltkrieg in Oberwart nicht nur geografisch, sondern auch gesellschaftlich isoliert. Zudem waren sie insbesondere bis zum Ende der 1990er Jahre permanenten Ausgrenzungs- und Diskriminierungsvorfällen ausgesetzt. Seitens der Stadtgemeinde kamen zunächst nur wenig Initiativen zustande, jedoch ist zu erwähnen, dass speziell unter der Periode des Bürgermeisters Michael Racz viele neue Projekte entwickelt wurden und auch die Situation am Arbeitsmarkt und die außerschulischen Lernprojekte für Roma-Kinder wurden gegründet bzw. verbessert.

Seit der Entstehung des „Verein Roma“ und der Anerkennung einer Volksgruppe besserte sich die Lebenssituation zumindest ein wenig und viele Oberwarter Roma wurden aktiv und setzten sich für deren Rechte ein.

Die regionalen und überregionalen Medien berichteten unmittelbar nach dem Attentat sehr viel und überforderten die Roma regelrecht mit dem Medienansturm. Eine unterschiedliche Berichterstattung lässt sich feststellen und in den Folgejahren wird zwar dem Attentat jährlich gedacht, jedoch beschäftigen sich die Medien mit der allgemeinen Lebenssituation der Roma, im Gegensatz zu den Berichterstattungen unmittelbar nach dem Attentat, kaum.

1.1 Vorschau und Problemstellung

Zu Beginn der Diplomarbeit werden bestimmte Begriffsdefinitionen erläutert, beispielsweise was unter den Begriffen „Burgenlandroma/Zigeuner“ oder aber einer „Volksgruppe“ verstanden wird. Da sich diese Begriffe in der Diplomarbeit häufen, werden sie vorweg erklärt und anhand verschiedener Definitionen kritisch erläutert und dargestellt.

Auch werden einige Vorfälle bzw. Ereignisse der Ausgrenzung vor dem Rohrbombenattentat anhand der Sekundärliteratur verglichen und hinterfragt. Da die gesellschaftlichen Auswirkungen nach diesem Anschlag erkennbar sein sollen, muss ein Auszug darübergemacht werden, welche Vorfälle im Vorfeld stattgefunden haben. Im Anschluss wird das Rohrbombenattentat 1995 und die grausame Tat des Franz Fuchs erläutert. In diesem Abschnitt der Diplomarbeit werden die Reaktionen unmittelbar nach dem Attentat dargestellt. Darunter fallen unter anderem die politischen sowie internen Reaktionen, als auch die Täterspekulationen, da Franz Fuchs erst 1997 verhaftet wurde und für die Brief- und Rohrbombenserie erst Jahre später zur Rechenschaft gezogen wurde.

Im zweiten Abschnitt der Diplomarbeit folgt eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring über die Printmedien. In diesem Verlauf sollen regionale und überregionale Medien verglichen werden und deren Unterschiede in der Berichterstattung unmittelbar vor dem Attentat 1995, als auch in den Jahren danach bis zu den Jubiläumsjahren und heute, dargestellt werden. Die Inhaltsanalyse, in Form einer Kategorisierung, führt zu einer Analyse und Auswertung meiner Ergebnisse.

Das Ziel meiner Diplomarbeit ist die gesellschaftlichen Auswirkungen nach 1995 aufzuzeigen. Gibt es diese Auswirkungen überhaupt? Inwiefern äußern sich diese und wie verändert sich die mediale Berichterstattung in den Jahren? Die Minderheit der Roma in Oberwart ist aufgrund der Lage der Roma-Siedlung von der Mehrheitsbevölkerung abgeschottet.

Zu Beginn, insbesondere bis zu der Anerkennung einer Volksgruppe, waren sich die Roma über deren Rechte oftmals nicht bewusst. Dementsprechend gering war zunächst die Berichterstattung. Deshalb ist es mein Vorhaben zu untersuchen, wie, ob und inwiefern sich diese Berichterstattung in den Jahren verändert hat.

1.2 Begriffsdefinitionen

In der vorliegenden Arbeit werden sehr häufig die Begriffe Burgenlandroma, Roma und die negativ behaftete Bezeichnung „Zigeuner“ verwendet. Zudem wird mehrmals das Wort Volksgruppe verwendet. Um einen kurzen Auszug und eine Differenzierung der Begriffe darzustellen, werden im Folgenden die Begriffe genauer erläutert.

1.2.1 Burgenlandroma/Zigeuner

Die Burgenland-Roma lebten bereits seit dem 16. Jahrhundert im heutigen Burgenland bzw. damaligen Westungarn. Neben einigen anderen Volksgruppen waren sie die größte im Burgenland und sind heute im Osten Österreichs verteilt, wobei die meisten Roma im Burgenland leben.¹

Zu Beginn, als auch heute noch, waren die Oberwarter Roma abgeschottet von der restlichen Bevölkerung. Sie wohnten in ihren Siedlungen geografisch abseits des Ortes und erlebten sehr häufig das Gefühl von Vorurteilen und Diskriminierungen. Deshalb interessierte man sich auch nicht für die kulturelle Identität und blieb geschlossen in der Sippe.

Besonders im Burgenland ließen sich die Roma nach der fortschreitenden Assimilationspolitik ihre kulturelle Identität nicht nehmen und verdienten ihr Geld nach der nationalsozialistischen Herrschaft anhand traditioneller Berufe.²

Ihre Eigenbezeichnung Roma leitet sich von dem Wort „Rom“ ab, welches übersetzt schlichtweg „Mensch“ bedeutet. Untereinander bezeichnen sie sich häufig als „Rom“, dies ist sowohl die Singular-, als auch die Pluralform für das männliche Geschlecht. Auch für die Nicht-Roma gibt es eine Bezeichnung in der Sprache der Burgenland-Roma, nämlich „Gadsche“.³

¹ Vgl. Baumgartner, Gerhard: 6x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen (Klagenfurt 1995), S. 115.

² Vgl. Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart (Oberwart 2001), S. 8.

³ Vgl. Schneller, Erich: Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma (Oberwart 2006), S. 103.

Hingegen ist die weibliche Singularform als „Romni“ zu bezeichnen. Und die weibliche Pluralform ist „Romnija“. Diese Formen stammen aus der Sprache der Roma, Romanes, welche Ähnlichkeiten mit der ungarischen Sprache hat, da Romanes einige Lehnwörter daraus enthält. Erst im 19. Jahrhundert kamen viele Sinti aus Böhmen und Bayern nach Österreich. Diese sind aber kulturell klar von der Volksgruppe der Roma zu trennen, da diese eine Sprache mit vermehrt deutschen Lehnwörtern sprechen und auch kulturelle Unterschiede vorzufinden sind.⁴

Das Wort Zigeuner wird heutzutage von den Roma als negativ und diskriminierend bezeichnet. Es ist wohl auf eine lange historische stigmatisierende Verwendung dieses Begriffs zurückzuführen. Aus diesem Grund wird von der Bezeichnung in meiner Arbeit abgesehen und bei einer Verwendung oder Zitierung unter Anführungszeichen gesetzt. Schließlich kann gesagt werden, dass die Roma diese Bezeichnung im Allgemeinen ablehnen. Als „Zigeuner“ klassifizierte man Menschen, die *„unangepasst, unstet, arm und daher angeblich asozial und kriminell sowie der Obrigkeit missliebig waren.“*⁵

Die Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ wird in verschiedenen historischen Aufzeichnungen in differenzierter Form vorgefunden. Beispielsweise verwendete man ihn *„als ethnische oder soziographische Zuschreibung, als polizeilichen Oberbegriff oder als (sozial)rassistischen Begriff [...] In jedem Fall ist er aber als Fremdzuschreibung zu verstehen.“*⁶ Diese Erklärung bedeutet also, dass die verschiedenen Behörden den Begriff in diskriminierender und in Hinsicht auf die Exekutive für disziplinierende Maßnahmen verwendet haben. Besonders zurückzuführen ist diese Bezeichnung auf die schreckliche nationalsozialistische Herrschaft, wo von einer „Rasse“ und auch von „Gaunern“ gesprochen wurde. Aus diesem Grund wird von dieser Bezeichnung mit negativer Konnotation Abstand genommen.⁷

International wird die Bezeichnung „Zigeuner“ häufig verwendet und ist heutzutage in anderen Sprachräumen nicht negativ konnotiert. Beispielsweise bezeichnet man sie in Ungarn als „Cigány“, in Rumänien als Roma und „Zigeuner“. In Frankreich werden sie als „gitanes“ gerufen und im englischsprachigen Raum nennt man sie „gipsys“.⁸

⁴ Vgl. ebenda, S. 9-10.

⁵ Schneller (2006), S. 9.

⁶ Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Die Burgenland-Roma 1945-2000 (Eisenstadt 2004), S. 20.

⁷ Vgl. ebenda, S. 20-22.

⁸ Vgl. Schneller (2006), S. 10.

1.2.2 Volksgruppe

Das Burgenland besitzt eine wahre Vielfalt an Volksgruppen, beispielsweise die Kroaten, Ungarn, Juden oder auch die Roma, die eine anerkannte Volksgruppe sind. Besonders in Oberwart leben viele Mitglieder einer Volksgruppe, wobei in dieser Bezirkshauptstadt die Roma den größten Anteil einer Volksgruppe bilden.

Eine Volksgruppe unterliegt den Gesetzen des österreichischen Volksgruppengesetzes. Es beschreibt beispielsweise eine gemeinsame rechtliche und gesetzliche Ordnung. Unter dem Begriff Volksgruppen versteht man *„[...] ,die in Teilen des Bundesgebietes wohnhaften und heimatisierten Gruppen österreichischer Staatsbürger mit nichtdeutscher Muttersprache und eigenem Volkstum‘ [...].“*⁹

Volksgruppen sind also demnach, gleich welcher Rasse, Sprache, Herkunft oder Religion, einem österreichischen Staatsbürger gleichgestellt und Benachteiligungen in öffentlichen Ämtern oder bei Anstellungen der Volksgruppe dürfen nicht stattfinden. Ebenso haben Volksgruppenangehörige das Recht auf den Gebrauch ihrer Sprache beispielsweise in öffentlichen Institutionen.¹⁰

Ein Auszug aus den vom Nationalrat beschlossenen Bestimmungen verdeutlicht die Funktionen der Volksgruppe:

*„Die Volksgruppen in Österreich und ihre Angehörigen genießen den Schutz der Gesetze; die Erhaltung der Volksgruppen und die Sicherung ihres Bestandes sind gewährleistet. Ihre Sprache und ihr Volkstum sind zu achten.“*¹¹

Ferner hat ein Angehöriger einer Volksgruppe in Städten und Bezirken Anspruch auf die Unterrichtssprache der Volksgruppe in der Volksschule. Deutsch bleibt aber dennoch ein Pflichtgegenstand in Österreich.

⁹ Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.): Österreichische Volksgruppenhandbücher Band 11: I am from Austria. Volksgruppen in Österreich (Wien 2001), S. 8.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 25.

¹¹ Gesamte Rechtsvorschrift für Volksgruppengesetz, Fassung vom 15.06.2017, §1.

Die Rechte der Volksgruppen unterliegen der Verfassungsbestimmungen 1955 und der rechtlichen Bestimmungen des österreichischen Volksgruppengesetzes aus dem Jahre 1976.¹²

¹² Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (2001), S. 25-27.

2 Die Lebenssituation der Roma in Oberwart und deren gesellschaftliche Akzeptanz vor dem Attentat

Heute leben nur mehr ca. 40 Roma¹³ in der Oberwarter Roma-Siedlung, welche sich bis heute noch neben dem Oberwarter Krankenhaus befindet. In den letzten Jahren ist eine immer höhere Absenkung der Bewohner/-innen in der Siedlung zu verzeichnen, denn 1995 lebten noch mehr als ca. 150¹⁴ Bewohner/-innen in dieser Siedlung. Diese Siedlung wird „Am Anger“ bezeichnet. Jener Ort, an dem sich auch 1995 das ausschließlich auf Roma gezielte Rohrbombenattentat ereignete.

Die Lebenssituation damals war erdrückend. Aufgrund verschiedenster Feststellungen in der Sekundärliteratur wird ersichtlich, dass oftmals Verharmlosungen stattfanden und so die Lebensbedingungen der Roma in Oberwart „schön geredet“ wurden. So zum Beispiel verdeutlichte Helmut Samer eine gegenteilige Meinung in seinem Werk „Die Roma von Oberwart“, dass die Wohnsituationen der Minderheitsbevölkerung alles andere als der Norm entsprachen. Sie lebten als Familien gemeinsam auf engstem Raum und die Siedlung kam einer nach Samer beschriebener „*Ghettosituation*“¹⁵ ähnlich, was sie automatisch von der Bevölkerung Oberwarts abschottete. Dazu kam, dass die Siedlung abseits der Stadt liegt und diese Situation die Roma automatisch von der Mehrheitsbevölkerung abschottet.¹⁶

Gründe für die Entstehung dieser sogenannten „Ghettosituation“ waren unter anderem, dass nach dem Zweiten Weltkrieg lediglich ein Zehntel der burgenländischen Roma in ihre Heimat in Oberwart zurückkehrten, schließlich ohne Wohnmöglichkeiten und ohne Unterstützung im Stich gelassen wurden. Immer häufiger werden die Distanz und die mangelnde Bereitschaft zur Hilfe kritisiert. Finanzielle Unterstützung, in Form von Schenkungsverträgen bezüglich der Wohnsituation am Anger war gegeben, dennoch fehlte es an einer erneuten Verschmelzung der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung.¹⁷

¹³ Stand 2017 in: Kurier Onlineausgabe: Pittner, Roland: Geschichten über die Angst und das Aufwachsen in der Romasiedlung (Oberwart, 04.02.2017).

¹⁴ Stand 1995: Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart (Oberwart 2001), S.44.

¹⁵ Ebenda, S.44.

¹⁶ Vgl. Samer (2001), S. 42-43.

¹⁷ Vgl. Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.): Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Burgenländischer Forschungstag 1988. Tagungsband der Burgenländischen Forschungsgesellschaft (Eisenstadt 1989), S. 92-93.

„Wie man sieht, ist eine ‚Entschädigung‘ in finanzieller Form nicht ausreichend, wenn seitens der Bevölkerung die Bereitschaft zur Reintegration der Heimkehrer fehlt.“¹⁸

Ähnlich wie Helmut Samer ist auch Claudia Mayerhofer in einem Beitrag zum Burgenländischen Forschungstag 1988 der Meinung, dass die gesellschaftliche Distanz der Roma gegenüber der Mehrheitsbevölkerung immer größer wurde und der Ruf nach einem Verein oder der Anerkennung einer eigenen Volksgruppe immer höher wurde.¹⁹

Wie bereits erwähnt, wollten aber viele Beteiligte der Gemeinde oder aber auch Politiker und Autoren diese Situation nicht an die Öffentlichkeit tragen und auch die Tatsachen, soziale Probleme der Integration und Bildungsschwächen nicht erkennen oder versuchten, diese zu verdrängen. Beispielsweise sprach Josef Bertha in „Die Schwierigkeit der Zigeuner-Integration“ von einer Verbesserung der Lebenssituation der Roma in Oberwart in der Zweiten Republik und dass sich das Sozialleben weder verbessert noch verschlechtert hat.²⁰

Doch Helmut Samer ist hier klar zuzustimmen, wenn er der Meinung ist, dass man sich mit dieser Entwicklung nicht zufriedengeben darf:

„Feststellungen dieser Art machen deutlich, wie sehr die Einstellung gegenüber den Roma auf tradierten Vorurteilen einerseits und einer Verkennung ihrer wirklichen Situation andererseits beruhte. Die Roma bildeten [...] eine Kategorie für die nicht die üblichen Maßstäbe zu gelten schienen.“²¹

Eine Erklärung aus heutiger Sicht ist vermutlich, dass eine Verunsicherung stattfand oder man diesem Problem unbewusst ausweichen wollte. Auch Politiker, wie z. B. der damalige Bürgermeister Oberwarts, waren sich zwar bewusst, dass noch viele Initiativen unternommen werden müssen, dennoch waren viele Beteiligte mit der positiven Entwicklung schlichtweg zufrieden.

¹⁸ Ebenda, S. 92.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 92-93.

²⁰ Vgl. Samer (2001) zitiert nach: Bertha, Josef: Die Schwierigkeit der Zigeuner-Integration.

²¹ Samer (2001), S. 43.

Das Problem liegt nun auf der Hand, denn gerade in dieser Ausgangslage von einer Zufriedenheitssituation zu sprechen, verursachte lediglich die immer höhere Abspaltung der Minderheit gegenüber der Mehrheit und umgekehrt. Heute, Jahre später, kann nun davon gesprochen werden, dass sich viel zu wenige Personen für die Lebensbedingungen der Roma eingesetzt haben bzw. auch niemand sich in der Verantwortung sah, dies zu veranlassen.

„Die eklatante Benachteiligung der Roma in allen Lebensbereichen gehörte zur ‚Normalität‘ [...]. Verhängnisvollerweise wurden die Diskriminierung der Roma und ihre Abdrängung an den äußersten Rand der Gesellschaft nicht zuletzt auch von Politikern und zuständigen Behörden jahrzehntelang völlig ignoriert oder aber bagatellisiert.“²²

Helmut Samer ist zuzustimmen, wenn er von einer „Bagatellisierung“ spricht, denn besonders eingesetzt hat sich für die Rechte der Roma niemand. Entweder weil man sich eben mit einigen positiven Entwicklungen zufriedengab oder weil es niemandem der Mühe wert war selbst anzupacken und eine vernünftige Integration zu starten.

Um solchen Mutmaßungen aber entgegenzuwirken, kann es natürlich auch sein, dass viele Politiker oder die jeweiligen Institutionen nicht über deren wirkliche Lebensbedingungen informiert waren.²³

Rudolf Sarközi, welcher als Obmann des Kulturvereins der Roma in Österreich tätig war und erst 2016 verstorben ist, beschrieb ebenfalls wie Claudia Mayerhofer mit einem Beitrag zur Situation der Roma und Sinti 1988 zum Burgenländischen Forschungstag die Integrationsprobleme der Roma und Sinti. Sarközi spricht ähnlich wie Samer über die mangelnde Unterstützung bezüglich der Wohnsituation. *„Wie leicht wäre es gewesen, mit öffentlichen Mitteln Mietwohnungen oder Häuser für uns zu bauen.“²⁴* Er spricht zudem über die Hoffnung auf Unterstützung der mittlerweile populären Politiker, welche zuvor noch Mithäftlinge gemeinsam mit den Roma und Sinti im KZ Lackenbach waren. Diese Unterstützung gab es aber bedauerlicherweise

²² Ebenda, S. 44.

²³ Vgl. ebenda, S. 44-45.

²⁴ Baumgartner (1989), S. 104.

nicht. Besonders erschütternd aber sind die Tatsache und auch die Feststellung, dass die heimischen Abgeordneten sich nicht um die Anliegen der Minderheit kümmerten. Sarközi bedauert es sehr, dass sie lediglich im Vorfeld anstehender Wahlen ein offenes Ohr hatten.²⁵

Zu erwähnen ist aber dennoch die Aufmerksamkeit des damaligen Bundeskanzlers Dr. Franz Vranitzky, welcher im Zeitraum von 1986 bis 1997 im Amt war. Er gedachte nach einer Bitte von Rudolf Sarközi 1988 vor Ort der Opfer der Roma und Sinti des KZ Lackenbach und bemühte sich auch erfolgreich fortan für eine „*Gleichstellung der Lackenbach-Häftlinge mit den Opfern anderer Konzentrationslager*“²⁶, denn die Häftlinge in Lackenbach wurden erst Jahre später entschädigt. Zudem wurde das Konzentrationslager, wo ausschließlich Roma und Sinti inhaftiert waren, in Österreich nicht als solches anerkannt. Es war ein erster und richtiger Schritt eines Politikers auf Bundesebene, diesen Ort persönlich zu besuchen und auch schon dringend notwendig.²⁷

Zu der problematischen Wohnsituation kam die Arbeitslosigkeit hinzu, die in der Roma-Siedlung sehr hoch war. Konkret gesagt waren in den 1990er Jahren lediglich 15% der Roma, welche zu damaliger Zeit in der Roma-Siedlung lebten, beschäftigt, hauptsächlich hatten Männer eine Anstellung. Erschreckend aber ist, dass dieser Wert bis heute vergleichbar ist. Dies geht aus einer Studie von Helmut Samer aus dem Jahre 2001 hervor.²⁸

Die hohe Arbeitslosigkeit entstand vor allem aufgrund der durchaus schlecht ausgeprägten Bildungssituation. Daraus lässt sich schließen, dass die Minderheit eine schlechte Ausgangslage am Arbeitsmarkt hatte.

Zudem kam hinzu, dass auch die Arbeitgeber oftmals Roma in ihrem Unternehmen nicht einstellen wollten. Diese Probleme setzten sich noch bis in die 1990er Jahre fort, wobei in diesem Jahrzehnt sogar 70% der Jugendlichen arbeitslos waren. Durch eine Trennung der Roma-Kinder in Sonderschulen fand abermals eine soziale Abspaltung statt.²⁹ Ursachen für die schlechte Bildung waren unter anderem das Schulverbot vor 1938 und der daraus entstehende Analphabetismus.³⁰

²⁵ Vgl. ebenda, S. 104.

²⁶ Ebenda, S. 105.

²⁷ Vgl. ebenda, S. 104-105.

²⁸ Vgl. Samer (2001), S. 92.

²⁹ Vgl. ebenda (2001), S. 44-45.

³⁰ Vgl. Sarközi, Rudolf: Wege in die Zukunft. Zur aktuellen Situation der Roma und Sinti. In: Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.): Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Burgenländischer Forschungstag 1988. Tagungsband der Burgenländischen Forschungsgesellschaft (Eisenstadt 1989), S. 104.

Eine weitere Ursache ist die fortschreitende Technologie, die bewirkt, dass die traditionellen Berufe der Roma nicht mehr fortgeführt werden konnten und maschinell ersetzt wurden. Dies hat auch zur Folge, dass viele Kinder Probleme hatten, einen Beruf zu erlernen bzw. die Motivation hatten einen Job zu finden.

Ein weiteres Problem war die Darstellung gegenüber der Oberwarter Bevölkerung. Dahingehend waren die Roma für die Mehrheitsbevölkerung bloß eine „Kategorie“.

2.1 Vorurteile der Nichtroma

Dass es diese Vorurteile der Nichtroma gegenüber der Roma gibt, ist bekannt. Jedoch aus welchem Grund diese Vorurteile entstanden sind und auch bis heute noch anhalten, gilt es aufzuarbeiten. Deshalb ist dieser Umgang zwischen der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung sehr eng mit der Lebenssituation der Oberwarter Roma verknüpft.

In den 1980er Jahren begannen die Roma sich damit auseinanderzusetzen, wie dieser langandauernden Distanz entgegenzuwirken ist. Sie schlossen sich zusammen und wollten sich gemeinsam zu einer Minderheit formen.³¹

Das ursprüngliche Problem blieb das gleiche. Aufgrund der schlechten Bildungssituation, wie bereits vorhin erläutert, wurden die „Zigeuner“ – in dem Zusammenhang wurde dieses Wort immer negativ gebraucht – als dumm bezeichnet. Jedoch war die Ausgangslage schwierig. Aufgrund des hohen Analphabetismus konnten viele Schüler/-innen bloß die Sonderschule besuchen. Solche Situationen bestärkte natürlich das Bewusstsein der Nichtroma.

Es wurden ihnen „*Faulheit*“³² und „*Unfähigkeit, sich in die Gesellschaft zu integrieren*“³³ vorgeworfen. Dieser Stempel wurde ihnen also durch ihren historischen Werdegang, besonders seit der nationalsozialistischen Rassenlehre, die besagte, dass Roma Arbeitsverweigerer und nicht gesellschaftsfähig sind, aufgedrückt.³⁴ Aufgrund der Arbeitslosigkeit und der fehlenden Qualifikationen und der folgenden Bezüge verschiedener Sozialleistungen wurden sie zudem als „*parasitäre Zigeuner*“³⁵ bezeichnet.

³¹ Vgl. Samer (2001), S. 49-50.

³² Ebenda (2001), S. 49.

³³ Ebenda (2001), S. 49.

³⁴ Vgl. ebenda (2001), S. 49-50.

³⁵ Schwarzmayer, Eva: Die burgenländischen Roma auf dem Weg zu einer neuen Identität. In: Holzer, Werner / Münz, Rainer (Hg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland (1993 Wien), S. 237.

Es kann also festgestellt werden, dass die Vorurteilsbereitschaft in Form eines Teufelskreises entstand. Die Oberwarter Roma kamen nach dem 2. Weltkrieg nach Oberwart zurück, viele davon konnten die traditionellen Berufe nicht mehr aufnehmen, da diese nicht mehr gefragt bzw. verlangt waren und sie wurden arbeitslos. Durch den Analphabetismus der Eltern konnten auch viele Kinder nur die Sonderschule besuchen. Dieser Verlauf führte abermals zu schlechten Qualifikationen am Arbeitsmarkt und viele Roma standen deshalb ohne Job da. Es folgten finanzielle Probleme, lediglich das Mindesteinkommen war vorhanden und im schlimmsten Falle entstanden auch Pfändungen und Schuldenberge.³⁶

Die Roma leben wie bereits erwähnt abseits der Stadt Oberwart und auch gesellschaftlich gibt es dafür Bezeichnungen. Der Volksmund bezeichnet die Oberwarter Roma als die „Schwarzen“ und die restliche Bevölkerung wird als die „Weißen“ bezeichnet. Nicht nur in der Schule, sondern auch im alltäglichen Geschehen wurden die Kinder von der Mehrheitsbevölkerung von den Roma Kindern ferngehalten.³⁷

Viele Vorurteile, dass die Roma stehlen oder auch schmarotzen, waren im Gedächtnis der Mehrheitsbevölkerung verankert. Elisabeth T. Spira und Miriam Wiegele recherchierten 1977 über die Oberwarter Roma und stellten fest: „*Auch heute noch werden die Zigeuner im Burgenland wie Aussätzige behandelt.*“³⁸ Bei dieser Aussage lässt sich erkennen, dass es viele Vorurteile gab und zudem von einer Integration nicht zu sprechen war.³⁹

Die Folgen dieser Vorurteile bewirkten aber schlichtweg eine Assimilation. Da die Roma diesen Vorurteilen und Diskriminierungen entgehen wollten, wählten sie in den 1970/1980er Jahren diesen Weg. Durch diese Fortschreitung wurde aber die kulturelle Identität, die so besonders für die vielen Burgenlandroma war und ist, in den Hintergrund gerückt. Beispielsweise verweigerten viele Kinder die Sprache Romanes zu lernen oder die berühmte Roma-Musik wurde nicht mehr öffentlich vorgetragen. Besonders die in den 1980er Jahren geborene Generation wollte Abstand von dem „Roma dasein“ nehmen und bevorzugte auch eine Heirat mit Nicht-roma, um einen neuen Namen zu bekommen.⁴⁰ Das Gefühl auf seine Identität stolz zu sein, entstand bei den Jüngeren also nicht. Zu stark war die Ablehnung von außen, sodass es zu einer Rückentwicklung der eigenen Kultur kam:

³⁶ Vgl. Samer (2001), S. 44-46.

³⁷ Vgl. T. Spira, Elisabeth / Wiegele, Miriam: Das Ghetto von Oberwart. Die burgenländischen Zigeuner – Österreichs vergessene Minderheit. In: Extrablatt. Österreichs illustriertes Magazin für Politik und Kultur, Nr. 1, September 1977, 1. Jg., S. 25-26.

³⁸ Spira/Wiegele (1977), S. 26.

³⁹ Vgl. ebenda, S. 26.

⁴⁰ Vgl. Samer (2001), S. 46.

„Diese von außen vermittelte, durch das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit geprägte Selbstbild ließ nicht das geringste Interesse für die Roma-Kultur aufkommen, im schlimmsten Fall erzeugte es sogar eine totale Ablehnung.“⁴¹

Besonders eine Ablehnung und Verweigerung der Sprache wäre bedrohlich für die Selbstwahrnehmung der Identität. Die hohe Vorurteilsbildung und der schlechte Ruf der Roma in Oberwart bestärkten viele Roma, die Sprache lediglich innerhalb der Familie und der Siedlung zu gebrauchen. Oftmals wurde aber sogar dies vermieden, denn aufgrund der sprachlichen Defizite in der Schule wurde häufig auch zu Hause und untereinander mit den Kindern Deutsch gesprochen. Hier ist deutlich festzustellen, dass eine Assimilation der Oberwarter Roma in Hinblick auf den Gebrauch der Sprache zu erkennen ist.

Im drastischen Falle wollte die jüngere Generation die Sprache nicht mehr erlernen und sprechen, da ihnen dies zunehmend unangenehm wurde, vor allem in der Öffentlichkeit, und zudem diese auch nicht an nächste Generationen weitergeben.⁴²

„Diese Volksgruppe ist der Assimilation vollständig ausgeliefert und hat nebenbei noch mit einem weiteren, vielleicht noch größeren Problem zu kämpfen, nämlich der gesellschaftlichen Isolation.“⁴³

Romy Allerbauer ist hier zuzustimmen, wenn sie davon spricht, dass die Volksgruppe dieser Assimilation ausgeliefert ist. Zu viele Faktoren von außerhalb bestärken eine wahre Assimilationspolitik, welche die sprachlichen, die kulturellen und traditionellen Identitäten dieser Minderheit in den Hintergrund rücken lässt.

⁴¹ Samer (2001), S. 46.

⁴² Vgl. Allerbauer, Romy: Die Kroaten und Roma des Burgenlandes. Zwischen Assimilation und Isolation (Diplomarbeit 1999), S. 54-56.

⁴³ Ebenda, S. 56.

2.2 Vorfälle und Ausgrenzungen der Minderheit

Die Oberwarter Roma mussten bereits sehr oft Vorfälle einer Ausgrenzung verspüren. Wie bereits erwähnt ist die Distanz zwischen der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung sehr groß, da die Roma in Oberwart als eine „Kategorie“ bezeichnet werden. Bereits in den 1980er Jahren kam es zu Ausgrenzungen in Bezug auf Diskobesuche in Oberwart. Hier kam es bereits zu drastischeren Maßnahmen, denn es wurde ein generelles Diskoverbot für Roma verhängt. Solche Vorgehensweisen sind natürlich nicht förderlich, um eine gesellschaftliche Zusammenarbeit zu entwickeln, denn der nötige Respekt und die Anerkennung gegenüber der Minderheitsbevölkerung wäre in diesem Zusammenhang zielführend gewesen.⁴⁴

Helmut Samer sprach sogar von „*pauschalen Lokalverboten*“⁴⁵, welche den Oberwarter Roma verhängt wurden, obwohl die Mehrheit der Roma bloß eine Diskothek besuchen wollte, ohne Probleme entstehen zu lassen. Solche Verbote und Ausgrenzungen häuften sich in den 1980er Jahren drastisch.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich Jahre später erneut, jedoch bereits nach dem Rohrbombenattentat. Zu erkennen ist hier, dass sich die Probleme zunächst mittels Initiativen, welche im weiteren Verlauf genauer beschrieben werden, zu bessern schienen, dennoch in gebeugter Form auftraten.

In den 2000er Jahren kommt es erneut zu einer solchen Form einer Ausgrenzung bzw. zu einer Diskriminierung, indem eines Abends im März 2007 einem Roma in der Diskothek „Almrausch“ der Eintritt verweigert wurde. Er wurde an der Tür abgewiesen, weil angeblich im Vorfeld eine Drohung stattfand. Jemand hätte dem Sohn des Diskobetreibers gedroht „*ihn zu erschießen, eine Bombe zu schmeißen*“⁴⁶. Daraufhin sollten keine „Zigeuner“ mehr die Diskothek betreten dürfen, was ein klarer Fall von Diskriminierung und Ausgrenzung ist. Zudem ist hier die negative Verwendung des Begriffs „Roma“ vorzufinden.

In den 1970er Jahren fand auch eine gesonderte Bestattung in den Friedhöfen statt. Es gab eine Aufteilung, sodass die „Zigeuner“ ihre eigene Abteilung im Friedhof haben, wo gezielt nur Roma begraben wurden, mit einem Abstand zu den restlichen Gräbern. Dieses Vorgehen führte

⁴⁴ Vgl. Holpfer (1989), S. 25-26.

⁴⁵ Samer (2001), S. 52.

⁴⁶ ORF Onlineausgabe: burgenland.orf.at: „Aufregung über Discothek-Verbot für Roma“ (05.03.2007).

so weit, dass der für eine Straße benötigte Platz der „Zigeunergräber“ ausgeschaufelt und durch einen neuen Platz eingetauscht wurde.⁴⁷

2.2.1 „Aktion Zigeunerdenkmal“

Ein weiterer Vorfall ereignete sich im Jahre 1980. Am 1. Tag einer im Oberwarter Stadtpark stattgefundenen Kulturwoche wurde vor dem Kriegerdenkmal eine Attrappe mit dem Namen „Zigeunerdenkmal“ aufgestellt. Dieses sollte die grauenhaften und schicksalsträchtigen Erinnerungen der ermordeten und gefallenen Roma in den Konzentrationslagern gedenken und ein erstmaliger Aufarbeitungsprozess der Geschichte sollte der Mehrheitsbevölkerung nahegelegt werden. Die sogenannte Gruppe „oawaschlschluifa“ brachten die „Aktion Zigeunerdenkmal“ zustande.⁴⁸

Zum ersten Mal wurde ein solches Denkmal errichtet und eine Woche lang in der Oberwarter Innenstadt in der Öffentlichkeit dargestellt. Links ist die Attrappe (Abb. 1) mit rotem Teppich zu erkennen mit der Aufschrift *TOT VERSCHLEPPT ERMODET, KOMM ZIGAN* und die Aufzählung der Konzentrationslager, in welcher die meisten Roma ermordet wurden, und zuletzt *NAZI MÖRDER*.



Abb. 1: Aktion „Zigeunerdenkmal“



Abb. 2: Beschriftetes Denkmal

⁴⁷ Vgl. Spira/Wiegele (1977), S. 26.

⁴⁸ Vgl. Samer (2001), S. 50-51.

Bereits in der ersten Nacht wurde das „Zigeunerdenkmal“ mit einer weißen Farbe beschmiert, sodass die Schrift des Denkmals fortan nicht mehr zu erkennen war. Offenbar störte dieses Denkmal Bewohner/-innen so sehr, dass sie es verwüsten mussten. Natürlich wurde dieses Vergehen bei der Polizei angezeigt. Sämtliche Autoren und auch Zeitzeugen berichteten, dass über die Täter Bescheid gewusst wurde, es wurde jedoch nichts unternommen.⁴⁹ Die Kluft zwischen Mehrheit und Minderheit wurde wieder etwas größer. Der damalige Bürgermeister forderte hingegen nur die Beseitigung dieses beschmutzten Denkmals.

Des Weiteren erhielten die Roma wenig Unterstützung, da seitens der Stadt Oberwart keine entsprechenden Förderungen stattfanden und es bis in die 1990er Jahre auch keinen Verein gab, der sich für die Interessen und Wünsche der Roma einsetzte. Oftmals waren die Roma selbst nicht imstande für ihre Recht zu kämpfen. Auch bei dieser Denkmalsbeschmutzung waren sie ihrem Schicksal ausgeliefert. Jahre später, 1988, wurde an derselben Stelle ein Gedenkstein für die ermordeten Roma des Zweiten Weltkrieges errichtet.⁵⁰

⁴⁹ Vgl. Samer (2001), S. 51.

⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 51.

2.3 Symbole der Diskriminierungen

Die Burgenlandroma hatten sehr häufig mit Diskriminierungen zu kämpfen. Wie bereits erwähnt entstanden diese Ausgrenzungen und Diskriminierungen aufgrund verschiedener Faktoren wie der Bildungssituation, der Vorurteile und Klischeebildungen. Besonders aus den 1970er und 1980er Jahren lassen sich sehr viele solcher Ereignisse verzeichnen, da einige Untersuchungen und Studien durchgeführt wurden.

Viele Roma berichteten vor allem im Zuge der „Studie zur Erfassung der Lebenssituation burgenländischer Zigeuner in Hinblick auf zu schaffende soziale, kulturelle und sonstige Unterstützungsprojekte“ über Vorfälle und Ausgrenzungen. Sozialarbeiterin Renate Holpfer und Dr. Lotte Hirl leiteten unter finanzieller Mithilfe der Arbeitsmarktverwaltung diese Studie.

Wie bereits erwähnt häuften sich die Verwehrungen eines Diskothekenbesuchs gegen die Oberwarter Roma, da es Auseinandersetzungen zwischen Roma und Nichtroma gab. Drohungen und verbale Konflikte verursachten solche Verbote. Das „pauschale Lokalverbot“, wie es Samer bezeichnet, ist ein klares Symbol einer Diskriminierung.

Aufgrund der fehlenden Unterstützung seitens der Gemeinde und einer Vereinigung, die sich für die Rechte und Ansprüche der Oberwarter Roma einsetzte, wurden den Roma sogar Zahlungen vorenthalten. Beispielsweise spricht Renate Holpfer im Zuge ihrer Studie von „*Zahlungsaufforderungen, vorenthaltenen Sozialhilfeleistungen, ungünstigen Kaufverträgen und vielem mehr*“.⁵¹ In diesem Zusammenhang muss auch auf einen konkreten Diskriminierungsvorfall bei der Wohnungssuche eines Oberwarter Roma hingewiesen werden. Wie bereits erwähnt wohnten die Roma ca. drei km außerhalb der Stadt, abgeschottet von der Mehrheitsbevölkerung. Es war den Roma möglich, eine Wohnung bzw. ein Haus in der Innenstadt zu mieten oder zu kaufen, jedoch waren die Mietpreise in der Siedlung wesentlich günstiger. Es wurde auch mit allen Mitteln versucht, ihnen eine Möglichkeit auf eine neue Bleibe inmitten der Mehrheitsbewohner/-innen zu verweigern. Dies bestätigen zwei Vorfälle. 1975 wollte in Unterwart ein Roma ein Haus kaufen, sämtliche Kaufverträge mit dem Vermieter wurden bereits abgeschlossen und fixiert. Die Anrainer weigerten sich aber, dies zu akzeptieren und informierten den Bürgermeister, welcher sofort reagierte. Daraufhin untersagte die Grundverkehrskommission diesen Kauf und rasch wurde ein neuer Mieter, natürlich kein Roma, gefunden.⁵²

⁵¹ Holpfer, Renate: „Zigeunerleben“. Die Lebenssituation der burgenländischen Roma. In: Sozialarbeit in Österreich. Nr. 85. 24. Jahrgang. Okt./Nov./Dez. 1989, S. 25.

⁵² Vgl. Wiegele, Miriam: Die Zigeuner in Österreich. In: Zülch, Tilman: In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa (Reinbek bei Hamburg 1979), S. 267-268.

Erschreckenderweise verlautete der Bürgermeister in einem Interview:

„Es wird in Zukunft wahrscheinlich nicht zu verhindern sein, daß [sic!] sich Zigeuner innerhalb der Ortschaft ansiedeln. Aber als Bürgermeister muß [sic!] ich für alle da sein und da sich die Anrainer gegen eine Zigeuner-nachbarschaft vehement wehren, muß [sic!] ich darauf Rücksicht nehmen.“⁵³

Der damalige Unterwarter Bürgermeister reagierte hier äußerst diskriminierend auf dieses Ereignis. Zudem betonte er noch, dass er „für alle da sein“ muss, aber in diesem Fall ging er, ohne den Vorfall zu überprüfen, auf die Seite der Mehrheitsbevölkerung und deren Wünsche ein. Dass dieser Fall in dieser Form Ausmaß fand, ist heute erschreckend. Hierbei ist wiederum zu erkennen, dass der Ruf nach einem Verein oder einer Vertretung der Roma sehr hoch war.

Ein ähnlicher Vorfall fand ein paar Jahre später in Oberwart statt. Julius Berger berichtete dem Autor Erich Schneller, dass er „Am Anger“ lebte und 1982 mit der neugeborenen Tochter und seiner Frau ein neues Haus mieten wollte, damit er seiner Familie bessere Zukunftsperspektiven bieten könne. Nach einer erfolgreichen Aufnahme eines Kredits, eines angesparten Polsters für die Ablöse und eine Jahresmiete kam es aber nicht zu der Unterzeichnung des Mietvertrags, da die Nachbarn eine Unterschriftenliste gegen die Roma erstellten, sodass ein Umzug in die Innenstadt nicht zustande kam.⁵⁴

Julius Berger nahm auch in Folge den Namen seiner Frau an, da der Name „Sarközi“, welches sein Geburtsname ist, ihm häufig Probleme bereitete. Bei Vorstellungsgesprächen oder bei der Wohnungssuche wurde ihm sein Nachname zum Verhängnis und so entschied er sich, diesen abzulegen. Die Diskriminierungen und Ausgrenzungen forderten sogar Namensänderungen, da es den Roma das Leben in einer Gesellschaft erleichterte.⁵⁵

⁵³ Ebenda, S. 267-268.

⁵⁴ Vgl. Schneller (2006), S. 29-30.

⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 29.

Auch eine konkrete Diskriminierung bei der Arbeitssuche gab es. Denn 1987 fand eine Romni nach vielen fehlgeschlagenen Bewerbungsschreiben beim Arbeitsamt auf einem Ausdruck die Textzeile: „*Bitte keine Zigeuner vermitteln*“.⁵⁶

Tatsächlich ergaben Untersuchungen, dass dies bis zum Ende des 1980er Jahres gang und gäbe war, diesen Satz bei Stellenausschreibungen hinzuzufügen. Helmut Samer erwähnte in diesem Zusammenhang, dass ihm ehemalige Mitarbeiter/-innen des Arbeitsamtes diesen Vorgang bestätigten. Solche Einträge erschwerten den Roma, zusätzlich zu den sowieso vorherrschenden Diskriminierungen, die Arbeitssuche enorm. Da die Arbeitslosigkeitsrate ohnehin sehr hoch war, hatten die Roma kaum eine Chance auf einen Job. Viele Arbeitgeber wollten aus Prinzip keine Roma anstellen und wenn sie aber die Möglichkeit hatten eine Arbeitsstelle zu bekommen, war dies als Hilfsarbeiter.⁵⁷

Diese Vorfälle, die die Roma besonders in den Jahren vor ihrer anerkannten Minderheit akzeptieren mussten, sind extreme Fälle der Diskriminierung. Sie verspürten nahezu täglich eine Diskriminierung oder ein Verachten der Mehrheitsbevölkerung. Ihre Bemühungen den Ruf zu verbessern, etwa in Form der finanziellen Lage oder besseren Zukunftsaussichten bezüglich der Wohnsituation, wurden immer wieder versucht zu verhindern.

2.3.1 Ortstafelkonflikt

Die Auseinandersetzungen rund um die Oberwarter Ortstafel brachte das Fass zum Überlaufen. Nach dieser weiteren Form der Ausgrenzung setzten die Oberwarter Roma ein Zeichen und ergriffen die Initiative in Form einer Vorsprache beim Bundespräsidenten und nun auch auf Basis eigenständiger Bemühungen, um Ausgrenzungen zu vermeiden. Im Zuge dieses Konflikts um die Positionierung der Oberwarter Ortstafel, fühlten sich die Oberwarter Roma diskriminiert, denn die Ortstafel, die das geografische Ende von Oberwart markierte, wurde von der Stadtgemeinde Oberwart so deponiert, dass die Roma-Siedlung „Am Anger“ nicht mehr im Ortsgebiet lag. Ohnedies lag die Siedlung außerhalb des Stadtkerns, nun waren sie auch nominell keine Oberwarter mehr. Zum ersten Mal reagierten auch die Nicht-Roma auf diesen Vorfall und waren empört über dieses Vorgehen. Drei Personen der Oberwarter Roma nahmen sich ein Herz und wollten diesen ständigen Diskriminierungen, die nun auch offiziell seitens der Stadtgemeinde Oberwart stattfanden, entgegenreten.

⁵⁶ Bezirksblätter Onlineausgabe: meinbezirk.at/oberwart: „Staatssekretärin Muna Duzdar auf den Spuren der Oberwarter Roma“ (Oberwart, 31.05.2017).

⁵⁷ Vgl. Samer (2001), S. 44.

„Eine Verbesserung der sozialen Lage, das erkannte man, würde nur dann erreicht werden, wenn die Roma ihre Opferrolle ablegten und aktiv für ihre Gleichberechtigungen einträten.“⁵⁸

Helmut Samer ist hier zuzustimmen, wenn er davon spricht, dass die Oberwarter Roma aktiv für die Gleichberechtigung kämpfen sollen. Dies veränderte auch von Grund auf die Situation und die Einstellung der Mehrheitsbewohner/-innen in Oberwart.

2.3.1.1 Die Vorsprache beim Bundeskanzler 1987

1987 teilten die drei Roma ihre Probleme und Anliegen dem Bundespräsidenten Thomas Klestil mit. Dieser erklärte sich bereit, die Probleme in die Hand zu nehmen und auch das Gleichheitsgrundgesetz zu erfüllen und eine Gleichberechtigung zu erwirken. Vieles blieb aber zunächst unverändert, obgleich der Erfolg darin bestand, dass erstmals aktiv gegen Diskriminierungen angekämpft wurde. Dennoch wurde auch die Ortstafel nach diesem Vorgehen nicht versetzt und der Konflikt erreichte sogar Ärgernis bei der Oberwarter Bevölkerung.

Einige Aktivisten rissen daraufhin die Ortstafel aus der Verankerung und ersetzten diese mit einem Schriftzug, der signalisierte, dass es sich um eine unnötige und unverschämte Ortstafel handle. In den Tagen darauf sendeten sie auch einige Forderungen für die Gleichberechtigung der Oberwarter Roma an die Stadtgemeinde Oberwart und erklärten den Weg zu dieser Aktion. Es wurden Wünsche wie Verbesserungen zu der Wohn- und Arbeitssituation gefordert, Fördermaßnahmen für die Bildungssituationen der Roma-Kinder sowie auch der Wunsch einer stärkeren Einbindung bei Volksentscheidungen.⁵⁹

Durch diese Initiative der Vorsprache beim Bundespräsidenten begannen viele Projekte und Impulse.

⁵⁸ Samer (2001), S. 53.

⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 53-55.

2.4 Initiativen

Die vielen Aktivitäten und auch die Beteiligung der Mehrheitsbevölkerung brachten den Startschuss für etliche Veränderungen. Die Oberwarter Roma wollten nun gegen Vorurteile ankämpfen, Vertreter für deren Rechte organisieren und auch eine gesellschaftliche Akzeptanz bewirken. Dies alles ist ihnen in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren erfolgreich gelungen.

Wie bereits erwähnt fand in dem Zeitraum von August 1988 bis Oktober 1989 eine Studie statt, wobei die Lebenssituation der Oberwarter Roma erfasst wurde. An der Gründung dieser Studien waren zu Beginn Dr. Lotte Hirl und Mag. Rainer Klien beteiligt. Es war die erste große und vor allem lange Studie zur Erfassung der Lebensumstände der Roma. Dieses Projekt, welches als Beitrag zum Gedenkjahr an 1938 ausgetragen wurde, ebnete den Weg für zahlreiche folgende unterstützende Organisationen und Nachfolgeprojekte.⁶⁰

Renate Holpfer, eine diplomierte Sozialarbeiterin, erwähnte, dass im Laufe der Studie sehr viele persönliche Gespräche stattfanden und sie ihre Gefühle zunächst nicht ordnen konnte. Sie besuchten die Roma regelmäßig, um so viele Anliegen wie möglich zu erfahren. Des Weiteren unterstützen die Projektleiterinnen sie zudem bei Behördengängen und informierten sich über deren Rechte und Hilfeleistungen und kümmerten sich um Kinderausflüge.⁶¹

Sie agierten als vielerlei Figuren: *„Als Zuhörer, Mitdenker und Mitredner, als Begleiter...als ‚Brücke‘ hin zu den wichtigen Nichtroma, wurden wir viel eher benötigt.“*⁶²

Die Unterstützer des Projekts waren sich wohl am Beginn der Studie nicht bewusst, welch enormen Aufschwung sie mit dieser Aktivität erzeugen. Renate Holpfer erkannte auch den Weg, Roma und Nichtroma in Verbindung zu bringen, denn dies war der erforderliche Weg, um die Oberwarter Roma in die Gesellschaft einzubinden und Vorurteile zu minimieren. Diesem Wunsch wurde nachgegangen und es kam zu dieser Versammlung, welche positive Erfolge verzeichnen ließ.

2.4.1 Roma-Nichtroma Versammlung

Durch die hervorragende Arbeit und Unterstützung der Projektmitarbeiter/-innen der „Studie zur Erfassung der Lebenssituation burgenländischer Zigeuner in Hinblick auf zu schaffende

⁶⁰ Vgl. Samer (2001), S. 57.

⁶¹ Vgl. Holpfer (1989), S. 23-25.

⁶² Ebenda, S. 25.

soziale, kulturelle und sonstige Unterstützungsprojekte“ fand zu Beginn des Jahres 1989 die erste Roma-Nicht-Roma Versammlung in einem Gasthaus statt. Im Anschluss daran wurden diese Versammlungen in regelmäßigen Abständen wiederholt. Besonders zwei Romni aus der Oberwarter Roma Siedlung brachten diese Veranstaltung ins Rollen. Daran beteiligten sich vermehrt Roma, dennoch auch viele Nichtroma, unter anderem der Oberwarter Bürgermeister.

Der Oberwarter Bürgermeister notierte die Anliegen und setzte viele Wünsche in die Realität um. Beispielsweise kam die Stadtgemeinde der Bitte nach, einen Kinderspielplatz in der Roma-Siedlung zu finanzieren. Erstmals wurden auch die Diskriminierungsprobleme in öffentlichen Lokalen offiziell am Diskussionstisch besprochen. Ferner wurden auch Lehrstellen für Jugendliche errichtet. Renate Holpfers Wunsch, die „außenstehenden“ Leute miteinzubeziehen wurde erfüllt und vermehrt boten Nichtroma ihren Einsatz und ihre Hilfe an. Erstaunlicherweise wurden nun viele auf die akuten Probleme der Oberwarter Roma aufmerksam.

Außerdem wurde bei der Versammlung auch die Arbeitssituation zum Thema und der Bürgermeister vermittelte infolgedessen einigen Roma eine Anstellung als Gemeindearbeiter in Oberwart.⁶³

Zur damaligen Freude und positiven Entwicklung muss aber dennoch erwähnt werden, dass letzterer Erfolg einen bitteren Beigeschmack hat, denn obwohl die Initiativen des Bürgermeisters zu schätzen sind, stellt sich die Frage, warum es so lange dauerte, bis auch die Roma eine Anstellung als Gemeindearbeiter bekamen.

Aufgrund der positiven Entwicklung und um eine Interessensvertretung zu formen, wurde der Stein zur Gründung eines offiziellen Vereins gelegt.

2.4.2 Die Entstehung des Roma-Vereins

Schließlich wurde auf Basis der Roma-Nichtroma Versammlungen ein Verein gegründet, der fortan für die Rechte der Roma stehen sollte und sich für deren kulturelle Identität und historische Aufarbeitung einsetzen sollte. Insbesondere sollten aber die Rechte der Minderheit nun wirksam werden. Die Interessen aller Roma sollen in einer Institution bzw. Organisation vertreten werden, um noch mehr Erfolge, wie nach den erstmaligen Versammlungen von Roma und Nichtroma, zu erzielen und fortan finanzieren zu können. Gemeinsam wurden die Vereinsstatuten erarbeitet und bei der Gründungsversammlung in einem Oberwarter Gasthaus nahmen nicht nur Oberwarter Roma, sondern Roma aus dem ganzen Burgenland und Wien und vor

⁶³ Vgl. ebenda, S. 25.

allem viele Nichtroma teil. In diesem Verlauf wurde Ludwig Papai zum ersten Obmann des „Verein Roma“ im Jahre 1989 und zudem der restliche Vorstand gewählt.⁶⁴

Der Verein setzte sich am Beginn der Gründung unter anderem die Ziele, die Lebenssituation der Oberwarter Roma zu verbessern, Jugendprojekte zu fördern, eine Integration statt einer Assimilation zu erwirken und die Roma als eine anerkannte Minderheit und Volksgruppe zu etablieren. Letzteres Ziel war zu Beginn der Vereinsgründung eine Herzensangelegenheit und wurde auch nach zwei Jahren erreicht.⁶⁵

Angesichts vieler Problematiken entwickelte der Verein einige Projekte, beispielsweise die Publikation einer Zeitschrift namens „Romani Patrini“, die Roma Beratungsstelle, welche für Hilfestellungen und persönliche Beratung tätig ist, eine außerschulische Lernbetreuung für Roma in Volksschulen und ein weiteres nennenswertes Projekt „Mri buti“, welches aber bereits eingestellt wurde. Bei zuletzt genanntem Projekt handelte es sich um ein Arbeitsprojekt, welches Roma, speziell aus der Siedlung, Arbeitsmöglichkeiten in Oberwart bot.⁶⁶

Zu erwähnen ist zudem, dass dieser Verein besonders aufgrund der Aktivitäten der Jugendlichen aus der Roma-Siedlung in Gang gebracht wurde. Sie suchten persönliche Gespräche mit Lokal- bzw. Diskothekenbesitzern in Oberwart und Oberwart-Umgebung, um eine künftige Diskriminierung und Lokalverbote entgegenzuwirken. Der Erfolg war zwar gering, denn nur in einem Lokal in Bad Tatzmannsdorf (Bezirk Oberwart) bekamen sie erneut Zutritt, dennoch ist die Bereitschaft und der Wille, sich für die Rechte fortan zu kümmern und einzusetzen sehr groß.⁶⁷

Abermals ist es eine Besonderheit, dass dieser Verein in der damaligen Zeit zwischen Vorurteilsbildung und Assimilation dennoch von Roma und Nichtroma gegründet wurde und bis heute besteht.

⁶⁴ Vgl. Samer (2001)

⁶⁵ Vgl. ebenda, S. 59-62.

⁶⁶ Vgl. Informationsbroschüre des Verein Roma Oberwart.

⁶⁷ Vgl. Allerbauer (1999), S. 104-105.

2.4.2.1 Weitere Roma-Vereine und Institutionen

Infolge der Vereinsgründung „Verein Roma“ wurde auch eine „Beratungsstelle für österreichische Roma und Sinti“ gegründet. Es ist eine Beratungsstelle, die in den Bundesländern Burgenland, Niederösterreich und Wien tätig ist.

1991 wurde der „Kulturverein Österreichischer Roma“ gegründet. Er ist der bisher bekannteste Verein der Interessensvertretung der Roma und auch auf nationaler Ebene bekannt. Ähnlich wie der „Verein Roma“ war es auch Ziel des Kulturvereins den Status der Volksgruppe für die Roma zu erhalten. Weitere Ziele des Vereins sind unter anderem die Verbesserung der Lebenssituation, die historische Sammlung und Aufbewahrung der Roma sowie die Bewahrung und der Schutz der volkseigenen Sprache. Rudolf Sarközi war von Beginn an Obmann dieses Vereins, er verstarb leider 2016. Viermal im Jahr erscheint die zweisprachige Zeitschrift „Romano Kipo“. ⁶⁸

Der Verein „Romano Centro“, welcher 1991 gegründet wurde, steht als Interessensvertretung für Roma im In- und Ausland zur Verfügung. Das primäre Ziel dieses Vereins ist die traditionellen und kulturellen Eigenheiten der Volksgruppe zu verbreiten und dazu organisiert der Verein auch in den verschiedensten Institutionen Projekte und Vorträge.

Ebenso wie die bereits erwähnten Vereine verfügt auch dieser über eine Roma Beratungsstelle. Um die Informationen und neuen Ereignisse zu verbreiten, erscheint vier Mal im Jahr eine Zeitschrift in der Sprache Romanes und Deutsch. ⁶⁹

2.4.3 Der Weg zu einer anerkannten Volksgruppe

Die Ausgangslage um eine anerkannte Volksgruppe im Burgenland zu werden, gestaltete sich schwieriger als zunächst gedacht. Obwohl die Roma die Voraussetzungen einer Anerkennung erfüllten, da sie auch bereits einen Verein für ihre Interessensvertretungen gründeten, mussten sie für die Anerkennung kämpfen, da sie nach Expertenmeinungen keine Bindung an ein bestimmtes heimatliches Territorium haben und auch, da sie keine „bodenständige“ Minderheit wären. Besonders wichtig war dieser Status, um die gleichen Rechte wie die restlichen österreichischen Minderheiten zu haben und eine Volksgruppenförderung zu erhalten, um auch die

⁶⁸ Vgl. Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma (Wien 2007), S. 17.

⁶⁹ Vgl. ebenda, S. 136.

baulichen Maßnahmen in der Siedlung und Lern- sowie Sprachprojekte dementsprechend zu erneuern bzw. zu fördern.⁷⁰

1991 wurde ein bereits zweiter Antrag auf die Anerkennung einer Minderheit an den Bundeskanzler Vranitzky eingereicht. Er wies den Antrag ab, da im Sinne des Volksgruppengesetzes eine ordentliche Organisationsstruktur vorhanden sein muss und dies war seiner Ansicht nicht die Realität, obwohl es bereits den Verein Roma gab. Eine gewisse „Selbstorganisation“ sei Voraussetzung, um diesen Status zu erhalten. Schließlich wurden die beiden Vereine „Kulturverein Österreichischer Roma“ und „Romano Centro“ in Wien gegründet. Somit stand nun einer guten Organisationsführung nichts mehr im Wege und 1992 wurde ein erneuter Entschließungsantrag für die Anerkennung an die Bundesregierung übermittelt.

„Entschließungsantrag:

Die Bundesregierung wird ersucht,

- 1. ihre Bemühungen zur Anerkennung der Roma und Sinti österreichischer Staatsbürgerschaft als Volksgruppe fortzusetzen und ehestmöglich abzuschließen;*
- 2. Maßnahmen zu setzen, durch die Diskriminierung jeder Art der Roma und Sinti beseitigt werden;*
- 3. den zuständigen staatlichen Stellen, aber auch der Bevölkerung Informationsmöglichkeiten zu bieten, durch die die Diskriminierung der Roma und Sinti im Alltagsleben abgebaut werden kann.“⁷¹*

Zunächst wurde die Petition abgewiesen, da die FPÖ diesen Bescheid nicht befürwortete und somit die Mehrheitsentscheidung fehlte. Seitens der SPÖ und der ÖVP wurde Rudolf Sarközi, der ebenfalls ein politischer Befürworter der SPÖ war, bereits eine mündliche Anerkennung der Roma als Volksgruppe zugesichert.⁷²

⁷⁰ Vgl. Samer (2001), S. 64.

⁷¹ Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.): Österreichische Volksgruppenhandbücher Band 3. Roma (Wien 1996), S. 32.

⁷² Vgl. Baumgartner/Freund (2004), S. 210-212.

„Das Image der Republik Österreich war außenpolitisch durch die Affäre Waldheim schwer angeschlagen und die Bundesregierung sowie die Parlamentsparteien waren – mitten in den Vorverhandlungen um den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union – bemüht, ein Zeichen politischer Liberalität zu setzen.“⁷³

Baumgartner und Freund erwähnen hier die durchaus förderliche Ausgangslage, damit die Bundesregierung bzw. der Bundeskanzler die Anerkennung der Roma als Volksgruppe bestätigt. Zunächst war aber noch nicht die Rede eines positiven Bescheids. Es bedurfte noch eines Beratungsgremiums, wo alle Beteiligten diskutierten und Gespräche führten, ob das Volksgruppenengesetz auf die Roma und Sinti anwendbar sei.

In diesem Zusammenhang wurde 1993 in Villach auch eine Interessensvertretung für die Sinti gegründet, der „Verband österreichischer Sinti“. Schlussendlich wurden die Roma und Sinti nach einstimmigem Beschluss des Gremiums als autochthone Volksgruppe im Dezember 1993 anerkannt.⁷⁴

Am 5.9.1995 fand schließlich die offizielle Gründungssitzung der Volksgruppenbeiräte statt, in der den Roma nun ein eigenes Gremium zur Verfügung steht und auch die Volksgruppenangehörigen nun die Rechte der gesamten Roma zu vertreten.⁷⁵

⁷³ Ebenda, S. 212.

⁷⁴ Vgl. ebenda, S. 213-214.

⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 214.

3 Das Rohrbombenattentat 1995 „Am Anger“

Am späten Abend des 4. Februar 1995, kurz vor 24:00 Uhr⁷⁶, geschah nach vielen Ereignissen und Initiativen, die einen positiven Aufschwung der Minderheit mit sich brachte, ein grauenhaftes Attentat in Oberwart. Es war ein gezielter Anschlag auf die Roma-Siedlung „Am Anger“, wobei vier Roma getötet wurden.

Im Zuge der Briefbombenserie sollten gezielt Menschen getötet werden, die einer Minderheit angehörten oder sich für die Integration von Migranten einsetzten. Der Sprengsatz befand sich abseits der Roma-Siedlung, ca. 300 Meter entfernt davon. Heute ist klar, warum bzw. wie die vier Roma gemeinsam zu dem Tatort gelangten, ein unbekanntes Auto, welches in dem Gebiet aufgefallen war, lockte sie zu dem Sprengsatz. Als die vier Männer eine Blechtafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ (Abb. 3) entfernen wollten, explodierte der im Ständer befestigte Sprengsatz, der darunter angebracht war. Die vier jungen Männer wurden erst am nächsten Morgen, am 5.2.1995 leblos vorgefunden.⁷⁷



Abb. 3: Blechtafel mit Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ und die Sprengsätze

⁷⁶ Vgl. Schneller (2015), S. 28.

⁷⁷ Vgl. Samer (2001), S. 74.

Die vier Roma Erwin Horvath (14.11.1976 – 04.02.1995), Karl Horvath (12.06.1973 – 04.02.1995), Josef Simon (geb. Nardai) (18.01.1955 – 04.02.1995) und Peter Sarközi (25.08.1968 – 04.02.1995) starben leider beim Entfernen der Sprengfalle.⁷⁸

3.1 Die Vorahnungen des Attentats

Stefan Horvath, der Vater des Verstorbenen Peter Sarközi, erzählte unter anderem Erich Schneller, dass es bereits interne Vorahnungen gab. Dass diese Vorahnungen jedoch zu einem Attentat führen, das konnten und wollten sich die Beteiligten und Angehörigen davor nicht ausmalen. Seinem Sohn wurde die Hand weggesprengt, da er die Tafel berührte. Bilder, die Stefan Horvath nicht vergessen wird.⁷⁹

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob dieses Attentat verhindert hätte werden können, wenn den Vorahnungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre. Die Briefbombenserie war in der Siedlung bereits bekannt und auch im Vorfeld erzählte der Sohn von Stefan Horvath immer wieder, dass hier jemand „*umanand*“⁸⁰ gehen würde, was bedeutet, dass sich in der Gegend jemand herumtreibt.

Auch den drei weiteren Opfern war dies aufgefallen, ansonsten hatte sich in der Siedlung aber kaum jemand dafür interessiert bzw. dies ernst genommen. Jemand soll sich laut den Opfern auch im an der Siedlung angrenzenden Wald aufgehalten haben. Doch Stefan Horvath wusste auch nicht, wie er auf die Situation reagieren soll und teilte dies einer Polizeistreife mit. Die Gendarmerie versicherte, dass sie die Umgebung rund um die Siedlung beobachten würde. Doch auch nachdem jemand im Wald gesehen wurde, ging dieser Spur niemand nach. Stefan Horvath erwähnte, dass die Polizei zu oberflächlich arbeitete.

*„In den nächsten Tagen fahren die Gendarmen rund um die Siedlung. Aber auch nicht ernsthaft, das hat man schon gemerkt. [...] Ich glaube, die haben selber Angst gehabt.“*⁸¹

⁷⁸ Leitfaden zur Gedenkveranstaltung 2016 (Anhang)

⁷⁹ Vgl. Schneller (2015), S. 26.

⁸⁰ Ebenda, S. 27.

⁸¹ Ebenda, S. 27-28.

Stefan Horvath beschreibt seine Beobachtungen sehr nüchtern und clean. Dennoch muss aber hier kritisch erwähnt werden, dass die Exekutivarbeit versagte. Aufgrund der Briefbombenserien in Österreich hätten bei einer solchen geäußerten Warnung an die Gendarmerie bereits alle Alarmglocken läuten müssen.

Tina Nardai, eine weitere Bewohnerin der Roma-Siedlung, beschrieb ähnlich wie Stefan Horvath, dass jemand Fremder in der Siedlung herumschlich. Bei ihrem Wohnhaus hörten sie Geräusche an den Rouleaus, die außerhalb des Fensters angebracht waren, und bemerkten daraufhin Fußspuren im Garten. Zudem haben auch die anderen Siedlungsbewohner/-innen, die auf der Straße standen Geräusche und Bewegungen wahrgenommen und eine Person aus der Ferne bei der Unterführung, die nahe der Siedlung ist, gesichtet. Analog zu Stefan Horvaths Berichten, erwähnte auch Tina Nardai das Blinken einer Taschenlampe. Ob das Franz Fuchs, der später als Täter identifiziert wurde, war oder eine andere Person, war aus dieser Entfernung nicht zu erkennen.⁸²

Schlussendlich ist sich Stefan Horvath heute bewusst, dass die Siedlung über einen langen Zeitraum beobachtet wurde. Er stellt fest, dass dies hauptsächlich am Wochenende war, denn da wurde dann auch darüber geredet.

Zu der sogenannten Unterführung, wo auch des Öfteren jemand Unbekanntes bemerkt wurde, obwohl sich nach Aussagen der Bewohner/-innen dort üblicherweise kaum jemand befand, hielten sich in der Regel keine Roma auf. Offenbar näherte sich der Täter nun der Siedlung und ihm wurde bewusst, dass die vier Roma darauf reagierten und immer wieder die Gegend überprüften, so konnte er die Bombe an einer gewissen Stelle positionieren.⁸³

„Die Tafel ‚Roma zurück nach Indien!‘ war in Wirklichkeit eine Provokation. Ohne die Tafel hätte die Bombe wohl kaum jemand wahrgenommen.“⁸⁴

Franz Fuchs, der die Tat nie gestand, war sich dieser Provokation mit Sicherheit bewusst und plante dieses Vorgehen.

⁸² Vgl. Schneller (2015), S. 76.

⁸³ Vgl. ebenda, S. 27-29.

⁸⁴ Ebenda, S. 29.

3.2 Die Motive des Franz Fuchs

Franz Fuchs versendete in dem Zeitraum von 1993 bis 1997 25 Briefbomben und legte drei Sprengsätze.⁸⁵

Stefan Horvath begegnete ihm bei dem Prozess, der am 2. Februar 1997 in Graz begann. Da sich Franz Fuchs nicht zu dem Rohrbombenattentat in Oberwart bekennen wollte, wurde Stefan Horvath zu einer Konfrontation mit ihm am Grazer Gericht vorgeladen. Franz Fuchs, welcher sich selbst beide Arme „wegsprengte“, da er sich bei einer Verkehrskontrolle dachte, er würde gefasst, war nach den Angaben von Stefan Horvath unzurechnungsfähig. Er hatte auch im Vorfeld sein Elternhaus besucht, in welchem Franz Fuchs bis zum Schluss lebte. Stefan Horvath wollte mehr über seine Person erfahren, wie er gelebt hat und möglicherweise auch, was ihn zu dieser Tat motivierte. Es kam sogar zu einem persönlichen Gespräch mit seinen Eltern, wobei auch Tränen flossen. Den Eltern war nichts aufgefallen, außer dass Franz Fuchs im Laufe der Zeit ein Schloss an seiner Tür anbrachte. Eine weitere Veränderung konnten auch sie nicht erkennen.⁸⁶

Die Motive von Franz Fuchs waren in jedem Fall eine Ausländerfeindlichkeit bzw. eine rechtsradikale Einstellung. Dies lässt sich daraus schließen, dass Franz Fuchs bei jeder Anklageverhandlung den Saal verlassen musste, da er unter anderem lautstark verkündete, dass er keine „Tschuschenregierung“ wolle, die BBA (=Bajuwarische Befreiungsarmee) und die „deutsche Volksgruppe“ leben solle und auch, dass Bundeskanzler Vranitzky und Vizekanzler Busek nicht in seine Vorstellungen einer Regierung passen würden. Klar ersichtlich ist auch in seinen Wortmeldungen, dass er der jüdischen Religionsgemeinschaft abwertend gegenüberstand. Rassistische, antireligiöse, faschistische und provozierende Einstellungen sind an den Wortmeldungen von Franz Fuchs festzustellen.⁸⁷

Besonders auffällig bei seinen Verlautbarungen ist, dass immer wieder ein „Nein danke“ folgt. Beispielsweise: „Ausländerflut – Nein Danke! Blasphemisten – Nein Danke!“⁸⁸ Aufgrund dieser Wortmeldungen wurde Franz Fuchs der Verhandlung verwiesen. Als er letztendlich mit den Beweisen des Anschlags in Oberwart konfrontiert und schließlich überführt wurde, erklärte er im Prozess, dass der Sprengfalle ein Zeitglied hinzugefügt wurde und er somit den Mord nicht

⁸⁵ Vgl. Der Standard Onlineausgabe: Wolfgang Weisgram, Michael Simoner: 20 Jahre nach Oberwart: Der Mann, den die Bombe ins Reden brachte (4. Februar 2015).

⁸⁶ Vgl. Schneller (2015), S. 39-40.

⁸⁷ Vgl. Glattauer, Daniel: „Franz Fuchs hat Angst“. Briefbombenprozess in Graz: Angeklagter wurde vorerst ausgeschossen. In: Der Standard, Wien: 03. 02. 1999 Wien, S. 9.

⁸⁸ Ebenda, S. 9.

geplant hatte. Ein Geständnis lieferte er jedoch nicht ab. Offensichtlich ist, dass er nicht einmal den Funken einer Reue verspürte. Dies ist unter anderem an folgender Aussage zu erkennen: *„Mir tun die Opfer leid. Ich würde es aber wieder tun.“*⁸⁹

Dass ihm die Opfer leidtun, er es aber wieder tun würde, ist ein Widerspruch in sich. Die Motive sind also lediglich der Hass gegenüber dieser Minderheit und ein Versuch, Menschen auszulöschen, die einer anderen Rasse als die der deutschen abstammen.

Franz Fuchs wurde vom Richter für die versendeten Briefbomben sowie für die gelegten Sprengfallen und die vier Todesopfer in Oberwart schuldig gesprochen. Für den Richter waren auch die „BBA“, eine pseudoerrichtete Armee von Franz Fuchs, und die Person Franz Fuchs ident. Das Urteil besagte eine lebenslange Haftstrafe für Franz Fuchs und eine Einweisung in eine Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher.⁹⁰

Helmut Samer bezeichnet Franz Fuchs und die selbsternannte Befreiungsarmee als *„volkstreue[n], deutschnationale[n], ausländer- und minderheitenfeindliche[n] Kampftruppe“*.⁹¹

Dieser Beschreibung der „BBA“ und der identischen Person Franz Fuchs kann zugestimmt werden, denn der Terror von Franz Fuchs ist auf politisch motivierte Handlungen zurückzuführen. Dass es zu einem Mord gekommen war, bestätigt seine Abneigung gegenüber Minderheiten und Migranten und bestätigt seinen enormen Deutschnationalen Wahn.

⁸⁹ Ebenda, S. 9.

⁹⁰ Vgl. Wiener Zeitung Onlineausgabe: Schuldsprüche bis auf einen Punkt einstimmig. Fuchs-Prozeß: Lebenslang für Mord, Sprengfallen, BBA-Terror · Fuchs lehnt Urteil grundsätzlich ab (12.03. 1999).

⁹¹ Samer (2001), S. 87.

3.3 Hausdurchsuchungen und Täterspekulationen

Unmittelbar nach der Auffindung der Opfer am Morgen des 05.02.1995 riefen Siedlungsbewohner/-innen die Gendarmerie. Stefan Horvath kritisierte die Vorgehensweise der Polizisten, sie waren seiner Meinung nach überfordert und trafen voreilige Entschlüsse.

„Das Ganze war ein Chaos ohnegleichen. Da ist anfangs der Tatort gar nicht abgesperrt worden [...] wie wenn man einen Verkehrsunfall aufnimmt. Man hat wirklich gesehen, dass null Erfahrung, null Fachwissen da war.“⁹²

Stefan Horvath war sehr verärgert über die Situation, denn die heimische Polizei handelte unprofessionell und unüberlegt. Hinzu kam, dass auch nach Begutachtung des Tatorts in Erwägung gezogen wurde, dass es sich um einen Selbstmord handle bzw. jemand aus der Siedlung der/die Täter/-in war. Zu Beginn wurden auch keine Spuren gesichert, obwohl es Blutspuren Richtung der nahegelegenen Unterführung gab. Erst als die Staatspolizei unter Leitung des Innenministeriums kam, wurden auch Spuren gesichert und der Vorfall wurde mit dem Rohrbombenattentat in Klagenfurt in Zusammenhang gebracht.⁹³

Danach vollzog sich aber wieder die schockierende Wende. Die örtliche Polizei durchsuchte plötzlich einige Wohnungen in der Siedlung, in der Hoffnung Beweismaterial zu entdecken und eine verdächtige Person vor Ort zu finden. Dinge wurden beschlagnahmt, es kam zu stundenlangen Verhören bis in die frühen Morgenstunden. Nicht nur Stefan Horvath, sondern auch die restlichen Siedlungsbewohner/-innen wurden plötzlich unter Generalverdacht gestellt.

„Man merkte, dass hier mit riesigen Vorurteilen gearbeitet wurde. Im Gegensatz dazu hat uns die Staatspolizei völlig korrekt behandelt.“⁹⁴

Einige Tage darauf ereignete sich dann ein weiteres Rohrbombenattentat in Stinatz (Bezirk Güssing), wobei nun ein konkreter Zusammenhang der Attentate bestand. Die Oberwarther Polizei verhörte dennoch die Angehörigen. DNA-Spuren sollten nun die Verdächtigungen schwinden lassen, denn auch alle Siedlungsbewohner/-innen gaben ihre DNA ab. Schlussendlich fand

⁹² Schneller (2015), S. 29.

⁹³ Vgl. ebenda, S. 29-30.

⁹⁴ Vgl. ebenda, S. 31.

man beim Tatort DNA Spuren der Polizisten, da der Tatort nicht vorschriftsgemäß gesichert wurde.

„Es scheint absolut undenkbar, dass eine solche Aktion gegen Angehörige einer anderen Volksgruppe als die der Roma angeordnet worden wäre.“⁹⁵

Helmut Samer ist hier zuzustimmen, wenn er davon spricht, dass eine solche Vorgehensweise an einer anderen Volksgruppe nicht in diesem Ausmaß stattgefunden hätte. Es muss nun auch davon ausgegangen werden, dass jemand, der nicht einer Volksgruppe angehört ist, wohl rechtliche Schritte im Zuge der Spurensicherung eingeleitet hätte. Die Roma hatten erstens nicht die Möglichkeiten und zweitens auch weniger Unterstützung der Stadtgemeinde Oberwart.

Zu der ohnehin erdrückenden Lage über das geschehene Attentat und den Diskriminierungsvorfällen bis hin zu den chaotischen Verhören und Hausdurchsuchungen, kam auch noch hinzu, dass der Täter dieses Attentats zur Rechenschaft gezogen werden musste und es natürlich zu einer Anzeige und Anklage kommen musste.

Es gab aber Personen, nicht nur jene der Polizei, die in den ersten Tagen davon überzeugt waren, dass die Roma aus der Siedlung etwas mit dem Attentat zu tun hätten. Natürlich versuchten einige für diese Hypothese Beweise zu finden. Beispielsweise war Hans Pretterebner der Meinung, dass Stefan Horvath, der sich gleich zu Beginn am Tatort befand und die Leichen entdeckte, die Position der Leichen verändert hätte, um keine Spuren ersichtlich zu machen bzw. um Spuren, die darauf hindeuten könnten, jemand der Siedlungsbewohner/-innen hätte diese Sprengfalle angebracht, zu vertuschen. Pretterebner überwachte Stefan Horvath und unterstellte ihm bzw. den Bewohner/-innen, dass Beweismaterialien versteckt worden waren, da sie bei den Hausdurchsuchungen nicht gefunden wurden.

Diese Vorwürfe gingen Stefan Horvath zu weit, er wusste jedoch zu Beginn nicht, wie er darauf reagieren sollte. Er verstand nicht, warum es Menschen gab, die dieses grauenhafte Attentat, wo vier Menschen gestorben waren und wo auch eine Schrifftafel angebracht war, die sich

⁹⁵ Samer (2001), S. 75.

eindeutig auf eine rassistische Art und Weise gegen Roma richtete, in Verbindung mit der eigenen Volksgruppe brachten.⁹⁶

In dieser Zeit unterstützte der ehemalige „News“-Reporter Kurt Kuch, der 2015 seiner Krebserkrankung erlag, Stefan Horvath und die gesamte Volksgruppe Roma bei den Pressearbeiten und fungierte aufgrund des hohen Presseandrangs als Pressesprecher. Stefan Horvath brachte diese Beschuldigungen Prettebners durch die Unterstützung Kuchs zur Anzeige und es kam auch zu einem langwierigen Prozess, den Horvath gewann.⁹⁷

Aufgrund der vielen Spekulationen, die außerhalb stattfanden, ob es nun ein politisch motiviertes Attentat war oder aber auch Selbstmord bzw. Mord, bestätigte der Innenminister aber erst zwei Tage nach dem Ereignis, am 06.02.1995, dass es sich um einen Anschlag handelt. Dem ist hinzuzufügen, dass zwei Tage keine exakte Stellungnahme seitens des Innenministeriums bekannt ist, welches zur Entlastung der Roma als Tätergruppe geführt hätte.⁹⁸

3.4 Reaktionen auf das Attentat

Das Attentat auf eine bisher in der Öffentlichkeit unbekannte Volksgruppe sorgte in ganz Österreich für Aufsehenerregen. Ab diesem Zeitpunkt gelang das Bewusstsein über eine kleine Minderheit ins Rampenlicht und die Menschen begannen sich für die Traditionen und Kultur zu interessieren und fragten nach. Die emotionalen Reaktionen auf das Attentat waren ähnlich, denn jeder reagierte bestürzt und tief getroffen. Besonders die österreichischen Politiker meldeten sich zu Wort und wollten die soziale Lage und Lebenssituationen der Roma künftig verbessern. Jedoch nahm zunächst ein Schweigen seitens der Politik, eine abermalige Vorurteilsbildung und eine nicht korrekte Einschätzung der Situation ein Ausmaß an, dass bis heute unerklärlich ist.⁹⁹ Armin Turnher trifft mit seinem Beitrag „Die Wunde Oberwart und die Nähe des Terrors“ den Nagel auf den Kopf, wenn er davon spricht, dass jenes Vorgehen in der Öffentlichkeit und die Reaktionen einiger Einzelpersonen ein Fehlverhalten war.

⁹⁶ Vgl. Schneller (2015), S. 35-36.

⁹⁷ Vgl. Der Standard Onlineausgabe: Wolfgang Weisgram, Michael Simoner: 20 Jahre nach Oberwart: Der Mann, den die Bombe ins Reden brachte (4. Februar 2015)

⁹⁸ Vgl. Samer (2001), S. 75.

⁹⁹ Vgl. ebenda, S. 77

„Die Beschämung, dass der deutsche Burgtheaterdirektor am schnellsten die Fassung erlangte, während die österreichischen Eliten herumstammelten, schwiegen oder dann auch überreagierten. Nein, man kann nicht sagen, Österreich habe nach dem 4. Februar 1995 richtig reagiert. Der Schock des Attentats auf die Roma in Oberwart registrierte die Öffentlichkeit keineswegs in der gebotenen Form.“¹⁰⁰

Turnher ist zuzustimmen, dass Österreich nicht richtig reagiert hat. Denn in dieser Situation einer Vorurteilsbildung zu folgen, zeigt nun, wie sehr man sich blenden ließ. Natürlich beeinflusste hier auch die Medienrecherche enorm und wirkte an einer Urteilsbildung mit.

Es lässt sich feststellen, dass vielen Personen nun ersichtlich wurde, wie die Lebensbedingungen der Roma waren und unter welchen Umständen sie bis dato in der Siedlung lebten. Der Volksgruppe wurde nun fortan mehr Aufmerksamkeit geschenkt, dennoch ist zu erwähnen, dass die Politiker am Anfang zaghaft handelten und sich für die Roma und die Aufklärung des Attentats nicht dementsprechend einsetzten, wie es hätte ordnungsgemäß verlaufen sollen.

Außerhalb von Oberwart fand beispielsweise in Wien ein Benefizkonzert in der Stadthalle statt, wo viele Künstler/-innen des Anschlags gedachten. Hierbei wurden auch Spendergelder gesammelt, die im Anschluss in Fonds der Jugend- und Bildungsarbeit flossen.¹⁰¹

3.4.1 Stellungnahme der Politiker

Zunächst ist darauf zu verweisen, dass hier nur ein paar Wortmeldungen dargestellt werden können, da dies sonst den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Es soll nur ein kleiner Überblick darüber geboten werden, wie regionale und überregionale Politiker auf dieses Attentat reagierten und mit einigen Beispielen untermauert werden.

Der damalige Oberwarter Bürgermeister Michael Racz hatte einen großen Einfluss auf die Vereinsgründung der Roma und war auch bei den Versammlungen der Roma und Nichtroma anwesend. Er reagierte in Interviews sehr bedacht auf das Attentat und sprach davon, dass ihm sofort klar war, dass es sich um ein Attentat und nicht um einen Unfall handelte.

¹⁰⁰ Schneller (2015), S. 85.

¹⁰¹ Vgl. ebenda (2015), S. 50.

Er bringt in einem Interview aus dem Jahre 2015 zum Ausdruck, dass er nun einen anderen Blickwinkel auf die damalige Arbeit der Exekutive hat. Er musste im Übrigen Schuldzuweisungen aufgrund der Lebensbedingungen der Roma entgegenstehen und auch die Mehrheitsbevölkerung sei für diese Lage mitverantwortlich.

Ferner kritisierte Michael Racz ein Statement von Bundeskanzler Vranitzky, als er die Siedlung und die Wohnlage der Roma als „Horrorzustände“¹⁰² bezeichnete.

„Wenn jemand wie Vranitzky, der gewohnt ist, sich in Kreisen zu bewegen, die makellos sind, dort hineinkommt, wo die Wohnverhältnisse tatsächlich erschreckend sind, wird das schon schockierend sein. Und die Wohnverhältnisse waren trist.“¹⁰³

Hier muss kritisch erwähnt werden, dass Michael Racz sich trotz seiner Bemühungen und Initiativen, die unter seiner Leitung als Bürgermeister vorangingen, über die damalige Situation stets bewusst war. Dennoch stellt sich hier aber folgende Frage: Wenn ein Bundeskanzler vor Ort feststellt, wie erdrückend die Lage ist, wie kann es dazu kommen, dass diese Wohnverhältnisse mit „makellosen Kreisen“ verglichen werden, anstatt zu akzeptieren, dass seitens der Stadtgemeinde Oberwart, natürlich auch schon unter der Leitung damaliger Bürgermeister und Gemeindeabgeordnete, zu wenig konkrete Initiativen und wirkliche bauliche Veränderungen der Siedlung stattfanden?

Zudem ist zu erwähnen, dass die Politiker im Allgemeinen eine tiefe Betroffenheit äußerten und im Zuge dessen äußerten, dass die Minderheit der Roma Österreicher bzw. österreichische Staatsbürger sind. Diese Reaktion beweist aber nur, dass den Roma im Vorfeld zu wenig Beachtung geschenkt wurde, denn ansonsten kommt es nicht zu solchen konkreten Verweisen.¹⁰⁴

Im Gegensatz dazu wurde die gesellschaftliche Situation zwischen Roma und Nichtroma absolut falsch dargestellt und besser bewertet, als sie tatsächlich war. Landeshauptmann sowie Landeshauptmann-Stellvertreter und Bürgermeister Michael Racz betonten, dass die soziale Lage zwischen Roma und Nicht Roma gut funktioniert und die Volksgruppe stets unterstützt wurde.

¹⁰² Schneller (2015), S. 44.

¹⁰³ Ebenda, S. 45.

¹⁰⁴ Vgl. Samer (2001), S. 77-78.

In diesem Zusammenhang wich man nicht davor zurück, das Burgenland und das Zusammenleben zu loben und zu beschönigen. Deshalb versicherten auch sehr viele Politiker, dass künftig mehr finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden würden und gezielt daran gearbeitet werde, um die Lebenssituationen zu verbessern.¹⁰⁵ Wie vielversprechend die voreiligen Versprechen waren, wird im Rahmen dieser Arbeit noch zu lesen sein.

Des Weiteren kritisierte auch der ehemalige Landeshauptmann Stellvertreter Gerhard Jellasitz scharf das Vorgehen der Täter und die entsetzliche Tat auf die Oberwarter Roma. Ähnlich wie die regionalen Politiker war der Landeshauptmann Stellvertreter der Meinung, dass sich das Zusammenleben als hervorragend beschreiben lässt.

„Das Burgenland galt bis vor kurzem noch als positives Beispiel für das friedvolle Zusammenleben verschiedener Volksgruppe. [...] Dieser Terror droht jahrzehntelanges Miteinander und sorgfältig erreichte Stabilität auf hinterhältigste Weise zu zerstören.“¹⁰⁶

Gerhard Jellasitz und Karl Stix äußerten in ihren Stellungnahmen in der Zeitschrift „Geschriebenstein“, wie sehr sie das Attentat verurteilten und, dass sie die Roma künftig finanziell unterstützen wollen. Dennoch ist aber hier kritisch zu erwähnen, dass weder ein friedvolles Zusammenleben verschiedener Volksgruppen noch ein jahrzehntelanges Miteinander in Bezug auf die Oberwarter Roma und der Mehrheitsbevölkerung vorzufinden waren. Dieser Terror hat so manches zerstört, besonders wurden den vier Familien ihre Angehörigen mutwillig entrissen, aber, dass es das Miteinander in der Bevölkerung zerstört hat, waren reine Spekulation und ein Beschönigen der gesellschaftlichen Zustände.

Überdies ist eine Stellungnahme seitens der Grünen Burgenland zu erwähnen. Die Grünen-Landesgeschäftsführerin Daniela Graf äußerte sich wie ihre Parteikollegen aus der ÖVP und SPÖ bestürzt über das Attentat. Sie verurteilte das Wiedererwachen der Vorurteilsbildung der Roma, die nun im Zuge des Attentats wieder stattfand.

¹⁰⁵ Vgl. ebenda, S. 78-79.

¹⁰⁶ Jellasitz, Gerhard: „Keine Toleranz gegenüber den Tätern“. Stellungnahme von LH-Stellvertreter Gerhard Jellasitz. In: Geschriebenstein. 22/23 (April/Mai/Juni 1995), S. 21.

Aus diesem Grund plädierten die Grünen Burgenland für eine Veränderung der Bundespolitik, hinsichtlich der Revision über Gesetze der „Ausländer“, als auch der politischen Förderungen in Bezug auf Sozialleistungen und Bildung. Zudem sollten landesintern die Kommunikation, die Integrationsprogramme sowie die politische Mitbestimmung der Burgenländer/-innen verbessert werden.¹⁰⁷

Neben den Landespolitikern sorgten auch Reaktionen der bundesweit agierenden Politiker für Aufsehen. Besonders die Vorgehensweise von Innenminister Löschnak, welche bereits im Vorfeld erwähnt wurde. Er teilte zunächst in einer Pressemeldung mit, dass die Ursache der Explosion noch nicht festzustellen war und es sich um einen „Unfall“ oder ein Attentat handeln könnte. Auch verstärkte er in seinem Statement, dass es möglicherweise ein Selbstmord und eine selbst erbaute Sprengfalle war oder aber auch ein Anschlag auf gezielte Opfer sein könnte.¹⁰⁸

„Nun aber waren vier Menschen tot, und die Regierung druckste mehr als einen Tag lang herum. Innenminister Franz Löschnak agierte jenseits der Merkwürdigkeitsgrenze, so musste man es damals sehen und so muss man es heute formulieren.“¹⁰⁹

Armin Turnher kritisiert die fehlende Solidarität und eine zu lange Zeitspanne von zwei Tagen, bis seitens der Politik festgestellt wurde, es handle sich um ein Attentat. Er forderte, wie auch andere Personen, den Innenminister zum Rücktritt auf.¹¹⁰

Auch Robert Dürr, ein FPÖ Funktionär, war der Annahme, dass die vier Roma bei einem geplanten terroristischen Akt sich selbst zum Opfer fielen und äußerte sich kritisch zu dem Attentat. Jörg Haider, der 1995 Parteivorsitzender der FPÖ war, reagierte ebenso mit diskriminierenden Vorurteilen auf das Attentat.

¹⁰⁷ Graf, Daniela: Der Mord von Oberwart und seine Folgen. Stellungnahme der Grünen Burgenlands. In: Geschriebenstein 22/23 (April/Mai/Juni 1995), S. 27-28.

¹⁰⁸ Vgl. Schneller (2015), S. 88-89.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 86.

¹¹⁰ Vgl. ebenda, S. 86.

Wie auch einige seiner Politikerkollegen reagierte er skeptisch darauf, ob es sich tatsächlich um ein Attentat handelt, denn er ging zunächst davon aus, dass Umstände wie „*Konflikt bei einem Waffengeschäft, einen Autoschieber Deal oder [...] Drogen*“¹¹¹ nicht auszuschließen sind.¹¹²

Nichtsdestotrotz ist zu erwähnen, dass Bundeskanzler Franz Vranitzky, der zudem damaliger Bundesparteivorsitzender der SPÖ war, als auch Vizekanzler Erhard Busek aus der ÖVP bestürzt auf das Attentat reagierten und die grausame Vorgehensweise mit der tödlichen Rohrbombe verurteilten. Sie teilten in einer Aussendung in der „Presse“ mit: „*Österreich stehe mit Abscheu und Ekel vor dem Anschlag*“.¹¹³

Ebenso wie Bundes- und Vizekanzler äußerte sich Bundespräsident Thomas Klestil zu dem Anschlag. Er war betroffen und zeigte sein Mitgefühl. Zudem versicherten er und Bundeskanzler Vranitzky die Mithilfe an künftigen finanziellen Förderungen und auch Veränderungen und Verbesserungen, insbesondere die baulichen Maßnahmen in der Siedlung betreffend.¹¹⁴ Schließlich betonte Klestil in der Trauerrede in Oberwart auch die Zugehörigkeit der Roma zur österreichischen Familie.

Daraus lässt sich nicht nur die gesellschaftliche, sondern auch die geografische Distanz der Roma als Volksgruppe bereits erkennen, denn die Roma waren alles andere als in die Gesellschaft integriert.¹¹⁵

3.4.2 Interne Reaktionen

Die Oberwarter Roma reagierten fassungslos und bestürzt auf das grausame Attentat. In einer Folge von Selbstzweifel, ob es richtig war, mit der Volksgruppe und deren Benachteiligungen an die Öffentlichkeit zu gehen und die Angst vor künftigen politisch motivierten Anschlägen, in Form einer Rassenverfolgung wie es die Roma während der nationalsozialistischen Herrschaft leider erleben mussten, stellten sich Mitglieder des Vereins Roma die Frage, wie nun in Zukunft die Lage und Situation und Stellung der Volksgruppe effektiv verbessert werden könne.¹¹⁶

Mehrere Roma meldeten sich zu Wort und äußerten auch Jahre danach noch ihre Gefühle.

¹¹¹ Schneller (2015), S. 90.

¹¹² Vgl. ebenda, S. 90.

¹¹³ Zitiert nach Samer (2001), S. 77, In: Die Presse Printausgabe, 7.2.1995, S. 12.

¹¹⁴ Vgl. Samer (2001), S. 77-79.

¹¹⁵ Vgl. ebenda, S. 78.

¹¹⁶ Vgl. ebenda, S. 79.

Besonders Stefan Horvath, der Vater des verstorbenen Peter Sarközi, wurde des Öfteren das Sprachrohr der Roma und wurde schließlich auch Obmann des „Verein Roma“. Er suchte täglich nach Antworten für dieses rassistisch motivierte Attentat und war der Meinung, dass nicht nur die Stadtgemeinde Oberwart, der Bund oder die Mehrheitsbevölkerung für die Lebenssituation der Roma verantwortlich sind, sondern auch in gewisser Hinsicht sie selbst.

„Man habe sich zu lange zurückgezogen und sich jede Verantwortung abnehmen lassen. Die Isolation sei also teilweise auch eine selbst gewählte. [...] dass auch die Roma umdenken, auf die anderen zugehen, sich öffnen und sich zu integrieren versuchen müssten.“¹¹⁷

Stefan Horvath ist hier zuzustimmen, wenn er davon spricht, dass es ein langjähriges Fehlverhalten sowohl von der Minderheit als auch von der Mehrheit zu verzeichnen gab. Er plädierte dafür, dass auch die Bereitschaft und die soziale Integration seitens der Roma aktiv betrieben werden müsse.

Ferner waren viele Vereinsmitglieder des „Verein Roma“ mit den Geschehnissen überfordert.

Zudem beteiligten sich auch Verantwortliche des OHO (Offenes Haus Oberwart) u. a. Peter Wagner, Horst Horvath und Kurt Kuch an den Pressearbeiten und unterstützten die Roma dabei. Dennoch waren auch sie mit den Geschehnissen überfordert. Horst Horvath engagierte sich im Hintergrund und managte den Andrang der Presse, da in den Tagen nach dem Attentat das OHO als Anlaufstelle für Fragen galt.¹¹⁸

Ludwig Horvath, ebenfalls ein ehemaliger Bewohner der Roma Siedlung, wurde durch dieses Attentat bewusst, dass er zu seinen Wurzeln und seiner Identität steht. Er beschreibt sich als selbstbewusst und reagiert nun auch entspannter auf das Wort „Zigeuner“. Zudem verdeutlicht er auch, dass dieses Attentat in Bezug auf das Bewusstsein der Minderheit bei den Roma und Nichtroma in jedem Fall etwas verändert hat.¹¹⁹

¹¹⁷ Ebenda, S. 79.

¹¹⁸ Vgl. Schneller (2015), S. 47-50.

¹¹⁹ Vgl. Gärtner-Horvath, Emmerich: „Miteinander reden, das wäre mein Wunsch“. Ludwig Horvath im Gespräch. In: Lebensgeschichten burgenländischer Roma. Mri Historija. d-ROM/a Sonderreihe 15/15 (Kleinbachselten 2009), S.11

Eine weitere Siedlungsbewohnerin zur damaligen Zeit, Tina Nardai, wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, erlebte dieses Attentat als Kind. Sie war damals zwölf Jahre alt und erinnert sich sehr genau an die Geschehnisse. Sie sah die vier Leichen am Ort des Geschehens liegen, als gerade die zuständigen Beamten den Tatort absperreten. Tina Nardai beschreibt die Situation als turbulent und geprägt von viel Angst und negativen Folgen für die Roma. Aus diesem Grund schlief sie in den folgenden Nächten nicht mehr in der Siedlung, sondern bei ihrer Großmutter in der Nachbarortschaft. In der Öffentlichkeit verspürte sie kaum ein Mitgefühl. Ganz im Gegenteil, denn sie begann sich dafür zu schämen, eine Romni zu sein.¹²⁰

Die fehlende Beachtung und die Vorgehensweise der Gendarmerie und die Täterspekulationen der FPÖ und Jörg Haider verstärkten die Situation, sich noch mehr zurückzuziehen und sich abzuschotten. Besonders bedenklich war das Verhalten eines Journalisten, der die Kinder fragte, ob es möglich wäre, sie für einen Zeitungsartikel zu fotografieren, während sie eine Kerze am Tatort anzündeten. Tina Nardai bezeichnet diese Vorgehensweise als „*pietätlos, Kinder zu fragen, ob sie da mit Kerzen posieren*“¹²¹. In der folgenden Analyse wird ersichtlich, dass die Printmedien diese Geschichten abdruckten und eine Sensationsgeschichte präsentieren wollten, indem Kinder als Trauernde beschrieben werden.¹²²

Peter Wagner war ebenso wie Horst Horvath und Kurt Kuch für die Roma im OHO tätig. Er veröffentlichte in seinem Werk „Es ist eine Not mit uns“ eine Rede, die am 11. Februar 1995 im Stadtpark bei einer Gedenkveranstaltung vorgetragen wurde, neben Redner/-innen wie beispielsweise dem damaligen Nationalratspräsidenten Heinz Fischer und dem Sänger Willi Resetarits. Darin war zu erkennen, dass die Reaktion auf das Attentat ein Wachrütteln und einen Mut zur Veränderung einbrachte. Euphorisch sollten in der Zukunft die mangelnde soziale Bereitschaft der Minderheit und der Mehrheit aus dem Weg geräumt werden.

„Laufen wir nicht mehr davon vor der Notwendigkeit des Dialogs, mag er auch unbequem sein. Verstecken wir uns nicht länger vor den Problemen, die wir haben. [...] Lasst uns eine Sprache mit den Roma finden, nicht gegen sie!“¹²³

¹²⁰ Vgl. Schneller (2015), S. 74-76.

¹²¹ Ebenda, S. 74.

¹²² Vgl. ebenda, S. 74-76.

¹²³ Wagner, Peter: Es ist eine Not mit uns. Ein pannonisches Pamphlet. Reden/Kommentare/Offene Briefe/Zwischenspiele (Oberwart 2016), S. 69.

In der Rede unmittelbar nach dem Attentat wurde nun zu einem friedlichen Miteinander aufgerufen. Dialoge, persönliche Gespräche und besonders das Gefühl miteinander zu sprechen und Informationen auszutauschen, würden ein soziales Miteinander stärken und diese lang andauernde Distanz aufheben.

„Verschließt euch nun als Reaktion auf dieses grässliche Attentat nicht noch mehr vor uns [...] Geht zu auf uns, wenn ihr merkt, dass wir zu kleinmütig sind [...] Schweigt nicht, wenn wir ungerecht zu euch sind!“¹²⁴

Um die Probleme und die Vorurteile in den Griff zu bekommen und schwinden zu lassen, wird dazu aufgerufen, sich nicht mehr wortlos zu isolieren. Der Weg zu einer Integration soll stattfinden.

¹²⁴ Ebenda, S. 70.

4 Qualitative Inhaltsanalyse: Die Berichterstattungen des Attentats und der Gedenkjahre in den Printmedien

4.1 Der Andrang der medialen Berichterstattung unmittelbar nach dem Attentat

Die Berichterstattung und der Andrang der Medien infolge des Attentats waren enorm. Nicht nur die Roma-Bewohner/-innen aus der Siedlung und der spontan gebildete Presserat des „Verein Roma“ rückten in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar ins Rampenlicht der Journalisten, sondern auch die Stadtgemeinde und deren Mitarbeiter/-innen und viele Politiker/-innen wurden ununterbrochen interviewt und befragt.

Für den strukturierten Ablauf der Pressearbeiten wurde das OHO als Ort für Pressekonferenzen und Befragungen festgelegt. Das OHO hatte dazumal auch als einzige Institution Informationsmaterial über die Roma zur Verfügung. Wie bereits erwähnt war insbesondere Kurt Kuch derjenige, der als Pressesprecher der Roma agierte.¹²⁵

Zudem fanden auch Pressetermine in der Stadtgemeinde Oberwart statt. Es entstand eine Situation, mit der alle Beteiligten überfordert waren. Auch die Vorgehensweise der Reporter und Journalisten wird sehr oft kritisiert, da auch infolge des Attentats Falschmeldungen publiziert worden sind.

Außerdem ist zu erwähnen, dass auch viele Fernsightings vor Ort waren und die spektakulärsten und interessantesten Bildaufnahmen erhaschen wollten.¹²⁶

„Die (Anm. Fernsightings) haben sich gewissermaßen die Klinken in die Hand gedrückt. Die haben die Siedlung gestürmt. Unsere Leute sind Spießruten gelaufen. Wenn man in die Stadt gehen wollte, wurde man von Journalisten verfolgt.“¹²⁷

Stefan Horvath, der quasi mittendrin im Geschehen war, reflektiert die Situation mit gemischten Gefühlen. Natürlich waren die Oberwarter Roma fortan im Mittelpunkt der Öffentlichkeit und

¹²⁵ Vgl. Schneller (2015), S. 48-49.

¹²⁶ Vgl. ebenda, S. 33.

¹²⁷ Ebenda, S. 33.

in Österreich wurde man auf sie aufmerksam. Dennoch aber ist zu erwähnen, dass sie und alle restlichen Bewohner/-innen Oberwarts mit der Situation überfordert waren und ein Ansturm der Presse, die sich nicht scheute, Vermutungen aufzustellen und Falschmeldungen zu verbreiten, eine enorme Überforderung darstellte.

4.2 Forschungsfragen

Diese Vorgehensweise und auch die Tatsache, dass die Printmedien sich sowohl in regionaler als auch überregionaler Form mit den Geschehnissen auseinandersetzten, bewegte mich zu einer Untersuchung einiger Zeitungsberichte.

Im Vorfeld stellten sich folgende Forschungsfragen:

Wie war das Medieninteresse auf die Minderheit Roma in den Jahren vor dem Rohrbombenattentat, unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat und in den Folgejahren zu verzeichnen? Wie wurde das gesellschaftliche Leben zum Ausdruck gebracht? Welche Vorgangsweise der Berichterstattung war zu erkennen und welche Ereignisse wurden besonders häufig thematisiert?

Zudem soll untersucht werden, ob sich die mediale Berichterstattung in den Printmedien im Laufe der Jahre verändert hat und wie dies zum Ausdruck gebracht wurde.

Aufgrund der Untersuchung der Zeitungsartikel bleiben nun die Fragen offen: Wie hat sich das Medieninteresse im Laufe der Jahre entwickelt? Hat es sich überhaupt entwickelt? Wieviel Einfluss nehmen die Medien auf das Bewusstsein der Österreicher/-innen gegenüber einer Minderheit?

4.3 Aktueller Forschungsstand

Der aktuelle Forschungsstand über die gesellschaftliche Entwicklung der Roma nach dem Rohrbombenattentat ist etwas höher, als jener über die Auseinandersetzung in den Printmedien. Dennoch lässt sich feststellen, dass sich bereits im Zuge verschiedener Diplomarbeiten oder Dissertationen damit beschäftigt worden ist, wie die Berichterstattungen stattfanden und wie Printmedien dieses Ereignis darstellten.

Zu erwähnen ist, dass sich bereits 1996 Götz Bodo Wagermann in seiner Diplomarbeit mit der Darstellung des „Zigeuners“ in der österreichischen Presse befasst hat und auch Christine Figueiredo in ihrer Diplomarbeit 2007 Zeitungsartikel und das journalistische Verhalten des Attentats in Oberwart analysierte.

In einigen Werken zur Sekundärliteratur, beispielsweise bei Helmut Samer in „Die Roma von Oberwart“, wird die Berichterstattung nach dem Attentat und auch, dass die Roma fortan nun im Bewusstsein der Öffentlichkeit standen, beschrieben. Zudem veröffentlichte der ORF-Produzent Erich Schneller zum 20. Gedenktag des grausamen Verbrechens ein Werk mit dem Titel „Das Attentat von Oberwart – Terror, Schock und Wendepunkt“, worin er (ehemalige) Romabewohner/-innen der Siedlung zur Berichterstattung befragte und auch regionale Politiker und sogar Journalisten, beispielsweise Armin Turnher, interviewte und deren Stellungnahme zur Berichterstattung und die Folgen bis heute beschrieb.

Zudem hat auch Sandra Lumetsberger ihre Diplomarbeit 2015 zu dem Thema „Journalistisches Verhalten in Ausnahmesituationen – Eine Fallbeispiel-Analyse des Rohrbombenattentats in Oberwart 1995“ verfasst. Sie interviewte dahingehend Personen und analysierte deren Wahrnehmungen im Zusammenspiel mit den Informationen aus der Sekundärliteratur. Sandra Lumetsberger befasste sich auch mit der Berichterstattung unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat.

Insgesamt aber ist zu erwähnen, dass der Forschungsstand in Bezug auf die Lebenssituationen der Roma in Oberwart und Burgenland sehr gering ist.

4.4 Grundlegendes zur qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring versucht, die Menge an kommunikativen Gesprächen zusammenzufassen und zu filtern. Dabei müssen die Kriterien nach einer genauen Anwendung der Analyse erfüllt werden. Jedoch gibt es in Bezug auf die Begriffserklärungen noch unterschiedliche Sichtweisen in der Sekundärliteratur. Mayring verdeutlicht bei seinem Versuch einer Definition immer wieder zu betonen, dass es sich bei Untersuchungen und qualitativen Analysen immer um eine Kommunikation handelt. Untersucht werden können nun Texte, Bilder oder auch Musik, worin die Sprache zum ausdrücklichen Symbol wird und einen Ausgangspunkt für die qualitative Inhaltsanalyse bietet. Zudem müssen die bereits erwähnten Kriterien einer Inhaltsanalyse erfüllt werden. Das bedeutet also, eine systematische Vorgehensweise ist von Bedeutung. Allem voran aufgrund der nachfolgenden Überschaubarkeit. Eine solche Analyse soll also infolge nachvollziehbar und überprüfbar sein. Des Weiteren beschreibt Mayring eine erfolgreiche und nachvollziehbare Inhaltsanalyse als theoriegeleitet, denn die Theorie soll als Basis gesehen werden und die Analyse an theoretischen Kenntnissen anknüpfen. Dementsprechend ist es von Vorteil, die Analyseschritte und Ergebnissicherung theoretisch zu untermauern.¹²⁸

Zudem gilt es zu beachten, dass bei der Inhaltsanalyse nicht bloß das Material analysiert werden soll, sondern eben auch die Kommunikation und die Aspekte, die das Material vermitteln will.

„Sie will durch Aussagen über das zu analysierende Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation ziehen, Aussagen über den ‚Sender‘ (z.B. dessen Absichten), über Wirkungen beim ‚Empfänger‘ oder Ähnliches ableiten.“¹²⁹

¹²⁸ Vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/Basel 2015), S. 11-13.

¹²⁹ Ebenda, S. 13.

Im Hinblick auf die versuchten Definitionen von Mayring, ist er aber dennoch der Meinung, dass aufgrund der vielen Kriterien des Materials, das nicht nur Inhalte filtern soll, der Begriff der inhaltlichen Analyse durch den Begriff der „*kategoriengeleitete[n] Textanalyse*“¹³⁰ ersetzt werden könnte.¹³¹

4.4.1 Vorgehensweise und Datenerhebung

Für die Analyse von Zeitungsberichten und um deren Kommunikation und Darstellung zu untersuchen, bedarf es somit zu Beginn einer Materialsammlung. Dabei war zunächst das Ziel möglichst viele regionale und überregionale Zeitungsartikel in verschiedenen Zeitabständen zu finden. Zunächst wurden grobe Überkategorien gebildet, demnach ergaben sich diese drei Kategorien: Kategorie 1: Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien vor dem Rohrbombenattentat, Kategorie 2: Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat und Kategorie 3: Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien ab dem Gedenkjahr 2000 bis heute im Vergleich vorhergehender Berichterstattungen.

Aufgrund der Einteilung der Materialien in Printmedien vor 1995, 1995/96 und ab 2000 begann zunächst die Recherche nach Zeitungsartikeln. Da vor 1995 die Minderheit Roma nicht in der Öffentlichkeit stand und auch erst sehr spät als Volksgruppe und Minderheit anerkannt wurde, gestaltete sich die Suche nach Zeitungsartikeln über die Oberwarter Roma als eher schwierig. Deshalb erfordert dies auch die kleinste Kategorie der Zeitungsartikel. In den Jahren 1995 und 1996 war das Attentat in der Presse besonders häufig vertreten, da nun auch die Öffentlichkeit auf die Oberwarter Roma und deren Lebenssituation aufmerksam wurde, deshalb beschränkt sich die Auswahl der Printmedien in der Kategorie 2 auf die Untersuchung von zwei überregionalen Medien und fünf regionalen Medien.

Explizit genannt wurden folgende Zeitungen einer genaueren Untersuchung für die Analyse unterzogen: BVZ (Burgenländische Volkszeitung, Bezirk Oberwart), OZ (Oberwarter Zeitung), BF (Burgenländische Freiheit), BRO (Bezirksblätter Oberwart), Wiener (Zeitschrift für Zeitgeist), Präsent (Wochenzeitung), Profil (Nachrichtenmagazin) und die Tageszeitungen Kurier/Kurier Burgenland, Kleine Zeitung, Der Standard und die Kronen Zeitung.

¹³⁰ Ebenda, S. 13.

¹³¹ Vgl. ebenda, S. 13.

4.4.2 Beschreibung der Methode

Nach erfolgreicher Materialsicherung konnte dann die Inhaltsanalyse gestartet werden. Dafür wurde nun wie bereits erwähnt eine deduktive Kategorienbildung angewandt. Auf Basis der zeitlich untersuchten Zeitungsartikel wurden zunächst drei Kategorien definiert und eine Tabelle erstellt, wo die genaue Paraphrase als auch die dazugehörige Generalisierung vorzufinden ist. Auf Basis des nun gesammelten Materials wurde anschließend eine Mischform aus formaler und strukturierender Inhaltsanalyse angewandt.

Diese beiden Formen sind der deduktiven Kategorienbildung bei Mayring zuzuordnen und haben zum Ziel, die Textstellen nach systematischen Kriterien zu gliedern. Nun wurden die einzelnen thematischen Unterkategorien gebildet, indem auf Basis der Fragestellungen thematische Blöcke definiert wurden.¹³²

Eine Mischform dieser beiden Analysen wurde angewandt, da bezüglich der formalen Strukturierung thematische Kriterien analysiert werden. Das bedeutet, dass beispielsweise einige formale und inhaltliche Besonderheiten oder die inhaltliche Struktur analysiert wurden. Diese Analyse nach thematischen Kriterien nach Mayring lautet: „*Die inhaltliche Struktur, die Abfolge thematischer Blöcke, die inhaltliche Gliederung des Materials sollen herausgearbeitet werden*“.¹³³

Die Anwendung der strukturierenden Inhaltsanalyse hilft dabei, die Zeitungsartikel in eine Kategorie zu bringen. Diese Kategorien entstanden im Vorfeld, da speziell drei unterschiedliche Zeiträume die Basis für das Untersuchungsgebiet waren. Zu den Hauptkategorien wurden nun die Zeitungsartikel paraphrasiert und generalisiert und die dazu passenden Textausschnitte wurden nach der strukturierenden Inhaltsanalyse systematisch extrahiert. Im Anschluss dieses Vorgangs konnten die Unterkategorien analysiert und interpretiert werden. Die zentralen Forschungsfragen wurden nun hinterfragt und auf Basis der Sekundärliteratur und der Kategorien ausführlich beantwortet und schlussendlich zusammengefasst.¹³⁴

¹³² Ebenda, S. 97-99.

¹³³ Ebenda, S. 100.

¹³⁴ Vgl. ebenda, S. 97-99.

5 Auswertung der Daten

5.1 Kategorie 1:

Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien vor dem Rohrbombenattentat in Oberwart

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Gleich zweimal vergessen, BVZ, 13.11.1991	Was ihn und seine Familie schmerzte, ist der zweite Fall von Vergeßlichkeit.	Anlässlich des 70. Geburtstages wurde eine Frau nicht zur Geburtstagsfeier der Gemeinde eingeladen.	K 1.1: Stigmatisierung des Begriffs „Zigeuner“
./ BVZ, 1991	Beide – ebenfalls Siebzigjährige – erhielten keine Einladung.	Zwei Cousinen, die ebenfalls Romni waren, wurden nicht zum Geburtstagsjubiläum eingeladen.	K 1.2: Thematisierung der von Ausgrenzung und Vorfällen
Jenseits von Eden – Zigeuner in Österreich, Wiener, April 1991	Er soll nicht geduldet haben, daß die anderen Kinder das Meßgewand der kleinen Roma-Jungs tragen müssen.	In einer Volksschule verbot der Schuldirektor das Tragen eines Gewands, das davor ein Roma-Kind getragen hat.	K 1.3: Distanz zwischen Roma-Nichtroma

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
./ Wiener, April 1991	In der Zigeunersiedlung in Unterwart beginnen die Hausnummern mit 500, obwohl sie im Ort mit 300 enden.	In der Roma-Siedlung wurde eine Zählung der Hausnummer erst bei 500 fortgeführt.	
./ Wiener, April 1991	Ein Roma-Paar kaufte erst kürzlich ein Grundstück. Rechtmäßig. Die Gemeinde bekam davon Wind. Baranyai: „Und übte Druck aus – bis das Paar das Land wieder rusrückte!“ Heute lebt dort ein anderes Pärchen. Nicht-Roma versteht sich.	Die Stadtgemeinde Oberwart wollte nicht, dass Roma in die Stadt ziehen und somit nicht mehr in der Siedlung lebten, sondern gemeinsam mit der Mehrheitsbevölkerung.	
./ Wiener, April 1991	„Sie isolieren sich sehr. Verbringen die meiste Zeit vorm Fernseher. Sind äußerlich zivilisiert, haben aber, wie es scheint, ein anderes Blut.“	Ein Statement, wie sich die Roma von den restlichen Bewohner/-innen in Oberwart unterscheiden.	
Mit Minderheiten zu leben lernen, Präsent, 21.03.1991	Zigeuner sein hat nichts mit Romantik zu tun. Für viele von ihnen	Roma soll nicht mit dem Wort „Romantik“ verwechselt werden,	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	heißt es Arbeitslosigkeit und Leben „am Rande“ der Gesellschaft.	denn sie sind oft arbeitslos und leben am Rande der Gesellschaft.	
Roma, Sinti und ein Ballereignis, BF, 20.02.1991	Ein Abend, der auch als erster Schritt auf dem Weg zur vollen Anerkennung gesehen werden konnte. Wurde doch auf eindrucksvolle Weise dokumentiert, daß Roma und Sinti ein unverzichtbarer Bestandteil der pannonischen Vielfalt sind.	Der Roma Ball, der erstmals wieder nach zwei Jahren stattfand, soll als Weg zur Anerkennung (der Volksgruppe) gesehen werden.	
Roma & Sinti Ball, BF, 12.02.1992	Dieser Ball soll u.a. dazu dienen, die Kommunikation zwischen Roma und Nicht-Roma zu verbessern und Kulturmerkmale auszutauschen.	Der alljährliche Romaball in Oberwart rief dazu auf, das Verhältnis zwischen Roma und Nicht-roma zu verbessern.	

Tabelle 1: Berichterstattung vor dem Rohrbombenattentat in Oberwart

5.1.1 Stigmatisierung des Begriffs „Zigeuner“

In der Analyse der Zeitungsartikel in dem Zeitraum von 1991 und 1992 wurde in den regionalen Medien keine Stigmatisierung des Begriffs „Zigeuner“ gefunden. Durchwegs war in diesem Zeitraum von den „Roma“ die Rede, besonders in den Bezirkszeitungen konnte nichts Gegenteiliges vorgefunden werden. Es war zudem festzustellen, dass sie in Bezug auf die Bezeichnung in diesem Zeitraum weder diskriminiert noch benachteiligt dargestellt wurden.

Hingegen wurde in der Zeitschrift „Wiener“, welche sich als Zeitschrift für Zeitgeist definiert, der Begriff „Zigeuner“ fast immer verwendet. Der Unterschied hingegen zu regionalen Medien bildet wohl das geringe Bewusstsein gegenüber dieser damals noch nicht anerkannten Volksgruppe. Jedoch waren auch die Bezeichnungen der „Roma“ in diesem Artikel vorzufinden. Demnach waren Bezeichnungen wie beispielsweise Zigeunersiedlung und Zigeuner häufiger vorzufinden. Auch vom „Zigeunerbewußtsein“ ist die Rede.

Ebenso auf überregionaler Ebene in Printmedien lässt sich feststellen, dass in der Zeitung „Präsen“, welche mittlerweile nun eingestellt wurde, die Bezeichnung der „Zigeuner“ vorzufinden waren. Da die Roma, besonders in Österreich, diese Bezeichnung ablehnen, ist es heute sehr verwunderlich, warum die Bezeichnung als Verweis nicht unter Anführungszeichen gestellt wurde.

Viele Bewohner/-innen der Roma-Siedlung fühlten sich durch diese Bezeichnung zunehmend diskriminiert. Die Definition in überregionalen Medien von „Zigeunern“ ließ das Bild über diese Volksgruppe in Österreich nicht unbedingt verbessern.

*„Auch in den Medien war bis vor kurzem kaum etwas über Roma zu finden.
Zuweilen las man in Tageszeitungen ‚Zigeunerin‘ biß Bankbeamten.“¹³⁵*

Durch diese Aussage von Renate Holpfer aus dem Jahre 1989 bestätigen sich die Untersuchungen über die Darstellungen der Roma in den Jahren 1990 und 1991, denn die Volksgruppe

¹³⁵ Holpfer (1989), S. 24.

wurde kaum zum Thema in den Printmedien. Regional berichtete man lediglich über Veranstaltungstermine, beispielsweise den Roma Ball oder aber über Sensationsgeschichten überregional, wo aber zu diesem Zeitpunkt noch von den „Zigeunern“ die Rede war.

In den untersuchten Artikeln ab 1995 fand man keine Bezeichnung mehr mit: der Roma als „Zigeuner“. Es wurde also davon Abstand genommen, den Begriff für die Volksgruppe zu verwenden. In der Zeitschrift *News* wurde der Begriff 1995 als Verweis mit Anführungszeichen verwendet. Christine Figueiredo beurteilt dieses Vorgehen in ihrer Diplomarbeit folgendermaßen:

„Da die Roma und Sinti sich nicht selbst als Zigeuner bezeichnen und bezeichnet werden wollen, hat der Journalist absichtlich die Anführungszeichen gewählt, um sich und die dargestellte Gruppe von diesem abwertenden Ausdruck zu distanzieren.“¹³⁶

Auch wenn dieser Beobachtung grundsätzlich zuzustimmen ist, muss doch kritisch eingewendet werden, dass die Überschriften in den Printmedien oftmals leserorientiert sind und somit die Leser/-in auf den Text aufmerksam gemacht werden soll und nicht nur als Symbol des Journalisten, dass er aufgrund der Stigmatisierung diesen Begriff meidet und unter Anführungszeichen setzt.

5.1.2 Thematisierung von Ausgrenzungen und Vorfällen

Vorfälle und Ausgrenzungen der Roma fanden in Oberwart regelmäßig statt (Vgl. Kapitel 2.1 und 2.2). Dies wurde bereits auch in der Sekundärliteratur sehr häufig aufgegriffen und zahlreiche Interviews wurden dazu geführt. In den Printmedien fand man in den regionalen Zeitungen hin und wieder Berichte zu Vorfällen und Ausgrenzungen der Roma. Konkret ließ sich bei der Analyse feststellen, dass fünf Mal solche konkreten Berichte zur Ausgrenzung vorzufinden sind. In regionalen Medien ist in dieser Hinsicht ersichtlich, dass vor allem Ausgrenzungen von Veranstaltungen beschrieben wurden, beispielsweise von einer Geburtstagsfeier, wo seitens der Stadtgemeinde Oberwart vergessen wurde, eine Romni einzuladen.

¹³⁶ Figueiredo, Christine: Die Unbelehrbarkeit der ewig Gestrigen. Versuch einer Analyse an Hand von Text- und Bildmaterial über Journalistische Schemata anlässlich des Bombenanschlags Oberwart Februar 1995. Diplomarbeit (Wien 2007), S. 70.

Dies sorgte für Aufregung und die regionale Oberwarter Stadtzeitung nahm zum Anlass von diesem Vorfall zu berichten.

Hingegen wurden in überregionalen Zeitungen wie in der „Wiener“ und „Präsent“ verdeutlicht, wie schlecht es um die Lebensbedingungen der Oberwarter Roma in der Roma-Siedlung stand und wie sich Ausgrenzungen und Diskriminierungen bemerkbar machten. Es fand eine Reportage über die Roma-Siedlung statt und Interviews wurden geführt. Zeitzeugen berichten darin ihre negativen Erfahrungen und Ausgrenzungsvorfälle. Vollkommen vergessen bzw. nicht beachtet wurde in den regionalen Zeitungen aber die Darstellung der Lebenssituation der Roma.

5.1.3 Distanz zwischen Roma und Nichtroma

Bei der dritten untersuchten Unterkategorie lässt sich feststellen, dass die Distanz zwischen Roma und Nichtroma sehr stark war, da sie in jedem Zeitungsartikel zum Ausdruck kommt. Besonders in den überregionalen Medien wurde in Form einer Reportage und genauer Beobachtungen der Siedlung aufgezeigt, dass die Volksgruppe der Roma isoliert und auch abgegrenzt gegenüber der Oberwarter Bevölkerung lebt.

Die deutliche Distanz zwischen Roma und Nichtroma wird zudem in den regionalen Printmedien verdeutlicht. Im Zuge des Roma & Sinti Balls 1991 und 1992 wurde jeweils betont, dass die Kommunikation zwischen Roma und Nicht-Roma verbessert werden soll. Diese Darstellung zeigt bereits auf, dass eine gravierende Distanz zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung besteht. Zudem war jeweils ein Aufruf zum Austausch der Kulturmerkmale zu verzeichnen. Die Initiativen am Ende der 1990er Jahre, um Roma und Nichtroma in Verbindung zu bringen, werden im Kapitel 2.4.1 ausgeführt.

5.2 Kategorie 2:

Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Kein Titel, BF, 18.10.1995	„Wir Roma stehen jetzt in der Öffentlichkeit, es wird uns zugehört.“ Konzept vorstellen, wie es mit der Siedlung in Oberwart weitergehen soll.	Die Roma stehen in der Öffentlichkeit und es wird ein Konzept erarbeitet, wie die Siedlung renoviert werden soll.	K 2.1: Darstellung des Attentats als Unfall vs. Anschlag
Bombe „bajuwarisch“, BF, 12.06.1995	„Als Attentäter kamen nur noch die Briefbomben-Terroristen in Frage.“ „Anschlag hat mit internen Fehden nichts zu tun.“ „Denn natürlich war es eine krause ‚Theorie‘, daß sich die Roma quasi ‚selbst‘ in die Luft gesprengt hätten.“	Vermutungen über eine interne Fehde wurden ausgeschlossen und der Fokus lag auf die Briefbomben-Terroristen.	K 2.2: Thematisierung von Ausgrenzung und Vorfällen K 2.3: Überschriften als Sensationsleiter K 2.4: Mutmaßungen und Falschmeldungen
Die Distanz der Roma zur Politik, Der Standard, 03.06.1996	Das politische Leben hat nie stattgefunden – Ursache: Holocaust und schlechte Ausbildung	In der Oberwarter Roma-Siedlung beschäftigte man sich nicht mit dem Thema Politik aufgrund der „offenen“ Wunden des Holocaust	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	Gemeinderat bestehe aus Leuten über 40 Jahren, die den Roma negativ gegenüberstünden Siedlungsbewohner fühlen sich von Medien ge- und mißbraucht.	und die mangelnde Ausbildung. Die Oberwarter Gemeindeangestellten haben Vorurteile gegenüber Roma und dadurch fühlen sich die Siedlungsbewohner/-innen von Medien hintergangen und nicht gehört.	K 2.5: Sensationsbericht statt wahrhaftigem Interesse K 2.6: Darstellung der Folgen für die Roma seit dem Attentat
Berufsvorbereitung für Roma, BRO, 28.03.1996	Der Erfolg dieser Kursmaßnahme wird letztendlich davon abhängen, ob entsprechende Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen folgen, um die Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen.	Für die Roma gab es künftig das Angebot einer Berufsvorbereitung und aus diesem Grund sollen reichliche Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen angeboten werden. Dadurch werden die Vermittlungen am Arbeitsmarkt möglich und eine bessere Integration und Zusammenarbeit wird hergestellt.	K 2.7: Distanz zwischen Roma und Nichtroma

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Was für die Roma getan wurde, OZ, 06.03.1996	Auch auf die Mitarbeit und Mitfinanzierung der Roma wird es ankommen, um in naher Zukunft mit den Baumaßnahmen beginnen zu können. Abgelehnt wurde von ihnen (Anm. Roma) auch das Anbot, die Jugend in Lehrlingsheimen unterzubringen und sie beruflich auszubilden: Ein Roma könne nur für ein paar Stunden seine Wohnstätte verlassen.	Die Roma-Siedlung wurde 1996 saniert und dafür wird eine Zusammenarbeit mit den Roma und eine Finanzierung der Vereine notwendig sein. Jedoch wurde ein Angebot abgelehnt, dass die Jugendlichen aus der Siedlung vorübergehen in Lehrlingsheime untergebracht werden und sie eine Ausbildung erhalten. Die Roma sollen nur für ein paar Stunden das zu Hause verlassen können.	
Oberwarter Volksgruppenkongress, BRO, 13.02.1996	Bis jetzt konnte nämlich noch nicht allzu viel bewegt werden.	Nach dem Attentat ist zu vermerken, dass sich noch nichts Wesentliches verändert hat.	
Oberwart-Nachlese, Der Aufwecker, Kleine Zeitung, 14.02.1996	Jetzt wird man die Roma in Oberwart wieder vergessen Gedenkt man zu viel spricht man von Heuchelei. Gedenkt man zu wenig,	Es besteht die Angst, dass die Roma wieder vergessen werden. Der Grat zwischen zu viel gedenken und zu wenig gedenken ist schmal.	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	wird einem gleich Kältherzigkeit vorgeworfen.		
Betroffenheit ein Leben lang, BVZ, 07.02.1996	Wenig bis nichts ist bis dato passiert, obwohl von höchster Stelle Bemühungen und dementsprechende Taten angekündigt worden waren.	Es ist keine Veränderung, bis auf Bemühungen und Versprechen, seit dem Attentat zu erkennen.	
Toleranz ist nicht genug, BF, 07.02.1996	Nationalratspräsident Heinz Fischer konnte eine Reihe von Maßnahmen anführen	Auch der damalige Nationalratspräsident Heinz Fischer bemühte sich um Lösungsvorschläge und Maßnahmen für eine Verbesserung der Lebenssituation.	
Was in der Roma-Siedlung noch zu tun ist, Kurier, 03.02.1996	Was in der Roma-Siedlung noch zu tun ist	Nicht nur bauliche, sondern auch finanzielle Pläne sind noch ein offenes Kapitel in der Roma-Siedlung.	
Kongreß zum Jahrestag der Ermordung der Roma, Kurier, 18.01.1996	Sarközi betonte, daß die Roma in dem Jahr seit dem Oberwarter Anschlag „einiges erreicht“ hätten. Keine Verbesserung gebe es bei den Wohnver-	Seit dem Attentat ist nach Rudolf Sarközi, Obmann des Kulturvereins der Roma, sehr viel bewirkt worden, doch in Bezug auf die	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	hältnissen. Randlage der Roma-Siedlung in Oberwart habe sich gar nichts verändert	Wohnsituation habe sich kaum etwas verändert und die geographische Distanz ist nach wie vor ein Thema.	
Vier Roma im Burgenland bei Explosion getötet – Entweder Unfall bei Sprengung einer Tafel oder tödliche Falle, Der Standard, 06.02.1995	Es könnte sich um einen Mordanschlag gehandelt haben. Leben im sozialen Abseits Dort war seit einigen Tagen eine große Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ gesteckt. Da Provokationen dieser Art für die Bewohner der Siedlung nicht neu sind, vermutete man zunächst, die vier Männer hätten versucht, die Tafel in die Luft zu sprengen und seien dabei verunglückt.	Der Mordanschlag wurde zunächst nur vermutet und nicht bestätigt. Das Leben wird als „soziales Abseits“ beschrieben. Zudem war die Annahme, dass die Tafel mit der Aufschrift (siehe oben) seit einigen Tagen vor der Roma-Siedlung stand und eine Provokation bewirken sollte. Zudem vermutete man, dass die vier Roma die Tafel in die Luft sprengen wollten und bei dieser Aktion gestorben sind.	
In vielen Wirtshäusern Oberwarts gilt noch immer „Zigeunerverbot“, Der Standard, 07.02.1995	In vielen Wirtshäusern Oberwarts gilt noch immer „Zigeunerverbot“	Das „Zigeunerverbot“ ist immer noch vorhanden in einigen Lokalen im Bezirk Oberwart. Die Bewohner/-innen hatten bereits die	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	Die Bewohner der kleinen Siedlung hatten einen Anschlag bereits befürchtet. Auf den Ämtern wurden sie geduzt, nur einer habe Arbeit im öffentlichen Dienst bekommen.	Befürchtung, dass ein rassistisch-motivierter Anschlag passieren könne. Sie wurden auf den Ämtern geduzt und hatten keine Möglichkeit auf eine Anstellung im öffentlichen Dienst, bis auf eine Person aus der Roma-Siedlung.	
von „Schicken Kinder nicht in die Schule“, Der Standard 09.02.1995	Was bleibt, ist die wieder ein Stück größer gewordene Verunsicherung der Roma. Aus reinem Selbstschutz sind die sonst so offenen Menschen fremden Personen gegenüber mißtrauisch geworden.	Nach dem Attentat bleibt die Verunsicherung. Die Roma Bewohner/-innen werden aus Selbstschutz gegenüber fremden Personen misstrauisch.	
Die Entdeckung der Roma, Der Standard, 13.02.1995	Vier Bombenopfer waren notwendig, um zu ihnen zu finden Über Generationen trainierte Gefühle der Ablehnung verschwinden nicht mit einem Terrorakt.	Durch den Tod der vier Roma wurden die Bevölkerung und die Medien auf die Volksgruppe aufmerksam. Davor war kaum ein Interesse vorhanden. Die Ablehnung der außenstehenden Personen	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
		kann nun nicht ausgelöscht werden und bleibt in Erinnerung.	
„Niemanden im Stich lassen“, Der Standard, 18/19.02.1995	Viel mehr Augenmerk als bisher soll künftig auf die Bildung und Ausbildung der Roma Kinder gelegt werden. „Leider haben wir spät reagiert – aber nicht zu spät.“	Das Augenmerk soll nun auf die Bildung und Ausbildung der Roma-Kinder und Jugendlichen gelegt werden. Michael Racz, damaliger Bürgermeister, gibt an, zu spät reagiert zu haben, aber dass es noch nicht zu spät sei.	
Vier Tote bei Bombenexplosion im Burgenland, Kronen Zeitung, 06.02.1995	Zuerst wurde angenommen, daß die vier Männer den Sprengkörper selbst hergestellt hatten und die Tafel mit dem provokanten Text in die Luft jagen wollten. Und dabei getötet wurden, weil die Höllenmaschine zu früh explodierte. Bei der Einvernahme von Verwandten kamen die ersten Zweifel	Es bestand die Annahme, dass die vier Opfer den Sprengsatz hergestellt hatte und damit die Tafel sprengen wollten und dabei getötet wurden. Aus diesem Grund wurden Verwandte befragt und man zweifelte an diesen Vermutungen.	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Vier Tote bei Bombenexplosion im Burgenland, Kronen Zeitung, 06.02.1995	Vermutlich verfolgten sie mit Pistolen und Messern bewaffnet ein verdächtiges Auto, daß auffällig langsam durch die Gassen fuhr.	Erneut wurde vermutet, dass die Roma im Vorfeld des Anschlags bereits einem verdächtigen Auto, das in der Nähe der Siedlung langsam vorbeifuhr, mit Pistolen und Messern folgten.	
Nach Attentat: Eine Stadt trägt Trauer!, Kronen Zeitung, 07.02.1995	Namenloses Entsetzen, grenzenloser Schmerz. Kinder, die mit Tränen in den Augen am Explosionsort Kerzen anzündeten.	Das Entsetzen war groß, ein Schmerz war vorhanden und Kinder zündeten am Tatort mit Tränen in den Augen Kerzen an und trauerten.	
Tausende Teilnehmer bei Begräbnis der Terroropfer, Kronen Zeitung, 12.02.1995	In der kleinen Küche hat die Witwe einen Gedenkplatz mit Fotos eingerichtet. Tag und Nacht brennen acht Kerzen.	Es wird über eine Witwe berichtet, dass sich in ihrer Küche einen persönlichen Gedenkplatz mit Fotos des Verstorbenen errichtet hat und rundherum Kerzen deponierte, genau acht davon brennen permanent.	

Tabelle 2: Berichterstattung unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat

5.2.1 Darstellung des Attentats als Unfall vs. Anschlag

In den ersten Schreckensmeldungen seitens der Printmedien wurde das Attentat durchwegs als Unfall bezeichnet oder, dass Unfall nach neuesten Meldungen nicht auszuschließen sei. Die polizeiliche Vorgehensweise wurde in den untersuchten Textstellen nicht eruiert bzw. hinterfragt. Festgestellt wurde lediglich, dass künftig mehr Polizeipräsenz in der Oberwarther als auch Stinatzter Gegend, wo sich Tage darauf ebenfalls ein Rohrbombenattentat ereignete, stattfinden soll. Sowohl in der Kronen Zeitung als auch im Standard wurde am 06.02.1995 berichtet, dass es sich nicht wie zunächst vermutet um einen Unfall gehandelt hätte. Die beiden überregionalen Medien berichteten erst am 06.02. von dem Attentat und somit konnte ein Unfall seitens der Medien noch nicht ausgeschlossen werden und die Spekulationen und Vermutungen häuften sich. Erst Stunden später wurde vom Innenministerium bekanntgegeben, dass es sich um einen Anschlag gehandelt hat. Heute ist unklar, warum die Stellungnahme so lange gedauert hat, denn die Beamten wussten schon am 5. Februar Bescheid, so Turnher:

„Jedenfalls war klar, dass die ermittelnden Beamten bereits zu Mittag des 5. Februar wussten, dass es sich um einen Anschlag handelte.“¹³⁷

Der Standard wagte zu Beginn jedoch noch keine Feststellung, wie das Attentat verlaufen war. Es wurde folgenderweise beschrieben: „Es könnte sich um einen Mordanschlag gehandelt haben“ (06.02.1995). Diese Möglichkeitsform unter der Verwendung des Konjunktiv II bestätigt aber noch nicht, dass die Darstellung eines Unfalls ausgeschlossen war. Zu erkennen ist, dass die überregionalen Medien sehr vorsichtig mit ihren Formulierungen waren und sich jede Option der Möglichkeit offenhalten wollten. Zudem hat die Kronen Zeitung Wien berichtet, dass zunächst angenommen wurde, dass es sich um ein Attentat handeln könnte. Wieder ist zu erkennen, dass hier der Konjunktiv, also die Möglichkeitsform, angewendet wurde. Bemerkenswert ist aber dennoch, dass die Kronen Zeitung gleich zu Beginn Bewohner/-innen aus der Siedlung interviewte, welche sofort davon überzeugt waren, dass es sich um keine Roma-interne Fehde handle, sondern um einen Mordanschlag. Doch auch die Kronen Zeitung verwies darauf, dass beide Versionen noch möglich sein könnten.

¹³⁷ Schneller (2015), S. 89.

In ersten Berichten der regionalen Presse war die Darstellung unmittelbar nach dem Attentat ähnlich. Weder die Darstellung des Attentats als Unfall noch als Mordanschlag wurden ausgeschlossen. In den Tagen danach wurde vor allem in den regionalen Medien deutlich, dass es absehbar war, dass es sich um keinen Unfall handeln hatte können. Diese Annahme wurde in der BF am 12.06.1995 als „krause Theorie“ beschrieben. Zudem wurde auch in dem Zeitungsartikel verdeutlicht, dass nur noch die Attentäter der Serie für den Anschlag verantwortlich gemacht werden könnten und die Roma natürlich nichts mit dem Attentat zu tun hatten bzw., dass es sich auch nicht um einen Selbstmord oder Unfall handelte.

Die Vorgehensweise der Printmedien, möglichst rasch viele Informationen zu bringen, brachte viele Journalisten vielleicht dazu, zu wenig über das Attentat herauszufinden oder aber auch der Druck des Verlags war zu hoch.

Aus heutiger Sicht ist auch zu sagen, dass sich die Berichterstattung nach Anschlägen oder Katastrophen etwas anders verhält.

„Was das Attentat in Oberwart von anderen Katastrophen der jüngeren Geschichte deutlich unterscheidet, ist die Tatsache, dass es damals weder Katastrophenmanagement von Seiten des Innenministeriums noch Medienberater gab.“¹³⁸

Hätte es diese Medienberater zur damaligen Zeit schon gegeben und das Innenministerium hätte zügiger vermeldet, dass ein Mordanschlag stattfand, wäre möglicherweise auch die Berichterstattung anders verlaufen. Dennoch ist einzuwenden, dass die Hintergrundinformationen zu den schnellen Artikeln fehlte und sich eine bedachtere Herangehensweise für alle Beteiligten als angenehmer erwiesen hätte.

5.2.2 Thematisierung von Ausgrenzung und Vorfällen

Da das öffentliche Interesse seit dem Anschlag sehr hoch geworden war, ist zu erwähnen, dass auch die Printmedien Berichte über Ausgrenzungen und Vorfälle häufig thematisierten.

¹³⁸ Lumetsberger, Sandra: „Journalistisches Verhalten in Ausnahmesituationen“. Eine Fallbeispiel-Analyse des Rohrbombenattentats in Oberwart 1995. Diplomarbeit (Wien 2015), S. 69.

Nach den untersuchten Zeitungsartikeln lässt sich feststellen, dass das Beschreiben der aktuellen und vergangenen Lebenssituationen und das Interesse am sozialen Leben der Roma in den Vordergrund gerückt war. Plötzlich begann man sich für die Minderheit der Roma zu interessieren. In vielen untersuchten Zeitungsartikeln war auffallend, dass über das Leben in der Siedlung berichtet wurde und viele Interviews zum allgemeinen Zusammenleben zwischen Minder- und Mehrheitsbevölkerung geführt wurden.

Ersichtlich wurde nun, dass in regionalen Medien besonders nach dem Attentat von Ausgrenzungen und Vorfällen kaum die Rede war. Lediglich in überregionalen Medien ließ sich diese Art der Berichterstattung infolge des Attentats vorfinden. Der Standard berichtete häufiger von den Benachteiligungen und Ausgrenzungen der Roma. Am 07.02.1995, also zwei Tage nach dem Ereignis, beschrieb die Tageszeitung, dass in vielen Lokalen bzw. „Wirtshäusern“ ein pauschales „Lokalverbot“ stattfindet. Der Journalist hat die negative Bezeichnung, welche von den Roma abgelehnt wird, unter Anführungszeichen gesetzt, um sich, wie bereits vorhin dargestellt, von dem Wort zu distanzieren. In diesem Zusammenhang wurde dieses Wort benötigt, um zu verdeutlichen, dass gerade eine Minderheit, die sowieso schon abseits von der Stadt lebt, als „Zigeuner“ diskriminiert und abgewertet werden und deshalb, aufgrund ihrer Rasse, keinen Zutritt zu Lokalen haben. Es ist also eine sehr gezielte Verwendung des Begriffs festzustellen.

Ausgrenzungen in Form eines Lokalverbots bekamen die Roma schon seit längerer Zeit zu spüren. In vielen Lokalen wurde ihnen der Eintritt verwehrt oder sie wurden nicht bedient. Dies wurde nun 1995 erstmals auch in überregionalen Medien publiziert und landesweit beschäftigte man sich nun mit dem Thema Diskriminierung und Ausgrenzungen der Roma.

5.2.3 Überschriften als Sensationsleiter

Häufig werden in den Printmedien die Überschriften so geleitet, dass sie als Sensation dargestellt werden und die Leser/-innen somit auch auf den Artikel aufmerksam werden. Besonders bei einer Katastrophenberichterstattung arbeiten die Journalisten mit ansprechenden Überschriften, um möglichst viele Leser/-innen zu gewinnen. Es ist also ein wichtiges Stilmittel, womit die zuvor weniger interessierten Leser/-innen motiviert werden sollen, den Bericht zu lesen.

Bei den untersuchten Zeitungsartikeln ist zu erkennen, dass die Überschriften ansprechend präsentiert wurden. In den überregionalen Medien in Wien wurden „Der Standard“ und die „Kronen Zeitung“ untersucht.

Der Standard publizierte am 06.02.1995 einen Artikel mit folgendem Titel: „Vier Roma im Burgenland bei Explosion getötet – Entweder Unfall bei Sprengung einer Tafel oder tödliche Falle“. Bereits bei dieser Überschrift lässt sich feststellen, dass in der Überschrift das Tätermotiv besprochen wird und somit einen Anreiz auf den Text gibt. In dieser ersten Meldung soll nun so viel Information wie möglich in der Überschrift vorzufinden sein. Da es sich um den ersten Bericht handelte, sollte dieser auch wirksam sein. Ähnlich ist diese Vorgehensweise in der Kronen Zeitung. Ein Tag nach dem Attentat ist eine spezielle Überschrift zu erkennen, denn hierbei wird die Stadt als Trauernde miteinbezogen: „Nach Attentat: Eine Stadt trägt Trauer!“. Mit dem Ausrufezeichen wird die Deutlichkeit dieses Berichts ins Bewusstsein gerufen und die Stadt, also Oberwart, wird hier miteinbezogen, um die emotionale Ebene nach diesem Vorfall zu bestärken. In erster Linie werden die Leser/-innen auf diese Texte aufmerksam und dazu gelenkt, diesen Text auch zu lesen.

Diese Feststellungen lassen sich auch durch die Sekundärliteratur untermauern, denn die Überschrift bedeutet unter anderem:

*„+ auch den noch nicht interessierten Rezipienten oder Konsumenten zur
Wahrnehmung zu reizen*

+ seine Aufmerksamkeit zu reizen [...]

*+ ihn schon durch äußere Mittel über die Bedeutung des Eigentlichen zu in-
formieren [...]“¹³⁹*

Dieses Zitat von Christina Figureido bestätigt also die Vorannahme, dass die Überschriften sensationsleitend und richtig gewählte Schlagwörter in den Schlagzeilen einen Anreiz zum Lesen bewirken.

Zudem sind auch markante Überschriften in den regionalen Medien vorzufinden. Die BF berichtete beispielsweise in der Überschrift, dass es sich um eine „bajuwarische“ Bombe handelt. Das Wort „bajuwarisch“ steht hier unter Anführungszeichen, da sich weder die Ermittler noch die Journalisten über diesen Begriff im Klaren waren und diesen lediglich aus Bekennerbriefen deuten konnten. Erst Jahre später, nach der Verhaftung von Franz Fuchs, konnten die Ermittler die bajuwarische Befreiungsarmee (=BBA) mit Franz Fuchs und seiner Briefbombenserie in Verbindung bringen.

¹³⁹ Figureido (2007) S. 68, zitiert nach: Starkulla 1993, S. 93/94.

In den folgenden Tagen findet man vermehrt in den überregionalen Tageszeitungen Berichte über die Roma und deren Lebenssituation vor. Beispielsweise erwähnte „Der Standard“ das vorherrschende „Zigeunerverbot“, welches unter Anführungszeichen gestellt wurde, da dies einer anerkannten Volksgruppe gegenüber einer nicht tragenden Vorgehensweise entspricht. Bei solchen Beschreibungen lassen sich auffallend lange Schlagzeilen bzw. Überschriften feststellen, um so viel Information wie möglich in der fettgedruckten Überschrift mitzuteilen. Zudem wurde auch über „Die Entdeckung der Roma“ berichtet, wobei bereits die Situation über eine vergessene Minderheit dargestellt wird, die zuvor nicht im Bewusstsein der Medien war. In der Kronen Zeitung wurde am 12.06.1995 über das Begräbnis berichtet. „Tausende Teilnehmer bei Begräbnis der Terroropfer“ heißt hier der Titel und mit dem Wort „Terror“ wurde gezielt das Attentat in die Überschrift gesetzt. Solche Signalwörter verstärken das ohnehin grausame Attentat in den Printmedien.

In dem ersten Jahr nach dem Attentat ist ein roter Faden durch die Berichterstattung deutlich zu erkennen. Die Überschriften leiten in die Richtung der Veränderung rund um die Lebens- und Bildungssituation der Roma. In den regionalen Zeitungen lassen sich im Februar 1996 Schlagwörter wie „Betroffenheit“ und „Toleranz“ gegenüber der Volksgruppe Roma erkennen. Mit diesen Begriffen wird insbesondere der Schock über den Terror zum Ausdruck gebracht. In der OZ war nach einem Jahr ein Artikel mit der Überschrift „Was für die Roma getan wurde“ erschienen, in der regionalen Kurier-Ausgabe hingegen stand die Überschrift „Was in der Roma-Siedlung noch zu tun ist“. Hier ist zu erkennen, dass versucht wurde, in der Überschrift die bereits geschehenen Veränderungen, als auch die zukünftigen Verbesserungen darzustellen. In den überregionalen Medien, im Standard, erkennt man in der Überschrift Schlagwörter wie beispielsweise „Distanz“ oder aber auch „Zigeunerverbot“. Diese Begriffe zeigen die Schattenseiten und die gesellschaftlichen Probleme in den entsprechenden Berichten auf und die Lebenssituation wird von jeder Seite beleuchtet.

5.2.4 Mutmaßungen und Falschmeldungen

In den ersten Berichten nach dem Rohrbombenattentat wurden sehr häufig Mutmaßungen und zunächst noch nicht bestätigte Meldungen publiziert. Besonders lässt sich diese Vorgehensweise in der Kronen Zeitung feststellen. Hier wird in einem Artikel davon gesprochen, dass die Opfer des Rohrbombenattentats mit Pistolen und Messern bewaffnet, im Vorfeld ein Auto verfolgten. Klar ist, dass es Vorahnungen gab und auch verdächtige Personen bzw. Merkmale wie zum Beispiel Fußabdrücke oder aber auch ein unbekanntes Auto, das Tage und Wochen vor dem Attentat, gesichtet wurde (Vgl. Kapitel 3.1). Jedoch waren die Opfer lediglich mit einer

Taschenlampe ausgerüstet, da es bereits dunkel war und sie schließlich aus der Ferne nur sehen konnten, dass sich ein Gegenstand, wobei sich erst später herausstellte, dass es sich um eine Blechtafel mit dem Sprengsatz handelte, in der Nähe der Siedlung befand.¹⁴⁰ Es ist also klar und deutlich eine Falschmeldung festzustellen, denn die Opfer waren weder mit Pistolen noch mit Messern am Weg zu dem Gegenstand.

Sowohl in der Kronen Zeitung als auch im Standard lässt sich je ein Bericht vorfinden, wo eine Mutmaßung stattfand. In beiden Berichten vom 06.02.1995 wurde ersichtlich, dass ein Unfall nicht ausgeschlossen wurde und über den Tathergang lediglich spekuliert wurde. Die Kronen Zeitung fügte noch hinzu, dass Zweifel entstanden, nachdem die Verwandten befragt worden waren. Der Standard schrieb am 06.02.1995, dass sich die Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ bereits einige Tage an dem Tatort befand, bevor die vier Roma in die Luft gesprengt wurden. Hierbei handelt es sich um die zweite Falschmeldung in Bezug auf den Tatverlauf. Somit wird in den überregionalen Zeitungen in je einem Bericht eine Falschmeldung ersichtlich. Besonders verwunderlich ist es, dass der Standard als Qualitätszeitung zunächst nicht gut genug recherchiert hatte.

Auch eine dritte Falschmeldung ist in der Kronen Zeitung zu vermelden. Am 25.03.1995 berichtete die Kronen Zeitung über die Behinderung in der Ermittlung. Es wurde gemutmaßt, dass nach dem Attentat die Opfer und Bombenreste von einem unbekannten „Besucher“ verändert worden seien. Im Kapitel 3.3 wurde bereits erwähnt, dass Stefan Horvath, der Vater eines der Opfer, zunächst beschuldigt wurde, die Positionen der Leichen verändert zu haben und zusätzlich Spuren verwischte, da angenommen wurde, es könnte jemand aus der Roma-Siedlung diesen Sprengsatz angebracht haben.

5.2.5 Sensationsbericht statt wahrhaftigem Interesse

Viele Printmedien versuchen durch Sensationsberichte Leser/-innen mit ihren Inhalten zu überzeugen und anzuwerben. Besonders eignen sich dafür Katastrophenberichte über Attentate und Terroranschläge. Aus diesem Grund stürmten die Medien auch in die Roma-Siedlung, um in erster Linie eine gute Story zu liefern.

In allen untersuchten Zeitungsartikeln wurden die Roma, deren Lebenssituation oder die Lebensumstände seit der nationalsozialistischen Herrschaft beschrieben oder erwähnt. Häufig

¹⁴⁰ Vgl. Schneller (2015), S. 29.

wurden Interviews geführt und die Journalisten wollten hinter die Kulissen blicken. In der Kronen Zeitung findet man einen solchen Bericht, der bloß einen Sensationsbericht darstellen sollte. Am 07.02.1995 wurde über Kinder mit Tränen in den Augen berichtet, die am Tatort eine Kerze anzündeten. Mit diesen Worten sollte die emotionale Ebene der Geschehnisse gegenüber den Leser/-innen verstärkt werden und ein Mitgefühl erwirkt werden. Der Text soll somit über die Hintergründe des Attentats berichten und den Leser/-innen einen neuen Anreiz geben, den Bericht zu lesen. Solch eine ähnliche „Hintergrundrecherche“ in der Kronen Zeitung ist an dem Bericht des 12.02.1995 zu erkennen. Im Text wurde eine Witwe beschrieben und ihre Trauer über den Verlust wurde zum Ausdruck gebracht. Es wurde berichtet, dass in ihrer Küche ein Gedenkplatz mit Fotos und Kerzen errichtet wurde und dass acht Kerzen Tag und Nacht brennen. Mit solchen Informationen versuchten die Journalisten eine Tragödie auszuschnüffeln.

Ein Statement des ORF Redakteurs Walter Reiss bestätigt diese Annahme:

„Es gab von den Hauptredaktionellen, die sofort darauf aufgefahren sind, zwei Dinge: Bitte wir wollen sofort Interviews mit der Oberwarter braunen Brut im Wirtshaus, die Zigeuner hassen [...] Es gab auch Konflikte, hin und wieder (...) aber es hat geheißen: Bitte da brauchen wir eine Reportage, Geschichte. Die zweite war: Lasst's die armen Roma-Mütter weinen, dass ihre Söhne umgekommen sind.“¹⁴¹

Durch die Stellungnahme von Redakteur Walter Reiss lässt sich mutmaßen, dass diese Vorgehensweise eine allgemeine Methode in dem Business ist. Konflikte, die Darstellung der Hinterbliebenen und möglichst viele Interviews sind die Rahmenbedingungen der Berichterstattung nach solchen Vorfällen.

Auch der Standard begann sich in den lokalen Wirtshäusern umzuhören und beschrieb in den Berichten das „Zigeunerverbot“ und, dass die Roma in vielen Lokalen nicht bedient werden bzw. unerwünscht sind.

¹⁴¹ Interview mit Walter Reiss: Lumetsberger (2007), S. 20a.

In drei Berichten lässt sich feststellen, dass es sich um einen Sensationsbericht handelt und das wahre Interesse gegenüber einer Volksgruppe bzw. der Geschehnisse rücken in den Hintergrund. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass dieser enorme Ansturm der Medien lediglich in den ersten Monaten stattfand. Aus diesem Grund ist zu erwähnen, dass die Printmedien die ersten Berichte dazu verwendeten, um die Sensation über das Geschehene darzustellen, erst später begannen Hintergrundrecherchen.¹⁴²

„Und nach drei Monaten hat sich das mediale Interesse gelegt, weil es irgendwo schon wieder andere Briefbomben gab [...] Das war auch für uns leichter, weil diese Journalisten tatsächlich auch Hintergrundinformationen haben wollten. Nicht nur diese Sensationsgier [...] Das waren unter Anführungszeichen die richtig Seriösen.“¹⁴³

Stefan Horvath spricht im Interview mit Sandra Lumetsberger darüber, dass es am Beginn durchwegs Sensationsberichte seitens der Medien und Printmedien gab. Diese Feststellungen untermauern auch die Untersuchungen der Inhaltsanalyse. Zu erkennen ist, dass die Darstellungen über die Trauernden, über die Tränen der Kinder und auch die Darstellungen der Trauer allgemein, die Roma in den Blickwinkel der Sensation stellten.

Die Sensationsberichte überforderten die Roma-Bewohner/-innen in den Siedlungen. Wie bereits erwähnt, fand nach dem Attentat eine seriösere Berichterstattung statt, wobei die Journalisten, hauptsächlich die der Qualitätszeitungen wie beispielsweise Presse oder Standard, in die Siedlung kamen und über die Lebenssituationen der Roma recherchierten und berichteten. Dies ist auch in dieser Analyse aus den Berichten vom Standard ersichtlich.¹⁴⁴

¹⁴² Vgl. Interview mit Stefan Horvath: Lumetsberger (2007), S. 6a

¹⁴³ Interview mit Stefan Horvath: Lumetsberger (2007), S. 6a.

¹⁴⁴ Vgl. Interview mit Stefan Horvath: Lumetsberger (2007), S. 6a.

5.2.6 Darstellung der Folgen für die Roma seit dem Attentat

Besonders ausgeprägt war die Darstellung über die Folgen für die Roma nach dem Attentat. Die Berichterstattung über Initiativen, über die drastischen Veränderungen und die Einbindung der Volksgruppe in die Gesellschaft häuften sich im Jahr nach dem terroristischen Anschlag.

Zu erkennen ist, dass in den regionalen Zeitungen ein Resümee gezogen wurde, welche Veränderungen für die Roma in Oberwart bereits getroffen wurden. In drei Berichten des untersuchten Materials wurde festgestellt, welche konkreten Veränderungen und Projekte geplant waren und wie diese angewendet werden sollen. Im Mittelpunkt standen Berichte über Konzepte über die baulichen Veränderungen der Roma und auch über künftige Bildungsprojekte wurde berichtet. In der BRO wurde am 28.03.1996 berichtet, dass es davon abhängt, ob Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen eintreten, um eine Integration am Arbeitsmarkt zu erwirken. Hier ist also klar feststellbar, dass es vor 1995 keine derartigen Maßnahmen gab und die Roma auch nicht im Arbeitsmarkt integriert waren. Im dritten erwähnten Bericht in der OZ über die Initiativen für die Volksgruppe, ist ein Bericht erkennbar, der sehr stark mit der Vorurteilsbildung gegenüber der Roma in Zusammenhang steht. Hier lässt sich eine Textstelle erkennen, in welcher die Rede davon ist, dass die Roma bei den Umbauarbeiten in der Roma-Siedlung mithelfen und diese baulichen Maßnahmen auch mitfinanzieren müssen.

Auch erwähnte der Journalist in seinem Bericht, dass die Roma den Vorschlag ablehnten, die Jugendlichen vorübergehend in Lehrlingsheimen unterzubringen und auszubilden, denn ein Roma kann nur für wenige Stunden seine Wohnstätte verlassen. Dies ist ein sehr vager und negativer Bericht über die Darstellungen der baulichen Maßnahmen und über die Bildungsmaßnahmen und auch über die Volksgruppe der Roma generell. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass aber besonders die überregionalen Medien nach den Attentaten an Hintergrundinformationen interessiert waren und die regionalen Zeitungen möglicherweise weniger recherchiert haben. Stefan Horvath sprach bei der Vorgehensweise der Journalisten, die bei Qualitätszeitungen arbeiteten, von einer seriösen Berichterstattung. In den regionalen Zeitungen fanden die Veränderungen erst später statt.¹⁴⁵

¹⁴⁵ Vgl. Interview mit Stefan Horvath: Lumetsberger (2007), S. 6a-7a.

5.2.7 Distanz zwischen Roma und Nichtroma

Die Distanz zwischen Roma und Nichtroma wurde besonders nach dem Attentat deutlich. Zudem wurden nun auch die Journalisten aus den Printmedien auf die geografische Lage und die deutliche Isolation der Roma aufmerksam. Durch viele Hintergrundrecherchen wollten die Medien nun so viel Einblick wie möglich in die weitestgehend unbekannte Volksgruppe der Roma geben.

In fünf der untersuchten Zeitungsartikel ist diese Distanz von Mehrheits- gegenüber Minderheitsbevölkerung zu erkennen. Insbesondere die überregionalen Zeitungen wie „Der Standard“ und die Qualitätszeitung „Kurier“ im Burgenland beschäftigten sich mit der Berichterstattung über die Distanz zur Volksgruppe.

5.3 Kategorie 3: Die Berichterstattung regionaler/überregionaler Medien ab dem Gedenkjahr 2000 bis heute im Vergleich vorhergehender Berichterstattungen

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Kurier Burgenland, 28.01.2000, „Auf der Suche nach Normalität“	Eine Folge des gemeinen Attentats war, dass die Situation der Roma in Oberwart und in Österreich schlagartig in das Licht der Öffentlichkeit gerückt worden ist.	Die Folge des Attentats war, dass die Roma von Medien „überannt“ wurden und im Mittelpunkt der Berichterstattung stand, das zuvor nicht der Fall war.	K 3.1: Distanz zwischen Roma und Nichtroma K 3.2: Darstellung der Folgen für die Roma seit dem Attentat K 3.3: Thematisierung Ausgrenzungen/Vorfälle
Roma-Gedenken in Oberwart: Aufruf zu mehr Toleranz, Kurier 31.01.2000	Appelle an die Toleranz und Menschlichkeit	15 Jahre nach dem Attentat gibt es Aufrufe, insbesondere an die Mehrheitsbevölkerung, dass ein toleranter Umgang und Menschlichkeit zwei wichtige Erkenntnisse sind.	
Politik der Versäumnisse, BRO 23.02.2000	Scharfe Kritik an Bundesregierung bei fünftem Volksgruppenkongress in Oberwart	Roma-Mitglieder/-innen übten Kritik an der Bundesregierung beim fünften Volksgruppenkongress in Oberwart, da konkrete Unterstützungsmaßnahmen sowie	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
		finanzielle Unterstützungen fehlen.	
Burgenlands Politik entdeckt die Roma, Der Standard 30.09.2002	Hier, hinterm alten Oberwarter Krankenhaus, in der abseits gelegenen Siedlung, in der 1995 vier Menschen ermordet wurden, weil sie Roma waren, ist noch nie ein Wahlplakat platziert gewesen. Nach 1995 aber ist die nunmehr sanierte, wenn auch immer noch barackenmäßige Siedlung zumindest mental ein Stück Richtung Oberwart, Richtung Erba, gerückt. Und das wieder hat zur selbstverständlichen Folge, dass die Ortschaftspolitiker auch um die knapp 70 Wahlberechtigten hier draußen buhlen.	Die Politiker/-innen aus dem Burgenland haben zu spät die Roma „entdeckt“ bzw. sich um die Wählerstimmen bemüht. Vor 1995 gab es kein Wahlplakat rund um die Siedlung. Die nun sanierte Siedlung erinnert immer noch an Baracken. Die Roma-Siedlung ist „mental“ ein Stückchen Richtung Oberwart gerutscht und aus diesem Grund bemühen sich nun auch die Gemeindepolitiker um die 70 Wahlberechtigten aus der Siedlung.	
„Roma einst und jetzt“, OZ Woche 16/2002	Ziel ist es, dem oft von Unwissenheit und Vorurteilen geprägten Roma-Bild der Mehrheitsbevölkerung eine fundierte Dokumentation und Analyse der Geschichte	Bei einer Ausstellung zum Projekt „Roma einst und jetzt“ soll ein Überblick über die Vorurteile und eine Aufklärung über die Roma,	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	und Lebensbedingungen der Roma entgegensetzen.	mit historischen Fakten, dargestellt werden.	
Aktuell: Geschichte der Roma, BRO, 27.03.2002	Eine neue Studie beschäftigt sich mit der Geschichte der Burgenländischen Roma nach 1945.	In einer Studie beschäftigt man sich mit den burgenländischen Roma nach 1945.	
Aufklärung forcieren, BVZ Woche 08/2004	Neun Jahre nach dem Bombenattentat: Wie geht es Oberwarts-Roma?	Ein Blick auf die Lebenssituation der Roma nach neun Jahren nach dem Rohrbombenattentat.	
Lokalverbot für Roma regt auf, Kurier, 06.03.2007	In der Oberwarter Diskothek „Almrausch“ wird Roma der Zutritt verwehrt. Der Lokalbesitzer sagt, er sei bedroht worden. „Oberwarter Geschäftsleute hätten ihm dies empfohlen und außerdem wollte er sich sein Lokal von ‚Zigeunern‘ nicht z’sammhaun lassen“ Es tue ihm leid, dass die ganze Volksgruppe nun büßen muss.	Die Roma haben 2007 pauschal ein Zutrittsverbot in der Oberwarter Diskothek „Almrausch“, da ein Roma Gäste und den Lokalbesitzer bedroht habe. Das Lokal sollte nicht von „Zigeunern“ zerstört werden, aber es ist bedauerlich, dass dadurch der ganzen Volksgruppe der Zutritt verwehrt wird.	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Gedenkfeier: „Werden Euch niemals vergessen“, Kurier Burgenland 08.02.2010	Das offizielle Österreich gedachte am Donnerstagabend der vier ermordeten Roma von Oberwart	15 Jahre nach dem Attentat gedachten nationale und lokale Politiker/-innen der vier ermordeten Roma.	
Jahrestag des Unbegreiflichen, Kurier 04.02.2010	Seither hat sich für die Oberwarter Roma einiges geändert. Sowohl zum Besseren als auch zum Schlechteren.	Seit 1995 hat sich für die Oberwarter sowohl etwas zum Positiven als auch zum Negativen verändert.	
20 Jahre Attentat von Oberwart Attentat-Gedenken: „Probleme gibt's wie überall“, BVZ, 04.02.2015	Während die Polizei zunächst irrtümlich von einer „internen Fehde“ ausgegangen war, zeigten spätere Ermittlungen, dass es sich um ein Attentat handelte, das in der Zweiten Republik bislang einzigartig blieb.	Die zunächst geglaubte „interne Fehde“, die den Roma von der Polizei unterstellt wurden, wurde aufgeklärt und Ermittlungen ergaben, dass es sich um ein Attentat handle, das bis heute in Österreich einzigartig blieb.	
Bombenanschlag in Oberwart jährt sich heuer zum 20. Mal, Kronen Zeitung 01.02.2015	Wegen Morddrohungen in den Tagen davor beunruhigt, verließen vier Männer die Roma-Siedlung in Oberwart. Sie verfolgten einen verdächtigen Wagen.	Vor der 20-jährigen Gedenkfeier des Attentats wurde festgestellt, dass die Roma im Vorfeld des Attentats Morddrohungen bekamen	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
		und verdächtige Wagen und Personen entdeckten.	
„Probleme gibt’s, egal ob Roma oder nicht“, BVZ 06/2015	Die Stimmung vor der Gedenkfeier schwankt zwischen ängstlicher Vorsicht und Freude über Zeichen der Solidarität	Die Stimmungen und Gefühle vor der 20-jährigen Gedenkfeier sind gemischt. Teilweise war man ängstlich und vorsichtig, aber empfand auch Freude über das Zeichen der Solidarität.	
„Es hat sich sehr viel verbessert!“, BRO 04/05.02.2015	Roma gut integriert. Heute, 20 Jahre danach, hat sich vieles verändert	Die Roma sind nun gut integriert und seit dem Anschlag hat sich vieles verändert und verbessert.	
20 Jahre nach Oberwart: Der Mann, den die Bombe ins Reden brachte, Der Standard 04.02.2015	In den 20 Jahren seither hat sich, erzählt Stefan Horvath, einiges verändert. Ob wirklich nur zum Besseren, das wagt er nicht zu sagen.	Stefan Horvath, der beim Attentat seinen Sohn verlor, ist der Meinung, dass sich einiges seitdem verändert habe, aber lässt offen, ob sich alles zum Besseren entwickelt habe.	
Gutes Miteinander: „Wir sind in erster Linie Oberwarter“, Kurier 02.02.2015	Dass in einem Bericht im profil zu lesen war, dass die Roma bei der Feuerwehr in	Oberwarts Bürgermeister Georg Rosner dementiert die Vorwürfe,	

Zeitungsartikel	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
	Oberwart nicht erwünscht sind, kann Rosner nur dementieren.	dass die Roma bei der Oberwarter Feuerwehr nicht erwünscht sind.	
„Wir sind nach wie vor nicht erwünscht“, Profil 19.01.2015	Bei der Freiwilligen Feuerwehr sind Roma aber nach wie vor nicht willkommen.	Ein Oberwarter Roma berichtet, dass Roma in Oberwart bei der Freiwilligen Feuerwehr nicht willkommen sind.	
Ebenda	Es gibt auch unbedeutend erscheinende Zwischenfälle, die Berger als Diskriminierung im Alltag erlebt.	Diskriminierungen sind immer noch im Alltag der Roma vorhanden, auch wenn sie für die Mehrheitsbevölkerung als unbedeutend erscheinen, meint ein Oberwarter Journalist.	
Ebenda	20 Jahre nach dem Attentat von Oberwart hat sich das Leben der Roma nicht viel verändert	Das Leben und vor allem die Lebenssituation der Roma habe sich auch nach 20 Jahren nur unwesentlich verändert.	

Tabelle 3: Berichterstattung in den Folgejahren bis heute

5.3.1 Distanz zwischen Roma und Nichtroma

Die Berichte über die Distanz zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung nimmt in der Berichterstattung seit dem Attentat ab. Vielmehr steht in der aktuellen Berichterstattung die Darstellung der Gedenkfeier im Vordergrund, wo häufig ein kurzer Auszug über das Attentat gegeben wird und die Folgen für die Roma seit dem Attentat beschrieben werden.

Wohingegen die regionalen Medien von einer verbesserten Integration sprechen und auch davon, dass sich seither vieles zum Besseren verändert hat, ziehen insgesamt betrachtet die überregionalen Medien, insbesondere „Der Standard“ ein tristeres Fazit in Bezug auf die Distanz zwischen Roma und Nichtroma.

Die BRO berichtete am 4. und 5. Februar 2015 im Zuge des 20-jährigen Gedenken an das Attentat, dass die Roma sehr gut integriert seien und sich einiges verändert hätte. Letzteres ist wohl offensichtlich, dennoch sind nicht nur positive Veränderungen zu erkennen.

Im Kurier hingegen ist ein Bericht vorzufinden, worin die Roma zu mehr Toleranz und Menschlichkeit aufrufen und sich ein besseres Verhältnis und eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz wünschen. Im Bericht vom Standard ist vor einem Wahltermin ein Bericht über die politischen Verhältnisse in der Roma-Siedlung berichtet worden. Darin ist zu lesen, dass die Politiker sich auch nun um die Stimmen der Roma bemühen. Die Distanz der Roma ist in dieser Berichterstattung klar zu erkennen, da von der geografischen Lage gesprochen wird und verdeutlicht wird, dass die Lage der Roma-Siedlung abseits von Oberwart liegt.

Zu erwähnen ist auch, dass in den regionalen Zeitungen kein Bericht in Bezug auf die gesellschaftliche und geografische Distanz zu finden ist. In den überregionalen Zeitungen sind hingegen drei Berichte, die sich mit diesem Thema befassen, vorzufinden.

Dass eine große Distanz zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung vorherrscht, lässt sich durch folgende Aussage untermauern:

„Nach dem Ende der Renovierung der Roma-Siedlung war die Aufbruchsstimmung bald Geschichte, denn die Bemühungen der Vereine, der öffentlichen Hand und der Sympathisanten aus der Mehrheitsbevölkerung wichen bald dem kollektiven Vergessen.“¹⁴⁶

Stefan Horvath verdeutlicht hier als Vater des Verstorbenen Peter Sarközi, dass das Interesse daran, die Roma zu unterstützen und sie in die Gesellschaft stärker einzubinden, immer mehr in Vergessenheit geraten ist. Auch zu erkennen ist, dass insbesondere die regionalen Medien sehr wenig über diese Situation berichten. Einige Roma, beispielsweise die Romni Tina Nardai ist der Meinung, dass dies aber ein enormes Umdenken bei der Mehrheitsbevölkerung bewirkt hat und die vier Opfer das Bewusstsein auf eine Volksgruppe wesentlich verstärkt haben.¹⁴⁷

In einem Bericht im Kurier, erschienen am 02.02.2015, wurde der Vorfall beschrieben, dass ein Roma bei der örtlichen Feuerwehr nicht willkommen war. Oberwarts Bürgermeister Georg Rosner entgegnete aber mit den Worten, dass in Oberwart ein „gutes Miteinander“ vorzufinden sei.

Dabei spricht er von einem guten Miteinander zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung. Hierbei ist zu erwähnen, dass der Umgang gut ist, dennoch aber einige Lücken in der Integration festzustellen sind. Mit solchen Berichten und Statements wird aber lediglich die Lage darüber, dass die Roma dennoch im sozialen Abseits leben nur beschönigt.

Speziell die überregionalen Medien befassten sich im Gegensatz zu den regionalen Medien mit der Thematisierung der Distanz. Die Roma wurden aber durch diese teils negative Darstellung, die jedoch auch der Realität entsprach, in eine erneute Opferrolle gedrängt.

5.3.2 Darstellung der Folgen für die Roma seit dem Attentat

Die Darstellungen über die Veränderungen bzw. über die Vorgehensweise, die Roma mehr in die Gesellschaft zu integrieren und die Lebenssituation zu verbessern, sind sehr häufig in den Zeitungsartikeln thematisiert worden. Es lässt sich sogar feststellen, dass dies das zentrale Thema in der Berichterstattung über die Roma ist. In vielen Printmedien wurde lediglich im Zuge des Gedenkjahres sehr viel berichtet und genauer recherchiert, was seit dem Attentat pas-

¹⁴⁶ Schneller (2015), S. 144.

¹⁴⁷ Vgl. ebenda, S. 77.

siert ist. Dennoch thematisierten die Printmedien, insbesondere die Qualitätszeitungen, nachvollziehbar, dass zwar Initiativen stattfanden, aber noch einiges an Unterstützung in gewissen Punkten fehlen würde.

In genau sechs Berichten der regionalen Zeitungen wurden die Folgen seit dem Attentat dargestellt. Jedoch ist festzustellen, dass dies in unterschiedlicher Art und Weise erfolgte und von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet wurde.

Die BRO legte in einem Bericht im Jahre 2000 mit dem Titel „Politik der Versäumnisse“ dar, dass die Roma die Bundesregierung heftig kritisieren würden, da kaum Verbesserungen bezüglich der Volksgruppe beim Volksgruppenkongress an sich zu erkennen war. In einem anderen Bericht der BVZ wurde über eine neue Studie berichtet, in dem die historischen Ereignisse der Roma untersucht wurden. Im Februar 2004, nach dem neunten Gedenkjahr, ist in der Wochenzeitung ein Bericht vorzufinden, indem über die Veränderungen und die Lage der Roma berichtet wurden.

Die regionale Kurier Ausgabe beschrieb die Lage der Roma nun als öffentlichkeitsbewusst. Die Menschen und Medien seien seit dem Attentat auf die Roma aufmerksam geworden. In einer weiteren Ausgabe ist seitens der Volksgruppenangehörigen ein Aufruf zu mehr Toleranz und Menschlichkeit zu lesen.

Oftmals sind in den Zeitungsberichten die Termine bezüglich der Gedenkfeier zu lesen. In einem Bericht vor der Gedenkfeier schrieb der Journalist in der regionalen BVZ, dass die Roma mit „ängstlicher Vorsicht“ teilnahmen, aber über „Zeichen der Solidarität“ erfreut seien. Zu erkennen ist hierbei nun, dass die Gedenkfeier eine Mischform der Gefühle darstellt. Einerseits mit Angst verbunden, einer solcher Gewalt noch einmal ausgesetzt zu sein, andererseits die Freude über die Anteilnahme, insbesondere beim 20-jährigen Gedenken.

In den überregionalen Medien sind vermehrt Berichte über die Hintergrundinformationen und über das Interesse der Roma, welche Veränderungen seit dem Attentat passiert sind, vorzufinden. Drei Berichte sind in der Analyse festzustellen.

Im Standard ist ein Bericht vorzufinden, in welchem der Journalist die bereits sanierte Roma-Siedlung als immer noch „barackenmäßig“ beschreibt. Sehr scharf ist hier die Kritik an der Politik und der Gesellschaft, die zulässt, dass dieser Begriff immer noch zutreffend ist. Der Journalist spricht hier deutlich die Versäumnisse an, ist aber dennoch der Meinung, dass die Roma „mental“ mehr ins Ortsgeschehen gedrungen waren. Auffällig ist auch die Verwendung

der ins Romanes übersetzten Bezeichnung „Erba“, was „Oberwart“ bedeutet. Der Journalist bemühte sich auch aufzuzeigen, dass die Ortspolitiker nun auch direkt in die Siedlung kommen und um die Stimmen der Roma werben. Dies war im Vorfeld nicht die übliche Vorgehensweise.

2015 wurde sehr viel über die Folgen für die Roma seit dem Attentat berichtet. In dieser Zeitspanne sind auch zwei Artikel in der Analyse vorzufinden. In der Zeitschrift „Profil“ wurde ersichtlich, dass sich seit dem Attentat nicht auffallend viel verändert hat. Insbesondere wurde hier erwähnt, dass an sich das Leben der Roma unverändert bleibt.

„Der Standard“ brachte 2015 einen ausführlichen Bericht zu einem Interview mit Stefan Horvath und Rudolf Sarközi. Stefan Horvath verdeutlichte, dass sich seit dem Anschlag auf die Roma sehr viel verändert hatte, allerdings hat sich nicht alles zum Positiven verändert. Es wurden zwar viele Maßnahmen zur Verbesserung getroffen, dennoch ist zu erwähnen, dass sich diese nicht alle als erfolgreich erwiesen und am Anfang viel mehr Versprechungen stattgefunden hatten, als dann tatsächlich realisiert wurden.

5.3.3 Thematisierung Ausgrenzungen/Vorfälle

Über die Thematisierung in Bezug auf Ausgrenzungen und Vorfälle gegenüber der Volksgruppenangehörigen der Roma hat sich in der Berichterstattung wenig entwickelt. Immer noch werden nach Ausgrenzungsvorfällen der Roma negative Berichte abgedruckt. In vielen Berichten wird konkret von einem Ausgrenzungsvorfall gesprochen.

In zwei Berichten wurde von einem Diskriminierungs- bzw. Ausgrenzungsvorfall berichtet. In der Diskothek „Almrausch“ in Oberwart ereignete sich ein Vorfall bzw. eine Auseinandersetzung, woraufhin der Besitzer der Diskothek reagierte. Der Kurier berichtet über den Vorfall 2007 in einer Printausgabe, dass der gesamten Volksgruppe der Roma der Zutritt verboten wird, da der Besitzer dadurch sowohl den Streit zwischen Roma und Nichtroma, als auch zwischen den Roma untereinander nicht in seinem Lokal dulden möchte. Als Reaktion darauf, durfte vorübergehend kein Roma die Diskothek besuchen.

Der Journalist setzt auch hier das Wort „Zigeuner“ unter Anführungszeichen, da er sich von dieser Bezeichnung der Volksgruppe distanziert. Den Bericht untermauern Interviews vom damaligen Bürgermeister Gerhard Pongracz, vom Lokalbesitzer Rainer Kohlhauser selbst und auch Susanne Baranyai, die zur damaligen Zeit Leiterin des Vereins Roma war. Auch ist in diesem Artikel vorzufinden, dass auch andere Geschäftsleute eines Lokals, dem Diskotheken-

besitzer diese Vorgehensweise empfohlen hatten, um so künftig einen Streit und Auseinandersetzungen zu vermeiden. Dies war ein klarer Fall von Diskriminierung und eine bewusste Aktion einer Ausgrenzung.

Die Zeitschrift „Profil“ gestaltete 2015 eine Reportage zur bevorstehenden 20-jährigen Gedenkfeier. Die Journalisten widmeten sich insbesondere der Frage, welchen Problemen die Roma nach wie vor ausgesetzt sind. Im Hinblick auf Ausgrenzungen und Vorfälle ist zu erwähnen, dass der Journalist nach Interviews feststellte, dass viele Diskriminierungen im Alltag zu erleben sind, nähere Vorfälle wurden nicht erläutert. Als Beispiel wurde aber erwähnt, dass die Roma bei der Oberwarter Freiwilligen Feuerwehr nicht willkommen sind. In einem anderen Bericht reagierte der Bürgermeister Oberwarts darauf und erklärte, dass dies nicht der Fall sei. Hier steht also eine Meinung gegen eine andere, die Journalisten gingen aber nicht näher auf solche Vorfälle ein. Insbesondere die regionalen Medien berichten sehr oberflächlich über einzelne Vorfälle.

Insgesamt ist aber zu erwähnen, dass die Thematisierung von Ausgrenzungen und Vorfällen dennoch in der Berichterstattung zu erkennen ist. Als Veränderung zur vorhergehenden Berichterstattung ist bemerkbar, dass diese einen geringeren Platz einnimmt. Lediglich im Zuge der Gedenkfeier oder nach einem öffentlichen Vorfall, wie beispielsweise der in der Diskothek „Almrausch“, wurde darüber berichtet. Diskriminierungen und Ausgrenzungen im Alltag werden in Reportagen mittels Interviews der Roma oder Vereine erst ersichtlich und kommentiert.

5.4 Resümee der Ergebnisse

Insgesamt ist zu erwähnen, dass die Berichterstattung im Laufe der Zeit abnahm. Vor dem Rohrbombenattentat auf die Roma ist festzustellen, dass sich sehr wenige Journalisten mit der Lebenssituation der Roma auseinandersetzten. Lediglich in einzelnen Reportagen oder aber in regionalen Zeitungen sind die Termine oder Veranstaltungen insbesondere des „Verein Roma“ vorzufinden. Die Distanz zwischen Roma und Nichtroma und die geografische bzw. gesellschaftliche Isolation der Roma-Siedlung wurde sehr deutlich, besonders in überregionalen Medien, formuliert.

Unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat drängten sich Medien aus ganz Österreich und sogar aus dem Ausland in die Roma-Siedlung, um die beste „Story“ über die aktuellen Geschehnisse zu erhaschen. Insbesondere wurden nun auch die überregionalen Medien auf die Roma und deren Volksgruppe aufmerksam und es entstand ein Bewusstsein in ganz Österreich und fortan begann eine Sensibilisierung gegenüber der Volksgruppe. In diesem Zeitraum entstanden sehr viele Sensationsberichte. Die Darstellungen, Kinder am Tatort Kerzen anzünden zu lassen oder aber Witwen beziehungsweise Angehörige weinen zu lassen und dabei die Räumlichkeiten zu beschreiben, gehörte zu einer überlegten Vorgehensweise, um möglichst viele Leser/-innen auf die Artikel aufmerksam zu machen. Daraus lässt sich schließen, dass im Vordergrund vieler Journalisten, oder aber auch durch Vorgaben der Redaktion, bloß ein schneller Bericht mit möglichst viel aufgeschnapptem Wissen und interessanten Beiträgen zustande kam. Dass dadurch viele Spekulationen, Falschmeldungen und Mutmaßungen entstanden, war für einige Journalisten nicht von Bedeutung. Bei den Sensationsberichten sticht besonders die Kronen Zeitung hervor. Zu erkennen ist, dass diese Sensationsberichte nachgelassen haben und deutlich weniger berichtet wird.

Bemerkenswert waren im Übrigen die ersten Berichte über die Darstellungen des gezielten Anschlags auf die Roma als Unfall. Anzumerken ist, dass zunächst Spekulationen über den Tathergang angestellt wurden und auch die Journalisten nicht ausschlossen, dass es sich um eine interne Fehde handelte. Während der Berichterstattung über das Attentat wurden auch die historischen und gesellschaftlichen Hintergründe in den Berichten thematisiert. Die Distanz und Isolation einer Volksgruppe ist deutlich zu erkennen. Jedoch ist hierbei zu erwähnen, dass auch wieder speziell die Qualitätsmedien im Zuge verschiedenster Recherchen und Hintergrundwissen die Berichte verfassen wollten. Die regionalen Medien berichteten hingegen weniger, warum diese vorherrschende soziale Spannung besteht.

Nach der enormen Berichterstattung reduzierte sich dann das Interesse an der Volksgruppe der Roma. In regionalen Medien wird, wie bereits erwähnt, primär über Termine und Veranstaltungen berichtet. 1996 waren auch vermehrt Berichte über die Folgen des Attentats und die Roma-Siedlung in regionalen Medien vorzufinden. In diesem Zusammenhang berichteten Journalisten über die Veränderungen und aktiven Verbesserungen nach dem Attentat. In den Medien wurde das Attentat als Schlüssel für die Veränderung gesehen, deshalb werden auch oftmals die Wendepunkte seit diesen Geschehnissen beleuchtet. Sehr häufig ziehen die Journalisten ein trauriges Fazit, denn es sind sozusagen noch viele offene Baustellen vorhanden, nicht nur in Bezug auf die barackenähnliche Roma-Siedlung.

Das Interesse der überregionalen Medien ist auch stetig weniger geworden. Schließlich kann festgestellt werden, dass die Journalisten unterschiedlich in Hinblick auf eine positive bzw. negative Veränderung der Lebenssituation berichten.

In der Berichterstattung ab dem Jahre 2000 standen bzw. stehen klar die Gedenkjahre im Mittelpunkt. Zu erkennen ist, dass vor und nach der Gedenkfeier sowohl regionale als auch überregionale Medien dies zum Anlass nahmen, um über die aktuelle Lebenssituation der Roma zu berichten. Nach wie vor lässt sich nach der qualitativen Analyse der Berichterstattung feststellen, dass sich Ausgrenzungen und negative Vorfälle gegenüber der Volksgruppe der Roma ereignen. Dies wurde auch in den Printmedien formuliert.

Schließlich ist zu erwähnen, wie bereits weiter vorne in der Analyse erläutert, dass insbesondere die Journalisten der Qualitätsmedien Interesse hatten, Hintergrundinformationen zu bekommen und demzufolge kamen auch vermehrt Interviews, Befragungen und exakte Berichte über die Wohnsituation vor Ort zustande.

Die Distanz zwischen Roma und Nichtroma wurde sehr häufig indirekt thematisiert. Mittels Beschreibungen über die Lage, Bildung und Gesellschaft ist zu erkennen, dass keine gut funktionierende Integration stattfindet. Durch häufige negative Darstellungen, beispielsweise die Darstellung darüber, dass den Roma der Zugang zu Diskotheken verwehrt wird, wird die Vorurteilsbildung einer gesamten Volksgruppe bei der Mehrheitsbevölkerung verstärkt und die Kluft wird immer größer.

„Die über die Medien verbreiteten Berichte sind oft mit Vorurteilen behaftet und werden von den gutgläubigen Rezipienten meist ohne diese zu hinterfragen übernommen. Speziell anzumerken ist, dass wenn es Vorfälle wie Streitereien, Raufereien oder andere kriminelle Aktionen, die bei der Mehrheitsbevölkerung genauso vorkommen, dies meist auf die ganze Gruppe der Roma übertragen wird, und es schnell heißt, ‚alle Roma sind kriminell oder schlechte Menschen‘.“¹⁴⁸

Kathrin Ulreich weist in ihrer Diplomarbeit „Die Volksgruppe der Roma – eine mit Makel behaftete Minderheit?“ darauf hin, dass die Medien einen sehr großen Einfluss über die Einstellung gegenüber einer Minderheit haben.

Schlussendlich ist zu erwähnen, dass sich die Aufmerksamkeit der Medien wesentlich reduziert hat im Vergleich zur Berichterstattung unmittelbar nach dem Attentat. Der einzige Unterschied ist, dass die Medien, insbesondere überregionale Printmedien, auf die Volksgruppe der Roma aufmerksam wurden und die Volksgruppe nun bewusst wahrgenommen wird.

¹⁴⁸ Ulreich, Kathrin: Die Volksgruppe der Roma in Oberwart – eine mit makelbehaftete Minderheit? Diplomarbeit (Wien 2008), S. 53.

6 Wendepunkte und Visionen

Im Laufe der Jahre, insbesondere seit der Anerkennung als eine Minderheit und eine Volksgruppe, fanden viele Veränderungen rund um die Volksgruppe der Roma statt. Diese Wendepunkte brachten positive als auch negative Veränderungen mit sich. In der Gesellschaft sind die Roma nun besser integriert und auch die Stadtgemeinde Oberwart unterstützt die Vereine rund um die burgenländischen Roma. Durch die langfristigen Projekte seit Gründung des Vereins Roma in Oberwart, wie beispielsweise der Roma Beratungsstelle oder die Lernförderprojekte, lässt sich feststellen, dass sich das Bildungsniveau der Oberwarter Roma deutlich verbessert hat. Dass die Roma-Kinder aus der Roma-Siedlung automatisch in die Sonderschule geschickt werden, sie Analphabeten und asozial sind, sind auch heute noch verbreitete Klischees, die aber keineswegs in der Realität so vorzufinden sind. Insbesondere im Bereich der Bildung lassen sich positive Veränderungen erkennen. Es lässt sich aber feststellen, dass im Bereich der Arbeitslosigkeit dennoch ein höherer Anteil in der Volksgruppe ohne Beschäftigung ist, im Gegensatz zur Mehrheitsbevölkerung.¹⁴⁹

Einige Roma sind der Meinung, dass das Rohrbombenattentat in Bezug auf die gesellschaftliche Akzeptanz ein Umdenken der Mehrheitsbevölkerung verursachte. Tina Nardai, die in der Roma-Siedlung aufwuchs, zog wie viele andere in die Stadt, da sie dort kein negativer Ruf verfolgte und die Räumlichkeiten trotz der Renovierungen in den 1990er Jahren eher klein und beengend sind.¹⁵⁰ Für Tina Nardai persönlich hat sich rund um die Volksgruppe viel zum Positiven gewandt, denn der Tod der vier Romabewohner ließ die Öffentlichkeit und auch die nur ein paar Meter entfernten Oberwarter/-innen auf die längst hier lebenden Roma und ihre Volksgruppe aufmerksam werden. *„So sind die vier, auch wenn sich das blöd anhört, nicht umsonst gestorben.“*¹⁵¹ Stefan Horvath ist ebenso der Meinung, dass der Tod der vier Menschen etwas verursachte und auch den Blickwinkel auf die Minderheit Roma veränderte. Zudem stiegen die Aufmerksamkeit und die Unterstützungsangebote.

Darüber hinaus ist auch festzustellen, dass sich nach dem Attentat die lokalen und überregionalen Politiker/-innen für die Volksgruppenarbeit interessierten. Das mediale Interesse war zu Beginn sehr groß, nun wird besonders in Form von Reportagen und Hintergrundberichten an den Gedenktagen an das schreckliche Attentat erinnert. Auch die Renovierung der Roma-Siedlung und das Treffen mit Politiker/-innen brachte eine positive Veränderung mit sich. Die gute

¹⁴⁹ Vgl. Internetquelle Verein Roma: <http://www.verein-roma.at/html/verein.htm>

¹⁵⁰ Vgl. Schneller (2006), S. 99.

¹⁵¹ Schneller (2015), S.77.

Volksgruppenarbeit bewirkte außerdem, dass viele Roma nun eine bessere Ausbildung haben. Sie erlernen Berufe oder studieren in einer Großstadt.¹⁵²

Diese Veränderung bewirkte aber einen hohen Abgang der Bewohner/-innen aus der Roma-Siedlung. Heute leben nur noch sehr wenige Roma in der Siedlung und es werden stetig weniger, da die Wohnverhältnisse auch noch nach der Grundsanierung bedrückend sind und die Häuser in Barackenform angeordnet sind.

Neben vielen positiven Ereignissen und Initiativen nach dem Rohrbombenattentat ist aber dennoch zu erwähnen, dass die gesellschaftliche Distanz nach wie vor beständig ist. Stefan Horvath, der Vater eines Opfers des Attentats, zieht eine eher negative Bilanz. Er ist der Meinung, dass unmittelbar nach dem Attentat eine Welle der Solidarität entstand, die Menschen auf die Minderheit aufmerksam wurden und den gesellschaftlichen Spalt verringern wollten. Dennoch ist dies in all den Jahren abgeklungen, die Aufmerksamkeit gegenüber den vielen Problemen, die Volksgruppenmitglieder mit sich tragen, wurde nach und nach weniger beachtet und die Kluft zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung wurde wieder größer. Nach den vielen Initiativen entstand ein rascher Stillstand rund um die Volksgruppe, laut Stefan Horvath kamen die Aktivitäten zu einem „*kollektiven Vergessen*“¹⁵³. Dass die vier Roma starben war nur ein anfänglicher Schock, in den darauffolgenden Jahren wurde es wieder bedeutend ruhiger um die Volksgruppe.¹⁵⁴ Diese Erkenntnis lässt die positiven Visionen abermals schwinden, denn Horvath ist der Meinung, dass nach den vielen Sensationsberichten der Medien, das Interesse an die Volksgruppe kaum vorhanden ist.

Ebenso ist Ursula Hemetek der Meinung, dass die Vorurteile gegenüber der Volksgruppe nicht gesunken sind, ganz im Gegenteil. Zudem ist der „Wissensstand“ über die Roma so gut wie nicht vorhanden, da auch die Weitergabe der kulturellen Identität ins Stocken gerät. Die Vereine sind in diesem Fall sehr unterstützend. Sie betont weiters, dass die Situation in den Nachbarländern weitaus drastischer ist.¹⁵⁵

Dass die Wendepunkte insbesondere nach dem Rohrbombenattentat nun aus zwei verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden, kann aber der Volksgruppe positiv zu Gute kommen. Dies

¹⁵² Vgl. ebenda, S. 103-104.

¹⁵³ Ebenda, S. 144.

¹⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 144.

¹⁵⁵ Vgl. Hemetek, Ursula: Roma in Österreich. In: Der Donauraum. Zeitschrift des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa. Bd. 41, Heft 3 (Dezember 2001), S. 99.

bewirkt, dass die Volksgruppe an Defiziten weiterarbeitet und versucht, die Integration noch mehr zu fördern.

Die Zukunftsperspektiven und Visionen der Roma sind nun breit gefächert. Heute können die Roma ihren Bildungs- und Karriereweg frei wählen und ihnen wird nicht vorgeschrieben, in die Sonderschule zu gehen. In diesem Zusammenhang ist ein deutlicher Fortschritt erkennbar, insbesondere in der Bildung und Sozialarbeit.

Wie sich die Oberwarter Roma-Siedlung entwickeln wird, wird die Zukunft zeigen. Klar aber ist, dass viele Roma nun alle Chancen haben und ihren Wohnort frei wählen können, ohne daran gehindert zu werden, neben einem/einer Oberwarter/-in zu wohnen. Viele Roma leben heute im Stadtkern von Oberwart.¹⁵⁶

Zudem wäre es wünschenswert, wenn die Roma nach einer erfolgreichen Ausbildung die Möglichkeit hätten, im öffentlichen Raum zu arbeiten und sich dort auch deklarieren. Das Ziel ist, die Identität der Volksgruppe der Roma zu wahren und die Kulturen, beispielsweise die Sprache Romanes, zu verbreiten und auch aktiv zu sprechen. Bedauerlicherweise sprechen nur mehr 20 Prozent ihre Muttersprache Romanes. Um die Kulturen und Traditionen, auch die besonderen Berufe der Roma, weiterzugeben, ist es wichtig, dass die Integration keine Assimilation bewirkt. Rudolf Sarközi stellt fest, dass dieser Werdegang drastische Folgen für die Volksgruppe mit sich bringt.¹⁵⁷

„In zwanzig oder dreißig Jahren werden die Roma als österreichische Volksgruppe verschwinden. Einerseits durch Mischehen, andererseits, weil sie es geschafft haben, sich wirtschaftlich und sozial zu etablieren. Da wird man es meiden, sich zu deklarieren.“¹⁵⁸

Um einer solchen Folge entgegen zu steuern, bedarf es einer verstärkten Zusammenarbeit der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung. Dabei ist es auch wichtig, dass die Oberwarter Roma sich aktiv daran beteiligen, die Kultur der Volksgruppe der Roma fortzuführen, insbesondere die jungen Volksgruppenmitglieder/-innen, damit die kulturelle Besonderheit der Volksgruppe weitergegeben und nicht verloren wird.¹⁵⁹

¹⁵⁶ Vgl. Schneller (2015), S. 104.

¹⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 104-105.

¹⁵⁸ Ebenda, S. 105.

¹⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 104-105.

7 Fazit

Insgesamt ist zu erwähnen, dass rund um die Volksgruppe und Minderheit der burgenländischen Roma wenig geforscht wurde. Dies deutet bereits darauf hin, dass die Aufmerksamkeit auf die Minderheit, im Gegensatz zu anderen Volksgruppen, sehr gering ist.

Die Oberwarter Roma (ca. 150 Personen) bewohnen in den 1980er Jahren eine Siedlung am Stadtrand von Oberwart. Zunächst lebten sehr viele Personen auf engstem Raum unter unwürdigen Zuständen. Viele Kinder wurden in dieser Zeit automatisch in die Sonderschule geschickt und vielen Roma-Bewohner/-innen wurde eine Anstellung im Raum Oberwart verwehrt, da dies ein Vermerk beim Arbeitsmarktservice, dass man keine Roma anstellen solle, verursachte. Aus diesem Grund war der Großteil der in der Siedlung lebenden Roma arbeitslos und zudem hatten die Roma keine Alternativen anderswo zu arbeiten. Erst in den späten 1980er Jahren engagierten sich externe Personen, beispielsweise Sozialarbeiterin Renate Holpfer. Eine Unterstützung seitens der Gemeinde gab es zunächst nur bedingt. Unter Bürgermeister Michael Racz gab es einen Aufschwung und eine Renovierung wurde in Gang geleitet. In dieser Zeit gründete sich auch der Verein Roma und nach vielen Bemühungen, unter anderem von dem bereits Verstorbenen Rudolf Sarközi, wurden die Roma offiziell zu einer Minderheit.

Am 05.02.1995 ereignete sich schließlich ein furchtbarer Anschlag auf die Oberwarter Roma, indem Franz Fuchs einen Sprengstoff unter einer Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ deponierte, welcher bei der Berührung eines Romas in die Luft ging und insgesamt vier Menschen ermordete.

Dieses Attentat löste förmlich eine Welle der Solidarität aus und die Medien stürmten in die Siedlung, um die ersten und einzigartigsten Fotos und Zeugenaussagen zu bekommen. Die Suche nach dem Täter gestaltete sich zu Beginn etwas schwierig, da viele Personen vermuteten, es handle sich um eine interne Fehde und externe Täter ausschlossen. Unmittelbar nach dem Attentat gab es viele Spekulationen, Schuldzuweisungen und Mutmaßungen. Diese wurden besonders durch die Medien verbreitet und gestützt. Ein deutlicher Unterschied ist an der Berichterstattung regionaler und überregionaler Medien zu erkennen.

Das Medieninteresse um die Volksgruppe der Roma war vor dem Attentat deutlich geringer. Man kann fast behaupten, dass kaum eine Berichterstattung über die Roma stattfand. Lediglich regionale Zeitungen in Oberwart berichteten ab den 1990er Jahren über Aktivitäten des Roma Vereins. Über die Lebenssituation in der Siedlung und über die soziale Randlage wurde kaum

berichtet. Auch überregionale Medien nahmen sich den alltäglichen Problemen der Minderheit nicht an. Bis heute wird international über die burgenländischen Roma lediglich in Zusammenhang über das Attentat berichtet. Reportagen und Hintergrundrecherchen über die Oberwarter Roma sind kaum vorzufinden. Die Medien hatten unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat 1995 großes Interesse mehr über die Volksgruppe der Roma, insbesondere über die Lebenssituation und das gesellschaftliche Leben, zu erfahren. Dieses wurde aber in den Folgejahren deutlich weniger.

Besonders häufig werden Themen wie Bildung, das Attentat 1995 und die Veränderungen der Lebenssituation geschildert. Zu erkennen ist, dass die Berichterstattungen einen deutlichen Einfluss auf die Mehrheitsbevölkerung haben. Vor dem Attentat 1995 war die Volksgruppe der Roma kaum im Bewusstsein der Menschen verankert und das Interesse war sehr gering. Nach den Sensationsberichten und das Aufgreifen der Gedenkfeiern in den Tages- und Wochenzei- tungen ist zu erkennen, dass ein sensiblerer Umgang und eine Aufarbeitung der historischen Ereignisse der Roma stattfanden. Zudem interessieren sich die Österreicher/-innen immer mehr um die kulturelle Identität der Roma.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Roma nach vielen Schwierigkeiten, insbesondere in Bezug auf Gesellschaft, Bildung und Integrität, in den letzten Jahrzehnten einen Aufschwung erlebten und eine positive Entwicklung zu erkennen ist. Das Ausmaß der Veränderung bietet einen Raum für Diskussionen. Viele Roma und Autoren sind der Meinung, dass eine Sensibilität und Aufmerksamkeit gegenüber der Volksgruppe entstanden ist, dies aber keine langfristige Wirkung im Umgang mit Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung erzielte.

Ein Hauptproblem dabei ist, dass das Bewusstsein zu wenig im Gedächtnis verankert wurde und dies dazu führte, dass die Sensation rasch wieder Schnee von gestern war. Stefan Horvath hat recht, wenn er von den „Vergessenen“ spricht. In Zukunft ist es notwendig, dieses Attentat ins Gedächtnis der Menschen zu verankern, um zu verhindern, dass sich ein solches rassisti- sches Attentat wiederholt.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Aktion „Zigeunerdenkmal“	15
Abb. 2: Beschmiertes Denkmal.....	15
Abb. 3: Blechtafel mit Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ und die Sprengsätze.....	27

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Berichterstattung vor dem Rohrbombenattentat in Oberwart	51
Tabelle 2: Berichterstattung unmittelbar nach dem Rohrbombenattentat.....	62
Tabelle 3: Berichterstattung in den Folgejahren bis heute	78

Quellenverzeichnis

Sekundärliteratur:

Allerbauer, Romy: Die Kroaten und Roma des Burgenlandes. Zwischen Assimilation und Isolation (Diplomarbeit 1999)

Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Die Burgenland-Roma 1945-2000 (Eisenstadt 2004)

Baumgartner, Gerhard / Freund, Florian: Roma Politik in Österreich. Kulturverein Österreichischer Roma (Wien 2007)

Baumgartner, Gerhard: 6x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen (Klagenfurt 1995)

Figureido, Christine: Die Unbelehrbarkeit der ewig Gestrigen. Versuch einer Analyse an Hand von Text- und Bildmaterial über Journalistische Schemata anlässlich des Bombenanschlags Oberwart Februar 1995. Diplomarbeit (Wien 2007)

Gärtner-Horvath, Emmerich: „Miteinander reden, das wäre mein Wunsch“. Ludwig Horvath im Gespräch. In: Lebensgeschichten burgenländischer Roma. Mri Historija. d-ROM/a Sonderreihe 15/15 (Kleinbachselten 2009)

Graf, Daniela: Der Mord von Oberwart und seine Folgen. Stellungnahme der Grünen Burgenlands. In: Geschriebenstein 22/23 (April/Mai/Juni 1995)

Hemetek, Ursula: Roma in Österreich. In: Der Donauraum. Zeitschrift des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa. Bd. 41, Heft 3 (Dezember 2001)

Holpfer, Renate: „Zigeunerleben“. Die Lebenssituation der burgenländischen Roma. In: Sozialarbeit in Österreich. Nr. 85. 24. Jahrgang. Okt./Nov./Dez. 1989

Jellasitz, Gerhard: „Keine Toleranz gegenüber den Tätern“. Stellungnahme von LH-Stellvertreter Gerhard Jellasitz. In: Geschriebenstein 22/23 (April/Mai/Juni 1995)

Lumetsberger, Sandra: „Journalistisches Verhalten in Ausnahmesituationen“. Eine Fallbeispiel-Analyse des Rohrbombenattentats in Oberwart 1995. Diplomarbeit (Wien 2015)

Mayerhofer, Claudia: Die Zigeuner im Burgenland. Ein historisch-ethnologischer Abriß. In: Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.): Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Burgenländischer Forschungstag 1988. Tagungsband der Burgenländischen Forschungsgesellschaft (Eisenstadt 1989)

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/Basel 2015)

Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.): Österreichische Volksgruppenhandbücher Band 3. Roma (Wien 1996)

Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.): Österreichische Volksgruppenhandbücher Band 11: I am from Austria. Volksgruppen in Österreich (Wien 2001)

Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart (Oberwart 2001)

Sarközi, Rudolf: Wege in die Zukunft. Zur aktuellen Situation der Roma und Sinti. In: Baumgartner, Gerhard / Müllner, Eva / Münz, Rainer (Hg.): Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Burgenländischer Forschungstag 1988. Tagungsband der Burgenländischen Forschungsgesellschaft (Eisenstadt 1989)

Schneller, Erich / Klinger, Annemarie (Hg.): Das Attentat von Oberwart – Terror, Schock und Wendepunkt. Edition lex liszt 12 (Oberwart 2015)

Schneller, Erich: Zigeuner. Roma. Menschen. Lebensberichte burgenländischer Roma (Oberwart 2006)

Schwarzmayr, Eva: Die burgenländischen Roma auf dem Weg zu einer neuen Identität. In: Holzer, Werner / Münz, Rainer (Hg.): Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland (1993 Wien)

T. Spira, Elisabeth / Wiegele, Miriam: Das Ghetto von Oberwart. Die burgenländischen Zigeuner – Österreichs vergessene Minderheit. In: Extrablatt. Österreichs illustriertes Magazin für Politik und Kultur, Nr. 1, September 1977, 1. Jg.

Ulreich, Kathrin: Die Volksgruppe der Roma in Oberwart – eine mit makelbehaftete Minderheit? Diplomarbeit (Wien 2008)

Wagemann, Götz Bodo: Das Bild des Zigeuners in der österreichischen Presse zwischen Kriegsende und Staatsvertrag, im Vergleich zur Darstellung des Zigeuners in der österreichischen Presse nach den Attentaten von Oberwart und Stinatz im Februar 1995. Diplomarbeit (Wien 1996)

Wagner, Peter: Es ist eine Note mit uns. Ein pannonisches Pamphlet. Reden/Kommentare/Offene Briefe/Zwischenspiele (Oberwart 2016)

Wiegele, Miriam: Die Zigeuner in Österreich. In: Zülch, Tilman: In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa (Reinbek bei Hamburg 1979)

Bildquellen:

Abbildung 1: Privataarchiv Peter Wagner. Online aufrufbar unter: www.peterwagner.at/top-menu/arbeiten/werklste-aktionen-projekte/zigeunerdenkmal-aktion/ [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Abbildung 2: Privataarchiv Peter Wagner. Online aufrufbar unter: www.peterwagner.at/top-menu/arbeiten/werklste-aktionen-projekte/zigeunerdenkmal-aktion/ [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Abbildung 3: Foto OHO (Offenes Haus Oberwart)/Projektleiter: Peter Wagner, Fotografie: Christian Ringbauer: Ausstellung anlässlich des 10. Jahrestags des Attentats von Oberwart. Online aufrufbar unter: <http://www.waechter-oberwart.at/roma-denkmal/das-attentat/> [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Internetquellen:

Kurier Onlineausgabe: Pittner, Roland: Geschichten über die Angst und das Aufwachsen in der Romasiedlung (Oberwart, 04.02.2017): <https://kurier.at/chronik/burgenland/geschichten-ueber-die-angst-und-das-aufwachsen-in-der-romasiedlung/244.660.669> [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

ORF Onlineausgabe: burgenland.orf.at: „Aufregung über Discothek-Verbot für Roma“ (05.03.2007): <http://bglv1.orf.at/stories/176335><http://bglv1.orf.at/stories/176335> [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Bezirksblätter Onlineausgabe: meinbezirk.at/oberwart: „Staatssekretärin Muna Duzdar auf den Spuren der Oberwarter Roma“ (Oberwart, 31.05.2017): <https://www.meinbezirk.at/oberwart/lokales/staatssekretaerin-muna-duzdar-auf-den-spuren-der-oberwarter-roma-d2142059.html> [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Der Standard Onlineausgabe: Wolfgang Weisgram, Michael Simoner: 20 Jahre nach Oberwart: Der Mann, den die Bombe ins Reden brachte (4. Februar 2015): <https://derstandard.at/2000011162767/20-Jahre-Oberwartattentat> [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Wiener Zeitung Onlineausgabe: Schuldsprüche bis auf einen Punkt einstimmig. Fuchs-Prozeß: Lebenslang für Mord, Sprengfallen, BBA-Terror · Fuchs lehnt Urteil grundsätzlich ab (12.03.1999): https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/oesterreich/chronik/371592_Schuldsprueche-bis-auf-einen-Punkt-einstimmig.html?em_cnt=371592 [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

<http://www.mediaweb.at/blaetterteig/bt20a1.html> [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Gesamte Rechtsvorschrift für Volksgruppengesetz, Fassung vom 15.06.2017: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000602> [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

www.peterwagner.at/topmenu/arbeiten/werklste-aktionen-projekte/zigeunerdenkmal-aktion/ [zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Offizielle Homepage des Verein Roma:
<http://www.verein-roma.at/html/verein.htm>
[zuletzt eingesehen am 3.5.2018]

Sonstige Quellen:

Informationsbroschüre des Verein Roma Oberwart

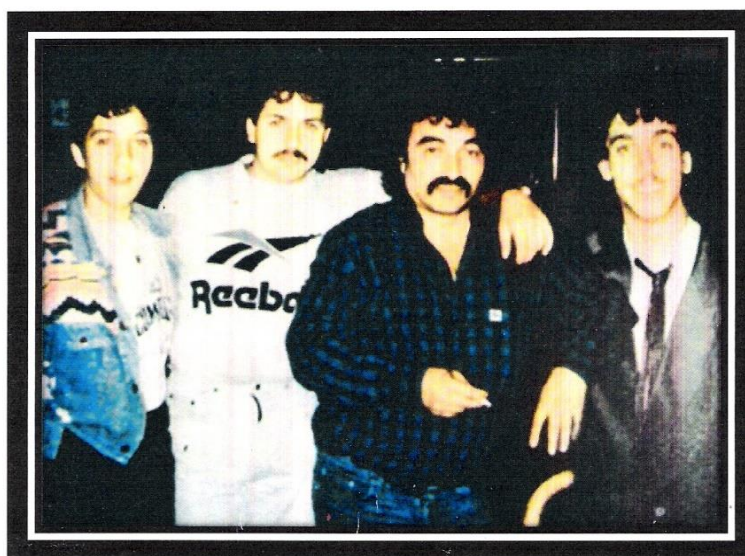
Leitfaden zur Gedenkveranstaltung 2016

Anhang

I. Leitfaden zur Gedenkveranstaltung 2016

Gedenkveranstaltung – Gondolinipeskere mulatinschago

Heute gedenken wir der vier ermordeten Roma



Adi amen gondolinas amare schtar murdarde Romenge

Erwin Horvath	*14.11.1976	+04.02.1995
Karl Horvath	*12.06.1973	+04.02.1995
Josef Simon (geb. Nardai)	*18.01.1955	+0.02.1995
Peter Sarközi	*25.08.1968	+04.02.1995

REFERAT FÜR DIE PASTORAL MIT ETHNISCHEN GRUPPEN BES. MIT ROMA UND SINTI		
Romaseelsorger	Referentin	Referentin
Mag. Dr. Fabian Mmagu	Monika Scheweck	Manuela Horvath
Kirchenplatz 1, 7051 Großhöflein	Wienerstraße 6, 7400 Oberwart	Wienerstraße 6, 7400 Oberwart
M +43664/546 89 58	M +43676/880 701 722	M +43676/880 701 721
E ndubuezefm@aon.at	E monika.scheweck@martinus.at	E manuela.horvath@martinus.at

**Gedenkveranstaltung
07. Feber 2016**

Begrüßung

Lied –Soske (Text und Musik Romano Rath)

Soske

Soske ada afka hi,
Soske amen na kamen,
Soske amen na muken,
muken te dschil, te dschil.

Soske ada afka hi,
Soske amen na kamen,
Soske amen na muken,
muken te dschil, sar le afren.

Ref.
Ada hi pharo drom
so amen upraman de liam.
Amen sikavas le avrenge
hot te amen sam sar ohn.

Soske ada afka hi,
Soske amen na kamen,
Soske amen na muken,
muken te dschil, sar le afren.

Soske ada afka hi,
Soske amaro nipo na kamen
Soske ohn iste mule, amare star phrala.

Warum

Warum ist das so,
Warum lieben sie uns nicht,
Warum lassen sie uns nicht,
lassen uns leben, uns leben.

Warum ist das so,
Warum lieben sie uns nicht,
Warum lassen sie uns nicht,
lassen uns leben, wie die anderen.

Ref.
Das ist unser schwerer Weg
den wir auf uns genommen haben.
Wir zeigen es den anderen,
dass wir auch sind wie sie.

Warum ist das so,
Warum lieben sie uns nicht,
Warum lassen sie uns nicht,
Lassen uns leben, wie die anderen.

Warum ist das so,
Warum wollen sie unsere Leute nicht
Warum mussten sie sterben, unsere vier Brüder

Bibelstelle

ERSTE Lesung - 1 Kor 15, 3-8.11: Das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt

Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther

Brüder!

3Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift,

4und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift,

5und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.

6Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen.

7Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.

8Als letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der „Missgeburt“.
11Ob nun ich verkündige oder die anderen: das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.

Biografien der Opfer werden verlesen

Josef Simon – Hompa

Josef wurde von klein auf von den Eltern »Hompa« gerufen. Dieser Spitzname blieb ihm auch. Er war das dritte von fünf Kindern. Mit seinen Eltern und Geschwistern wohnte er in der alten Roma-Siedlung.

Seine Schulzeit verbrachte Hompa in der Volksschule von Oberwart. Mit einem Freund aus der Siedlung ging er oft und gerne fischen, auch das Fangen von Vögeln und das Spielen im Freien gehörten zum damaligen Zeitvertreib.

Hompa freundete sich mit einem Unterwarter Rom an. Sie teilten die gleiche Leidenschaft – den Kauf und die Zucht von Vögeln.

Hompa war lange Zeit bei einer Baufirma in Oberwart beschäftigt. Dann wurde er, wie auch andere Männer aus der Siedlung, zum Wochenpendler und arbeitete am Bau in Wien.

Eine Romni aus der Siedlung bekam oft Besuch von einer Freundin aus der Stadt. Dieses junge Frau, eine Nicht-Romni heiratet Hompa.

Die Jahre vergingen. Er arbeitete nach wie vor und seine Frau kümmerte sich um den Haushalt und die fünf Kinder.

In der Siedlung wurde Hompa von allen Bewohnern sehr gemocht. Er war handwerklich sehr geschickt. Egal ob Waschmaschinen-oder Autoreparatur, Boden-oder Fliesenlegen, er war äußerst hilfsbereit und immer zur Stelle, wenn Nachbarn seine Hilfe brauchten.

Einige Jahre vor dem Attentat begann die intensivere Freundschaft zu den drei anderen Attentatsopfern. Kartenspielen war einer ihrer beliebtesten Zeitvertreibe.

Hompa hinterließ fünf Kinder und eine Ehefrau.

Peter Sarközi

Peter wuchs bis zu seinem sechsten Lebensjahr mit seinem älteren Bruder bei seiner Großmutter mütterlicherseits in Stegersbach auf.

1972 zog die Mutter von Peter mit den zwei Buben zu ihrem Lebensgefährten in die Roma-Siedlung nach Oberwart.

In der Siedlung gab es auch mehr gleichaltrige Kinder mit denen gespielt werden konnte. Die Burschen gingen zum naheliegenden Sportplatz, um Fußball zu spielen. Die Kindheit fand in und rund um die Roma-Siedlung statt. Peter besuchte sehr oft seine Oma in Stegersbach. Sie war für ihn eine wichtige Bezugsperson.

Peters Mutter bekam noch einen Sohn und als Peter ein Teenager war, nahmen die Mutter und der Stiefvater einige Pflegekinder in der Familie auf.

Nach der Schule war Peter eine Zeit lang auf Arbeitssuche. Eine Anstellung fand er dann durch das Arbeitsprojekt »Aktion 8000«. Nach Ende des Projekts hielt er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Viel Zeit verbrachte er mit Nachbarn und Freunden beim Kartenspielen und gelegentlichen Diskothekenbesuchen. Peter hatte von klein auf ein schwereres Leben.

Er war ein sehr herzlicher und kinderliebender, junger Mann. Von Peter kam nie ein freches Wort, er war auf eine Art schüchtern und fühlte sich am wohlsten unter Roma. Murli, ein kleiner Dackel, war jahrelang sein treuer Wegbegleiter. Peter hatte eine Freundin, die auch

in der Siedlung wohnte. Sie verlor beim Attentat nicht nur ihren Freund, sondern auch zwei ihrer Brüder.

Karl Horvath

Karli war das älteste von fünf Kindern. Er war der älteste Bruder von Erwin. Sein Vater war ein Rom aus der Siedlung, seine Mutter eine Nicht-Romni aus der Stadt. Karli lebte mit seinen Eltern und Geschwistern auf engstem Raum in einer kleinen Wohnung in der Roma-Siedlung. Karlis Vater war Altwarenhändler, seine Mutter kümmerte sich um die Kinder und den Haushalt. Karlis Vater verstarb 1988 an einem Herzinfarkt.

Karli und seine Geschwister hatten eine schöne Kindheit, allerdings war es auch eine sehr arme Kindheit aufgrund des frühen Todes von Karlis Vater. Karli besuchte wie viele andere Roma-Kinder damals die Volksschule und danach die Sonderschule.

Eines seiner Hobbies war Malen. Seine Zeit verbrachte er mit gleichaltrigen Jungs aus der Siedlung. Diskobesuche, Keilwerfen und Fußballspielen gehörten zu den Hauptbeschäftigungen der Burschen.

Karli arbeitete in einem Ziegelwerk, eine Ortschaft weiter. Auch am Arbeitsprojekt »Aktion 8000« arbeitete er mit.

Erwin Horvath

Erwin war das dritte von fünf Kindern. Er war der jüngere Bruder von Karli. Sein Vater war ein Rom aus der Siedlung, seine Mutter eine Nicht-Romni aus der Stadt. Erwin lebte mit seinen Eltern und Geschwistern auf engstem Raum in einer kleinen Wohnung in der Roma-Siedlung. Erwins Vater war Altwarenhändler, seine Mutter kümmerte sich um die Kinder und den Haushalt. Erwins Vater verstarb 1988 an einem Herzinfarkt.

Erwin und seine Geschwister hatten eine schöne Kindheit, allerdings war es auch eine sehr arme Kindheit aufgrund des frühen Todes von Erwins Vater. Erwin besuchte, anders als sein Bruder, nach der Volksschule die Hauptschule.

Erwin war ein äußerst freundlicher und netter junger Mann, der stets zu Scherzen aufgelegt war. Auch er verbrachte die meiste Zeit mit Freunden in der Siedlung. Zu seinen Freizeitbeschäftigungen gehörten der Besuch von Diskotheken und das Kartenspielen mit anderen Siedlungsbewohnern. Nach seinem Schulabschluss war er auf Arbeitssuche.

Erwin war ein höflicher junger Mann, dessen unschuldiges Leben genommen wurde, noch bevor es richtig begann.

Die Biografien wurden für die Ausstellung „Romane Thana – Orte von Roma und Sinti“ von Manuela Horvath in Zusammenarbeit mit den Geschwistern der Opfer erarbeitet und für die Gedenkveranstaltung 2016 gekürzt.

Fürbitten (Romanes und Deutsch)

Zum Herrn Jesus Christus, der uns aus allen Völkern und Sprachen zu seiner Kirche berufen hat, beten wir voll Vertrauen:

- 1) Wir bitten dich all jenen, die einen geliebten Menschen verloren haben, Kraft zu geben und ihren Schmerz zu lindern.

Saini

Wir bitten Dich erhöere uns!

Amen odolenge molinas, save pumare kamle dschene naschade, len sor te del taj lengeri duk lokeder te kerel.

Amen molinas tut schun amen!

- 2) Herr Jesus Christus, wir bitten dich, um Hilfe für alle Menschen die Unterstützung in schwierigen Lebenslagen benötigen.
Wir bitten Dich erhöere uns!

Amaro Raj Jesus Christus, amen molinas tut, pomoschagoske le cile manuschenge, savenge pomoschago ande lengero bibastalo dschivipe pekamlo ol.
Amen molinas tut schun amen!

- 3) Wir bitten dich um ein friedliches, verständnisvolles und respektvolles miteinander.
Wir bitten Dich erhöere uns!

Amen molinas tut vasch jek smiromiskero taj respektiskero khetan dschivipe.
Amen molinas tut schun amen!

- 4) Herr Jesus Christus, wir Gedenken heute den ermordeten Josef, Peter, Karl und Erwin, wir bitten dich um Ruhe für ihre Seelen und um ein immer kehrendes Gedenken an ihnen und ihrer Ermordung.
Wir bitten Dich erhöere uns!

Amaro Raj Jesus Christus, amen adi upro Josef, Peter, Karl taj Erwin gondolinas, amen molinas tut vasch smirom lengere vodschijsenge taj vasch jek palgondolipe upre lende taj lengere murdaripeske.
Amen molinas tut schun amen!

Vater unser in Romanes

Dad amaro,
so tu sal ando them,
kerveschno te ol tro anav,
tro vilago te al.
Oda te ol, so tu kameha
ando them taj te upri phuv.
Amaro diveseskero maro de amenge sako di
taj fa de amenge amare grihi,
sar te amen fa das odolenge,
so amenge ertschavipe kerde.
Taj ma amen ledsche upro ertschavo drom,
ham pomoschin amenge ertschavipestar.
Taj tro hi o cilo vilago,
i sor taj o kistavipe akan taj minding.

Vater unser,
der du bist im Himmel,
geheiligt werde dein Name,
Dein Reich komme.
Es geschehe das, was du willst
Im Himmel und auch auf Erden
Unser tägliches Brot gib uns jeden Tag
und vergib uns unsere Sünden
wie auch wir denen vergeben,
Die uns Böses getan haben.
und führe uns nicht auf schlechten Weg.
Aber hilf uns vor dem Bösen.
(Und) Dein ist das Reich, die Kraft und die
Herrlichkeit, jetzt und immer

Abschluss & Dank

Verehrte Anwesende,

Auf der Einladung zu dieser Gedenkfeier zitierten wir folgenden Bibelvers „Selig, die trauern; denn sie werden getröstet werden. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.“ So wünschen wir Ihnen und uns allen am Ende dieser Feier die innere Kraft des Vertrauens auf den Gott, in dessen Händen wir geborgen sind. Wir möchten damit unseren Dank verbinden für alle, die hier anwesend sind und für alle, die sich in besonderer Weise eingebracht haben.

Wir möchten nun für uns alle um den Segen Gottes bitten.

Segen – (von kath., evang. und ref. VertreterInnen der Kirchen)

*Herr, lass dein Licht leuchten über unseren Wegen,
dass wir Gemeinschaft suchen und wahren wie einen Schatz;
dass uns das Miteinander mehr wert ist als der Sieg übereinander;
dass uns die Augen aufgehen füreinander
und für die Not, die wir lindern können.*

*Herr, lass dein Licht leuchten über unseren Wegen:
dass wir deinem Wort trauen, wenn das Dunkel über uns kommt.
Lass uns deine Nähe spüren, dass uns die Geduld nicht vergeht,
wenn das Leben uns vor schweren Situationen stellt.
Schenk uns den langen Atem der Liebe, wenn der Zweifel uns umtreibt.
Lass uns nicht ins Leere warten. Komm du uns entgegen.*

*Herr, lass dein Licht leuchten über unseren Wegen:
Nimm uns an der Hand, wenn, es gilt, aufzubrechen
aus selbst gemachten Sicherheiten, den Glauben zu erwandern.
Sag uns dein Wort, lass uns deine Stimme erkennen
im Gewirr der vielen, die uns die Ohren füllen.
Bleib uns nicht fern, dass wir, deiner Nähe gewiss,
das Glück des wahren Menschseins haben.*

*Dazu schenke uns Gott
Kraft im Unterwegssein zur Stärkung auf unserem Lebensweg.
Mut zur Versöhnung für das Wohlwollen in unserem Leben.
Grund zur Hoffnung als Licht in unserem Leben.
Vertrauen zum Miteinander und dazu Menschen an unserer Seite.
Begeisterung zum Aufbruch und seine Wegbegleitung.*

So gehen wir mit Christus, der uns vorausgegangen ist
- zu den Bedrängten, um ihnen die Hand zu reichen,
- zu den Müden, um ihnen die Augen zu öffnen,
- zu den Armen, um ihnen Brot zu geben,
- zu den Gefangenen, um ihnen ein Licht anzuzünden,
- zu den Verstoßenen, um ihnen eine Tür aufzutun.

Gehen wir mit dem Frieden Jesu und er wird unser Friede sein.

Gott, der alle unsere Wege begleitet, gehe mit uns.
Er helfe uns, den kostbaren Schatz der Erinnerung zu bewahren,
dass wir daraus Kraft für die Zukunft schöpfen können.
Er richte uns auf, dass wir den Weg sehen, der uns in die Zukunft führt.
Er begleite uns bei allen Höhen und Tiefen des Lebens.
So segne uns Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Lied – Amaro baro Del – Unser großer Gott (Text und Musik Romano Rath)

Gemeinsam werden Kerzen entzündet

II. Abstract Deutsch

Die Minderheit Roma siedelten sich nach der nationalsozialistischen Herrschaft im Osten Österreichs an und leben vorwiegend im Burgenland, wo sie als Burgenlandroma bezeichnet werden. Die meisten davon leben in Oberwart und einige auch heute noch in der Roma-Siedlung „Am Anger“. An jenem Ort ereignete sich 1995 das furchtbare, politisch motivierte Attentat auf die Roma-Bewohner/-innen der Roma-Siedlung. Bei dem Rohrbombenattentat von Franz Fuchs starben bei der Explosion eines Sprengsatzes an einer Blechtafel vier Roma. Es ist der bis dato schlimmste Anschlag in der zweiten Republik.

Besonders vor 1995 fanden vermehrt Diskriminierungen und Ausgrenzungen statt und die Distanz zur Mehrheitsbevölkerung war sehr hoch. In dieser Diplomarbeit werden zunächst diese Vorfälle untersucht, analysiert und mit theoretischen Überlegungen verglichen. In diesem Zusammenhang lässt sich feststellen, dass bis zur erfolgreichen Anerkennung der Volksgruppe 1993 sehr wenige Initiativen einer gelungenen Integration der Minderheit stattfanden. In dieser Phase erhielt die Volksgruppe erstmals eine angemessene Unterstützung seitens der Stadtgemeinde Oberwart, besonders im Bereich der Arbeit und Bildung.

Unmittelbar nach dem Attentat stürmten die Medien in die Roma-Siedlung und dies führt nun zu dem Schwerpunkt dieser vorliegenden Arbeit. Der Andrang der Öffentlichkeit war enorm und auch die unterschiedlichsten Reaktionen der Politiker lassen sich feststellen. Regionale Politiker als auch überregionale Parlamentsmitglieder äußerten sich teilweise verhöhrend auf das jüngste Ereignis. Um die Darstellung in den Printmedien analysieren zu können, bedarf es einer qualitativen Inhaltsanalyse. Dadurch wurden Zeitungsartikel aus dem Jahr 1991/92, 1995/96 und aktuelle Zeitungsberichte untersucht und nach einer deduktiven Kategorienanwendung zusammengefasst. Bei diesem Vorgehen wurde die Berichterstattung regionaler und überregionaler Medien untersucht und analysiert. Der Blickwinkel lag dabei besonders auf die Veränderungen in Hinblick auf die Volksgruppe und auch auf die unterschiedlichsten Darstellungen des Attentats und die gesellschaftliche Akzeptanz der Minderheit Roma.

Schließlich folgen die Auswertung der Untersuchung und auch die Folgen über die aktuelle Lage und den Veränderungen seit 1995. Daraus lässt sich schließen, dass die Roma seit dem Attentat besonders ins Bewusstsein der Menschen in ganz Österreich gelangten. Die anfänglich permanente Berichterstattung und das mediale Interesse auf die Volksgruppe hielt nicht lange. Nach und nach wurden die Ereignisse in den Hintergrund gerückt und intensiv berichtet wurde nur noch in den Gedenkjahren, besonders in überregionalen Medien. In regionalen Medien lässt

sich feststellen, dass viele Termine und Neuerungen rund um den „Verein Roma“ zu verzeichnen sind. Schließlich ist zu erwähnen, dass besonders die baulichen Maßnahmen der Siedlung in Gange gebracht wurden, aber dennoch die gesellschaftliche Akzeptanz zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung weder gestiegen noch gesunken ist.

III. Abstract Englisch

After the National Socialist regime had been defeated, a great number of Roma people settled down in the east of Austria. Nowadays, most of them are living in a segregated neighborhood on the edge of Oberwart, which is a small town in Burgenland. At this place, four Roma were killed by a pipe bomb which was attached to a road sign by Franz Fuchs in 1995. This attack is considered the most terrible attack which has happened in Austria since the establishment of the Second Republic.

Before this terrible incident, the “Burgenland Roma” had to face several problems regarding integration and discrimination and the distance was growing steadily between the majority group and the Roma in Burgenland. A detailed analysis of these incidents revealed that up to the year 1993, when the Roma were officially recognized as a minority group in Austria, little attempt was made to successfully incorporate the Roma into society. However, in 1993, the Roma received reasonable support from the municipality of Oberwart, especially in the domains of work and education.

The main objective of this diploma thesis was to examine the media’s presentation of the bomb attack. This terrible incident received massive, non-stop media attention, as well as different reactions from both local and international politicians, some of which even made ridiculing comments about the attack. To investigate the media’s presentation of the bomb attack, a qualitative content analysis was conducted. That is, newspaper articles of 1991/1992, 1995/1996, as well as current ones were examined to ascertain in how far the media’s presentation of the bomb attack has changed during these years. Another aim was to find out whether the majority’s attitude and acceptance towards the Roma has improved in Austria.

Finally, the analysis revealed that the general population’s awareness of the Roma increased in Austria after the bomb attack. However, although the attack had received extensive media coverage in the past, the attention on the part of the media has steadily decreased over the last few years. Nowadays, it is very rarely reported about the attack or the Roma in general. Merely during memorial years, especially national media reports about the terrible incident and regional media frequently reports about issues regarding the “Verein Roma”. As regards the current situation of the Roma in Oberwart, it has to be pointed out that several constructions projects have been initiated in their segregated neighborhood. Nevertheless, the majority’s acceptance towards the minority group has neither increased nor decreased in the last few years.